228. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot"

München, Donnerstag, 24. Dezember 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Der deutsche Weihnachtsruf: Unfriede auf Erden!

Feuer und Schwert

Die Zeiten sind längst vorüber, da das Wort „Friede auf Erden" um diese Jahreszeit zur freudigen Erhebung führte. Heute klingt es wie offener Hohn. In China zerfleischen sich die Soldaten der streitenden Marschälle; ein immer stärker werdender Haß gegen die Fremden geht durch Millionen Seelen. Fieberhaft bereitet Japan seine kommende Auseinandersetzung vor. Gerade jetzt rüsten auch die Türken wieder, um ihr Land vor dem Zugriff der Petroleumschieber zu London zu retten, die unter der scheinheiligen Maske des Völkerbundes für „Weltbefriedung" kämpfen, d. h. für Stillung der nimmersatten Weltsyndikate. In Syrien wehrt sich ein anderes Volk gegen die rohen Zugriffe des entarteten Frankreichs, das zugleich mit ihm den freiheitsliebenden Berbern den Todesstoß versetzen möchte. „Im Namen der Zivilisation", wie Briand noch vor wenigen Tagen erklärte.

In Rußland windet sich ein mißhandeltes Volk unter dem Blutterror einer fremden fanatischen Minderheit. Über Deutschland aber werden die Netze eines satanischen Betrugsspiels zusammengezogen. Gleichfalls im Namen des Friedens und der Kultur. Eine schamlose Ausbeutergesellschaft hat sich in unser Dasein eingefressen, bestimmt heute fast selbstherrlich den Blutkreislauf unseres Körpers, verfügt über unser völkisches Schicksal, über unser Geistesleben. Dank bewußt durchgeführter Blutstockungen wird die Energie des deutschen Sklaven immer wieder herabgemindert. Im Namen des Weltfriedens. Und zu gleicher Zeit läuten ihm, ausgerechnet ihm die Kirchenglocken und predigen ausgerechnet ihm die Priester und Pfarrer: Friede auf Erden!

Wir aber wollen den Frieden nicht! Heute unserem Volk den Willen zum Frieden, d. h. den Willen zur Anerkennung der Schande und Schmach, predigen, bedeutet ein Verbrechen. Denn eine solche Predigt fordert nicht mehr und nicht weniger als die Aufgabe der Ehre und das Aufgeben des Kampfes für völkische äußere und innere Freiheit. Nein, nicht **Frieden** sollte zu diesem Weihnachtsfest gelehrt und mit tausend Glocken verkündet werden, sondern Unfriede und Kampf. Heute, da die satten Räuber sich etwas zur Ruhe legen wollen, um die Beute zu sondern und zu verdauen, da dürfen wir Vergewaltigten keine Ruhe geben. Vom gelben Meer über die Wüsten Asiens bis zum Atlantischen Ozean muß es heißen: Unfriede auf Erden!

Eine Predigt, die im Namen der „Liebe" unsere Ehrlosmachung fördert, ist keine deutsche Predigt; eine Kanzelrede, die im Namen der „Demut" unsere Freiheit knebeln hilft, ist keine deutsche Rede; ein Mann, der im Namen des „Friedens" den Tod unseres Volkstums fördern hilft, ist für uns kein bewußter deutscher Mann.

Am 24. Dezember 1925 sollte durch alle deutschen Kirchen der Welt kein Ruf zum Frieden, sondern ein Ruf zum Kampf ergehen. War doch auch dieser Geburtstag vor fast zweitausend Jahren kein Geburtstag des Friedens, sondern des Willens, sich gegen eine ganze Welt aufzulehnen: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." „Ich will ein Feuer entzünden auf Erden und ich wünschte, es brennete schon." Der Sohn soll wider den Vater und die Tochter wider die Mutter sein, wenn diese die Botschaft der neuen Zeit nicht hören wollen. Diesen herben und rauhen Ton haben all unsere pazifistischen Prediger in ihrer satten „Ruhe und Ordnung" überhört. Die Jünger Christi sind schon lange unter seine Todfeinde, die Schriftgelehrten und Pharisäer gegangen. Wir aber wollen gerade **diesen** Ton hören, der uns würdiger, ehrenvoller und deshalb auch christlicher erscheint, als die verlogenen Friedensschalmeien. A. R.

Verbilligung des Brotes?

Hamburg, 23. Dez. Die Industrie- und Handelskammer Altona hat eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, die sich mit Vorschlägen zur Verbilligung des Brotes beschäftigen. Es wird darauf hingewiesen, daß nach Mitteilung der größten Brotfabriken Hamburgs und Altonas die Möglichkeit bestehe, den heutigen Brotpreis wenigstens für das Gebiet der größeren Städte zu ermäßigen. Von dem Verbande deutscher Brotfabriken, e. V., Hamburg, wird die mögliche Brotpreisermäßigung auf 8 bis 10 Prozent angegeben.

Hilfe für den Ruhrbergbau

Berlin, 23. Dez. Wie aus Essen gemeldet wird, fand gestern dort eine Besprechung zwischen Vertretern der christlichen Arbeiterbewegung des Ruhrbergbaues, des christlichen Unternehmertums, der Geistlichkeit und einigen Zentrumsabgeordneten statt. Die Konferenz befaßte sich eingehend mit der gegenwärtigen großen Notlage des Ruhrbergbaues, insbesondere der Arbeiterschaft.

Von maßgebender Unternehmerseite wurde die Bereitwilligkeit erklärt, in kürzester Frist eine Zusammenkunft der Bergarbeiterführer u. der Bergbauvertreter herbeizuführen, um in vertrauensvollster Zusammenarbeit Mittel und Wege zur Milderung der Schwierigkeiten zu suchen. Einstimmigkeit herrschte weiter darüber, daß eine gleichartige Zusammenarbeit aus dem Bewußtsein gemeinsamer Verantwortlichkeit für das deutsche Volk heraus auch auf alle anderen Wirtschaftsgebiete ausgedehnt werden müsse.

Tschitscherin über die wirtschaftlichen Aussichten Deutschlands in Rußland

Berlin, 23. Dez. Der russische Volkskommissar **Tschitscherin** hat sich gegenüber einem Mitarbeiter der „Industrie- und Handels-Zeitung" über die Gestaltung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen folgendermaßen geäußert:

„Nachdem unser Handelsvertrag mit Deutschland endgültig rechtskräftig geworden ist, werden wir ihn in die Wirklichkeit umwandeln müssen. Der Ausblick, der sich dabei vor unseren Augen öffnet, ist außerordentlich verheißungsvoll! (für die Sowjetjuden; siehe die Affäre in Ungarn.) Die Periode, wo wir inmitten der durch die Interventionen (soll heißen: durch bolschew. Zerstörungen) verursachten Ruinen mit den größten Anstrengungen die allerersten Elemente des Wiederaufbaues zusammenbrachten, ist vorbei. Schnell blühen unsere Lebenskräfte wieder auf. (? ?) Das in der Natur der Dinge liegende Verhältnis zwischen Deutschland und der Sowjet-Union, die wirtschaftlich aufeinander angewiesen sind, muß jetzt mit aller Macht zu Tage kommen. Der gesamte wirtschaftliche Organismus der Sowjet-Union strebt unaufhaltsam zum technischen Fortschritt."

Tschitscherin glaubt, daß durch die Schaffung einer eigenen russischen Industrie der deutschen Maschinenindustrie keine Gefahr drohe, denn jedes Dorf, auch das entlegenste, sucht sich die allerneuesten technischen Hilfsmittel anzueignen. „Der Absatzmarkt, der sich für Deutschland in der Sowjet-Union immer mehr öffnen wird, die Beschäftigungsmöglichkeiten für deutsches technisches Wissen und Können und für deutsches Unternehmertum, die sich bei uns mit jedem Tage mehr entwickeln werden, sind grenzenlos. Es ist töricht, zu glauben, daß die Verwandlung der Sowjet-Union in einen Industrie-Staat die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland unterbinden wird. Unser Territorium ist so groß, die dort verborgenen Naturschätze sind so unzählbar, daß sich für Deutschland in der Sowjet-Union immer neue Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnen werden."

Nach Tschitscherins Meinung kann der Zehn-Millionen-Kredit wegen seiner Kurzfristigkeit nicht ausgenützt werden. Auf der anderen Seite bedeutet für Rußland der Kredit alles. Als eine der wichtigsten Aufgaben erscheine ihm die Frage der Organisation des Kreditwesens. Er habe die feste Hoffnung, daß sie glücklich gelöst werde.

Amtliche Erklärung zur ungarischen Kommunistenaffäre

Budapest, 23. Dez. Die Stadthauptmannschaft veröffentlicht eine amtliche Darstellung zu den Verhaftungen in der neuen ungarischen Kommunistenaffäre, aus welcher hervorgeht, daß seit einigen Wochen die Beschuldigten beobachtet wurden, und daß die Erhebungen ergaben, daß alle mit Organen der Wiener Sowjetgesandtschaft in Verbindung gestanden sind. Das Communiqué erklärt weiter, es konnte auch ermittelt werden, daß sich die systematische Wühlarbeit auch auf die Nachbarstaaten erstreckte. Alle Verhafteten haben seit Monaten von der Wiener Sowjetgesandtschaft ständige Honorare bezogen.

Die Blätter berichten hierzu, daß die Verhafteten eingestanden haben, es sei ihnen die Aufgabe übertragen worden, dem Kommunismus in Ungarn die Wege zu ebnen. Zu diesem Geständnis habe der Umstand geführt, daß die Polizei in den Wohnungen der Verhafteten große Mengen Flugblätter und Schriften vorgefunden habe.

*

Die verhafteten Bolschewisten heißen: Dr. E. Marich, Leopold Kumar aus Wien (angeblich Journalist), G. Marscovics (Strumpfwarenfabrikant in Budapest) und ihre angeblichen Frauen. Monsieur Marich wurde gerade in dem Augenblick geklappt, als er mit Akten beladen aus Belgrad eintraf.

Die Sichtung des bei ihm vorgefundenen Aktenmaterials ergab, daß es sich um eine gründlich vorbereitete kommunistische Verschwörung handle. Angesichts des Beweismaterials legte Marich ein umfassendes Geständnis ab. Er erklärte, im Auftrage der Wiener Sowjetgesandtschaft militärische, politische und wirtschaftliche Spionage betrieben zu haben. Er und seine Komplizen hätten die Nachrichten in je zwei Exemplaren über Wien und Bukarest nach Moskau gesendet. Marich gab weiter an, daß er sich zu dieser Tätigkeit entschlossen habe, da ihm große Summen in Aussicht gestellt worden waren.

Man sieht hier wieder einmal deutlich hinter die Kulissen sowjetjüdischer Außenpolitik, deren offizieller Leiter, Tschitscherin, soeben alle Hauptstädte Europas besucht hat. Daß er hierbei ähnliche Instruktionen erteilt hat, wie den Wiener Banditen, versteht sich wohl von selbst,

Der bedrängte Tschangsolin

London, 23. Dez. Über die Lage in China bringt die „Evening News" einen eigenen Bericht aus Tokio. Für die militärische Lage Tschangsolins hegt man ernste Befürchtungen. Für den Fall, daß seine Aktion fehlschlagen sollte, würde er sich genötigt sehen, sich in die schneebedeckte Gegend nördlich von Mukden zurückzuziehen, wo keinerlei Schutz und Unterkunft für seine Truppen vorhanden ist. Schon jetzt liegen Berichte vor, wonach seine irregulären Truppen den Gehorsam verweigerten. Ein Reuter-Bericht aus Tokio spricht von starker Beunruhigung im japanischen Auswärtigen Amt. Die Lage in China wird in allen Berichten als sehr ernst bezeichnet.

Dietrich Eckart. †

Die Entscheidung.

O Vaterland!
Entthronte Königin im Bettlerkleide,
Verhöhnt, bespien von Haß und Unverstand,
Verächtlich jetzt sogar dem Sklavenneide;
Herabgewürdigt wie zur feilsten Dirne,
Im Winkel, unter Fäulnis hingerafft —
Wir aber sehn den Glanz der jungen Stirne,
Die Majestät der stummen Dulderkraft.
Vergiß uns nicht in deiner Not!
Nicht unser ist die fürchterliche Tat.
Die dich beschützten, Tausende sind tot,
Und was dir blieb, zersprengte der Verrat.
Wir irrten lange durch die dunklen Tage,
Einander fremd geworden, wie verweht,
Verzweifelt, sinnlos, weder Zorn noch Klage,
Kein Trotz, kein Gram, kein Fluch u. kein Gebet.
Wir gingen lange so als wie i Traum,
Wir lebten kaum,
Und suchten doch —
Ein jeder unbewußt nach Kampfgenossen.
Und sieh: es regte sich, es schlürfte, kroch,
Es drängte näher, stürmte an entschlossen,
Von dort, von hier, vereinzelt, mehr, in Scharen,
Die Deinen, Königin, der Kern der Deinen
Sei uns gegrüßt, du Inbegriff des Wahren,
Und segne uns zum Kampf mit dem Gemeinen!
Wir retten dich! Das Banner aufgenommen,
Empor zum Licht, so frei, wie's nie geschah!
Noch zögern viele — will! Sie werden kommen;
Noch grollen viele — will! Und sie sind da.
Kein Schwur und kein Versprechen! Wollen, wollen!
Wir wollen, es geschieht, es ist gescheh'n!
Der Gott in uns, er zeigt uns, was wir sollen;
Und was wir sollen, muß und wird auch geh'n!

Zum Sturm, zum Sieg! Die alten Adler schweben,
Judas erbleicht, er wankt, er stürzt, er fällt!
Frei ist das Reich, das Vaterland, das Leben,
Und frei — die Welt! D. E.

Zum zweiten Male jährt sich jetzt der Todestag Dietrich **Eckarts**, der gleichfalls ein Opfer der Schreckensherrschaft des Generalstaatskommissars war. Geboren am 23. März 1868 in Neumarkt in der Oberpfalz hatte sich Dietrich Eckart in schwerem Lebenskampfe endlich als Dramatiker mit seiner genialen Nachdichtung des „Peer Gynt" durchgesetzt, die nach wie vor ständig auf dem Spielplan der deutschen Theater steht. Aber sein bedeutendstes Werk, der Lorenzaccio, wurde noch immer nicht aufgeführt. Juden und Bayer. Volkspartei wissen gut zu hassen — bis weit übers Grab hinaus. Wir aber gedenken heute in Stolz und Trauer unseres Dietrich Eckart, der in seinen Werken unsterblich ist!

Das Verenden der Revolution

(Von unserem Moskauer Berichterstatter.)

Bekanntlich hat die Sowjetregierung in Rußland eine mehr als leichte Art der Eheschließung eingeführt: das Brautpaar erscheint entweder in einem Polizeikommissariat oder in einem Postkontor und gibt seinen Wunsch kund, in die Ehe zu treten. Ihre Namen werden dort eingetragen und ihnen die entsprechenden Dokumente ausgefertigt. Die Prozedur dauert zehn Minuten und kostet einige Rubel. Um ein solches Paar zu scheiden, bedarf es noch weniger Formalitäten: es genügt die Erklärung eines der Ehegatten über seinen Wunsch, die Ehe aufzulösen, und der Standesbeamte streicht die Namen im Buche aus.

Dies System ist natürlich sehr praktisch und für niemand belastend. Den Schaden tragen nur die armen Sowjetkinder, die in Ermangelung guter kommunistischer Erziehungsheime auf die Straße geworfen werden und das der marxistischen Doktrin unbekannte Institut der „Heimatlosen" bilden.

Aber die Reformatoren der häuslichen Sitten des unglücklichen Rußlands wollten sich mit diesen Einrichtungen noch nicht zufriedengeben. Sie wollten das Institut der Sowjet-„Ehe", wenn man diese primitivste Art des Zusammenlebens zwischen Mann und Weib so nennen kann, noch mehr vereinfachen.

In der Herbstsession des allrussischen Rates der Kommissariate der Justiz und des Innern wurde das Projekt einer Ehereform eingebracht, welche jede Registrierung eines Ehebündnisses zwischen den vertierten Bewohnern der Sowjetunion für überflüssig erklärt. Mit anderen Worten, die Sowjetregierung hat den Beschluß gefaßt, die letzten Spuren „bürgerlicher Vorurteile" auf dem Gebiet des physiologischen Bandes zwischen Mann und Weib zu tilgen und sich jeder Beteiligung an dieser „Privatangelegenheit" der Bürger der Sowjetrepubliken zu enthalten.

Dieses Mal aber stießen die Kommissare auf unerwarteten Widerstand von seiten des — schwachen Geschlechts, und zwar der Arbeiterinnen, die als vollberechtigte Mitglieder am allrussischen Rat teilnehmen.

In dem allgemeinen Verlauf der „russischen" Revolution hat die russische Frau eine ziemlich passive Rolle gespielt, wenn man nicht die Ostjüdinnen in Betracht zieht, die in der Kommunistischen Partei führend auftreten. Aber in diesem Falle erhoben die einfachen russischen Frauen ihre protestierende Stimme, da die von der Sowjetregierung geplante faktische Vernichtung jede Spur einer rechtlichen Ehe ihre Lebensinteressen zu stark berührt.

Die Bäuerinnen und Arbeiterinnen, die dem zentralen Erfüllungskomitee angehören, verlangten einstimmig eine Einschränkung der Ehescheidungen und die Schaffung solcher Bedingungen, bei denen die Scheidung überhaupt nicht mit solch fabelhafter Einfachheit vor sich gehen kann.

„Bei uns kommt es häufig vor," klagte die Arbeiterin einer Moskauschen Fabrik, „daß die jungen Leute nur zwei Wochen miteinander leben; dann fordert der Mann bereits die Scheidung und heiratet eine andere, darauf die dritte usw."

Es stellte sich heraus, daß infolge der Wohnungsnot sich solche Verhältnisse ergeben haben, daß ein Arbeiter, der die zweite Frau geheiratet hat, sie in seine alte Wohnung bringt und die erste Frau nötigt, ihre Nachfolgerin in ein und demselben Zimmer zu dulden.

Viele Arbeiterinnen bezeugten, daß tatsächlich im Sowjetstaat die Polygamie in ihrer sittenlosesten Form „gesetzlich" geworden sei, und mit diesen Verhältnissen werde sich die russische Frau nimmermehr aussöhnen.

Außerdem sind die meisten angesehenen Kommunisten, die eine politische und Parteikarriere machen und hohe Stellungen erreichen, mit ihrer Frau gewöhnlich nicht mehr zufrieden und nehmen sich eine andere, die ihrer Meinung nach besser zu der neuen Stellung paßt.

„Es muß etwas geschehen," erklärte eine Rednerin, „denn man läßt sich allzu sehr gehen. Mancher Mann hat 20 Frauen; mit einer hat er nur eine Woche lang zusammengelebt, viele von ihnen haben Kinder von ihm — dies ist ein unmöglicher Zustand. Und von ihm etwas zu erhalten ist unmöglich: die Haut kann man ihm ja nicht abziehen. Und so werden die Kinder auf die Straße geworfen."

Diesem energischen Anstoß von seiten der Arbeiterinnen waren sogar die Sowjetmachthaber nicht gewachsen; sie nahmen ihr „Gesetzesprojekt" zurück. Jetzt wird es ein ganzes Jahr lang in den Moskauer Kommissariaten durchgearbeitet werden.

Die kommunistische Revolution ist von der Sowjetregierung bis zu einem augenscheinlichen Absurdum durchgeführt worden und hat sich jetzt in eine Sackgasse verrannt, der nur noch eine rein tierische Lebenshaltung oder das Irrenhaus nachfolgen kann. Die kommunistische Jugend, alle diese berüchtigten „Komsomolzen", mit Zuhältermanieren und der psychologischen Beschaffenheit von Gorillas, haben sich von der Revolution das genommen, was ihnen gefiel: ein grobes, schrankenloses Sich-Ausleben der niedersten Instinkte. „Alles ist erlaubt", sagten ihnen ihre jüdischen Patrone und freuten sich über das letzte Schwinden menschlicher Züge von dem Angesicht des russischen Volkes.

Konnte dies alles anders kommen? Dasjenige Menschenkontingent, das in Sowjetrußland auf die obersten Stufen des jüdischen Thrones vorgeschoben wurde, ermüdete durch die Phraseologie der Revolution bald. Man kann nicht viele Jahre lang im Feuer des roten Irrsinns glühen. Und die allgemeine Verkommenheit der Volksmassen, von der die Klagen der russischen Frauen im „Sowjetparlament" ein so beredtes Zeugnis ablegen, bedeuten nichts anderes als das Ergebnis dieser übermenschlichen Ermüdung der russischen Proletarier durch die schwere Last, welche die Machthaber des Kreml auf sie gewälzt haben.

Dies bezeugt aber auf das eindringlichste, daß die Tage der Sowjetmacht in Rußland trotz aller Unterstützungen gezählt sind. Wenn auch ihr Ende sich nicht auf einmal in Form eines krassen Umsturzes vollzieht, so ist doch ein allmähliches Absterben der kommunistischen Idee unvermeidlich: sie hat weder Erben, noch Ideale, noch eine Zukunft.

Ford rüstet einen Nordpolflug aus

Newyork, 23. Dez. Der amerikanische Großindustrielle Ford, der sich auch des Baues von Ganzmetallflugzeugen angenommen hat, rüstet eine Nordpolexpedition aus, die unter Führung bekannter amerikanischer Piloten den Pol im nächsten Frühjahr überfliegen soll. Ford rechnet mit der Zustimmung der amerikanischen Regierung, von der die Flugerlaubnis für die beiden Piloten Mac Rendy und Doolyttle abhängt. Der Start zu diesem Fluge soll am Cap Barrow in Alaska erfolgen.

Die rumänischen Hakenkreuzler

Bukarest, Ende Dezember.

Am 10. Dezember feierte die rumänische Studentenschaft den einjährigen Bestand des Numerus clausus an den rumänischen Hochschulen. Die Demonstrationen, die an diesem Tage veranstaltet wurden, bezeugten aber, daß man mit dem Erreichten durchaus noch nicht zufrieden ist und man sich mit Teilerfolgen nicht zu begnügen gedenkt. Wenn man dabei in Betracht zieht, was die „Rumänische Liga zur nationalen christlichen Verteidigung" schon erreicht hat, seit sie ihren Kampf aufgenommen, so darf man nicht zweifeln, daß ihr noch weitere, viel größere Erfolge beschieden sein werden.

Rumänien ist das Land des traditionellen Antisemitismus. Vor dem Kriege war der Jude in der Verfassung des Landes als Staatsbürger letzten Ranges angesehen, er blieb „Fremder", ob er auch schon Jahrzehnte im Lande wohnhaft war. Es war ihm unmöglich sich ansässig zu machen, Bodenbesitz zu erwerben. Trotzdem war die Zahl der Juden im Lande verhältnismäßig groß, denn Rumänien war ein Land mit reichen Verdienstmöglichkeiten, dessen Bevölkerung durchwegs Landwirtschaft betrieb und wo Handel und teilweise auch das Gewerbe zumeist in nichtrumänischen Händen war. Der rumänische Bauer, der auch heute noch sehr anspruchslos ist, erzeugte sich alles, was er für den Lebensunterhalt brauchte selbst, auch die Kleidung. Als aber dann die Bedürfnisse stiegen, brauchte der Handel und auch das Gewerbe eine Ergänzung Fachkundiger von auswärts. Die Griechen und Armenier stellten den größten Teil der Kaufleute, als Gewerbetreibende machten sich wieder Deutsche ansässig. **Der Jude aber wurde der Pächter der großen Ländereien der Bojaren**, da er aber natürlich nicht selbst Ackerbau betrieb, verpachtete er den Boden weiter an die Bauernschaft, deren eigener Grundbesitz nur sehr klein war. Durch dieses System wurde die Bauernschaft ständig ausgesogen, sie blieb weiter im Hörigkeitsverhältnis dem Bojarentume gegenüber und deren unmittelbaren Vertretern, den jüdischen Pächtern. Dadurch kam es dann in den Jahren 1906 und 1907 zu Bauernaufständen, die sich gegen die Großgrundbesitzer, aber hauptsächlich gegen die jüdischen Pächter richteten. Die Revolten wurden durch das allmächtige Bojarentum mit Hilfe der Behörden blutig unterdrückt, die Judenverfolgungen aber ließen sich nicht so rasch eindämmen, und es begann eine weitreichende jüdische Auswanderung. Ein Großteil dieser Flüchtlinge wandte sich nach Amerika, wurde aber durch die amerikanischen Einwanderungsbehörden zurückgewiesen und wollte nun, da in Rumänien wieder vollständige Ruhe eingekehrt war, dorthin zurückkehren. Sie gelangten auch wieder bis an die siebenbürgisch-rumänische Grenze, hier aber verwehrten ihnen die rumänischen Behörden den Übertritt, und Ungarn erhielt einen Zuwachs von Tausenden jüdischer Familien.

Der Weltkrieg, der für das gesamte Judentum einen Sieg bedeutete, änderte auch ihre Stellung in der rumänischen Verfassung.

Sie mußten auf Grund des Friedensschlusses von Saint-Germain als vollgültige Staatsbürger aufgenommen werden. Dabei hatte sich ihre Zahl durch die von Ungarn angegliederten Gebiete, durch die Bukowina und Bessarabien ungeheuer vermehrt, noch dazu um das wirtschaftlich dominierende Element der Bevölkerung. Die Diktaturherrschaft, die das Judentum früher in Ungarn nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem und politischem Gebiet besessen hatte, trachtete es nun auch auf das neue Vaterland zu übertragen. Der gesunde Rasseinstinkt der Rumänen aber lehnte sich rasch genug gegen diese Vorherrschaft auf und organisierte sich in der Liga zur nationalen, christlichen Verteidigung, die im Nu in allen Bevölkerungsschichten des Landes ihre Anhänger fand. Das exekutive Organ war gleich vom Beginne an die Studentenschaft, die vor allem an den Hochschulen die Judenschaft auf das gehörige Maß zurückweisen wollte.

Der Kampf begann für die Einführung des Numerus clausus. Er war nicht leicht zu führen, denn die Behörden zeigten nicht gleich im Anfange das richtige Verständnis, es kamen auch Fälle vor, wo sich die Polizei durch die Juden bestechen ließ, um gegen die Studenten vorzugehen. Die Haltung der Regierung war dabei eine nichts weniger als klare. Unter der Anschuldigung der Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates wurden Studenten verhaftet, welche die Führer der Liga waren, doch wurde die Verfolgung sogleich eingestellt, als die liberale Regierung merkte, daß **fast die ganze Armee hinter der Studentenbewegung stand, der größte Teil der Offiziere der Liga der Hakenkreuzler angehört.**

Von diesem Augenblick ab hatte nunmehr die „Liga rumänischer Christen zur nationalen Verteidigung" gewonnenes Spiel. Es erging ein Wink an die Sicherheitsbehörden, diese trachteten von nun ab wohl allzu große Ausschreitungen zu verhindern, wagten es aber nicht mehr, mit Gewalt gegen die Liga und die Studenten vorzugehen. Dazu kam noch, daß der Student **Codreanu**, der den Polizeipräfekten von Jassy erschossen hatte, durch das Gericht freigesprochen wurde. Dieser Prozeß hatte ungeheures Aufsehen im Lande erregt. Codreanu war seinerzeit anläßlich seiner Verhaftung durch den Jassyer Polizeipräfekten — den Schwiegersohn eines Juden — grob mißhandelt worden. Erst Monate danach gelang es Codreanu, den Polizeipräfekten zu erschießen. Es dauerte wieder sehr lange bis Codreanu vor das Gericht gestellt wurde; den Prozeß in Jassy oder auch in Bukarest zu verhandeln walte man nicht, er fand im Frühling d. J. in Turn-

Severin statt. Zu diesem Zwecke war die Stadt in den Belagerungszustand versetzt worden, Militärmassen wurden dort konzentriert, die Juden der Stadt überhäuften die Soldaten mit Geschenken, Codreanu aber wurde nach mehrtägiger Verhandlung freigesprochen und ist nun neben Prof. Cuza der Führer der Hakenkreuzler.

Die Lage ist heute die, daß die antisemitische Bewegung in Rumänien auf allen Linien siegreich ist. In den jüdischen Lyzeen darf nur mehr hebräisch oder in der Staatssprache unterrichtet werden. Professor Cuza, der bekannte Führer der Hakenkreuzler, der aufs heftigste verfolgt gewesen, sogar seiner Lehrtätigkeit enthoben wurde, ist gänzlich rehabilitiert. Er betreibt heute offen seine Politik, wird auch parlamentarisch den Kampf für seine Ziele aufnehmen — seine Aussprache mit den deutschen, ungarischen und österreichischen Hakenkreuzlern ist ja bekannt. Von den politischen Parteien des Landes tritt keine offen gegen die antisemitische Bewegung auf. Die Liberalen, die sich gegenwärtig am Ruder befinden und die mit dem jüdischen Kapital alliiert sind, haben ihre Machtlosigkeit, einer Bewegung Herr zu werden, die im Volke so fest verankert ist, eingesehen. Die rumänische Volkspartei mit General Averescu und dem bekannten Dichter Oktavian Goga an der Spitze, die kommenden Nachfolger der Liberalen in der Regierung, haben offen ihre Sympathie mit der antisemitischen Bewegung ausgesprochen. Besonders Goga, der zum Herrscherhause in sehr freundschaftlicher Verbindung steht, hat schon antisemitische Maßnahmen angekündigt. Er ist auch der Mann, sie durchzuführen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Rumäniens mit seiner schwankenden Valuta bieten dem internationalen Judentum freilich noch einen sicheren Boden im Lande. Dabei ist die Presse Rumäniens sehr stark verjudet, die Blätter der einzelnen politischen Parteien, die alle national gesinnt sind, sind finanziell nicht so gut fundiert wie die Judenpresse. Ein großer Fehler ist auch, daß die Beamtenschaft Rumäniens Hungergehälter bezieht und deshalb der jüdischen Korruption leicht zugänglich ist.

Die Judenfrage in Rumänien ist demnach nur eine Wirtschaftsfrage, sobald der Staat alle Nöten überwunden, politisch mit Rußland einen Ausgleich geschaffen hat, ist auch die Judenfrage rasch gelöst. O. A.

Jüdisches Verbrechertum in Nordbayern

Vor einer Woche wurde, wie das Kampfblatt unseres Pg. Julius Streicher, der „Stürmer" meldet, in Nürnberg auf Veranlassung von Nationalsozialisten der Jude Louis Schloß verhaftet, der in seinem Hause, Bauerngasse 11, an deutschen Frauen und Mädchen unerhörte Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte. In seiner Wohnung wurden wahre Folterwerkzeuge, wie Knuten und Hundepeitschen, mit denen er seine Opfer bearbeitete, sowie ein trapezartiges Gehänge wohl zum Anschnallen der Mädchen vorgefunden. Der bevorstehende Prozeß, der nun nach dem endlichen Einschreiten der Kriminalpolizei erfolgen wird, kann interessante Schlaglichter auf die Auswirkung dieses Treibens werfen.

Gleichzeitig bringt der „Fränkische Kurier" folgende aufsehenerregende Meldung:

Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Schulmädchen, wurde der Lehrer der israelitischen Kulturgemeinde Thalmässing (Mfr.), Cohen, durch die Gendarmerie verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Am andern Morgen wurde er tot in seiner Zelle aufgefunden. Er hatte sich mit seinem Trikothemd erhängt.

Angesichts solcher Schandtaten, die sich würdig an die Fälle des Ansbacher homosexuellen Rabbiners Brader und des Schweinfurter jüdischen Mädchenmörders Schwarz anschließen, muß sich auch der unserer Bewegung Fernstehende die Frage vorlegen, ob diese Rasse, die nach eigenen Zeugnissen land- und wesensfremd ist, in Deutschland noch weiterhin die völlig unberechtigte Gleichstellung mit der deutschen Bevölkerung genießen darf. Darum gilt es, unser Vaterland zu reinigen und unser Volk zu schützen vor Alljuda und seinen Verbrechen!

Die Finanzgeschäfte des Landrates Vogel

Liebenwerda, 23. Dez. In der gestrigen Sitzung des neugewählten Kreistages gab der Landratsamtsverweser eine Übersicht über die finanziellen Lasten, die sich für den Kreis aus den Geldgeschäften des früheren Landrates Vogel ergeben. Der Kreis ist in acht Prozesse verwickelt, in denen von ihm die Bezahlung von rund 1800000 Mark gefordert wird. Weiter schuldet der Kreis aus diesen Geldgeschäften der Konkursmasse der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank in Berlin den Betrag von 500000 Mark, sodaß insgesamt bisher 2300000 Mark auf dem Spiel stehen. Für Anwaltskosten müssen bisher 62000 Mk. aufgebracht werden, die durch Steuerzuschläge im nächsten Jahre vom Kreis zusammengebracht werden müssen.

Dieser Vogel ist bekanntlich ein Schützling Severings gewesen. Ein neues Beispiel novemberlicher Regierungskunst.

Japanische Truppenverstärkungen

Die japanische Regierung hat beschlossen, zweihundert Mann aus Port-Arthur nach Tientsin zu schicken, wodurch die dortige Garnison auf 500 Mann gebracht wird. Im Hauptquartier Generals Feng ist man sehr optimistisch. Man behauptet, daß der Fall von Tientsin, das vom General Lochanglin verteidigt wird, unmittelbar bevorstehe.

Tientsin von General Feng genommen

Wie der Sonderberichterstatter des „Daily Expreß" berichtet, haben die Truppen des General Feng-Yu-Siang Tientsin genommen. Sie sind einmarschiert, nachdem sie die Nanking-Eisenbahn abgeschnitten hatten. Dadurch werde die Abfahrt des internationalen Zuges verhindert. Auch die Eisenbahnlinie zwischen Peking und Hangkau soll unterbrochen sein. Die englischen Blätter betonen, daß neuerdings die christenfeindliche Propaganda in China weitere Fortschritte macht. Man befürchtet gerade während der Weihnachtsfeiertage Demonstrationen oder Unruhen.

Nach einem „Times"-Bericht aus Tokio sollen gegenwärtig insgesamt 5500 Mann japanischer Truppen in der Mandschurei sein. Das Hauptquartier befindet sich in Tieling. Der japanische Oberkommandierende, General Shirakawa, ist von Port Arthur nach Mukden abgereist. Er soll angeblich unbeschränkte Vollmachten erhalten haben. Einem weiteren Bericht zufolge ist General Shirakawa vorgestern in Mukden eingetroffen und soll die Lage in der Hand haben.

Letzte Nachrichten

Wohnungswirtschaft, Preistreibereiverordnung, Mittelstandsgewerbe, Verdingungswesen

Berlin, 23. Dezember. Im Reichstag ist ein Antrag eingegangen, der die Reichsregierung auffordert, schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die **Wohnungsämter beseitigt** und der **Mieterschutz neugeregelt** wird. Ein Antrag fordert Auskunft, ob die **Preistreiberei**- und ähnliche Verordnungen nicht gänzlich aufgehoben werden könnten. Er fragt ferner an, ob dem Beschluß des Reichstagsausschusses über das **Verbot des Aussuchens von Warenbestellungen** in den amtlichen Räumen der **Reichsbehörden** und der **Reichsbahn** entsprochen worden ist. Ein weiterer Antrag verweist auf die außerordentlich schwere Lage des mittelständischen Gewerbes und verlangt **Senkung des Zinsfußes** bei gewährten Krediten, ferner Verteilung von Aufträgen durch Reich, Länder und Gemeinden, Reichsbahn und Reichspost, Aufhebung der Luxussteuer, Vorlegung der Reichsverdingungsordnung und der Reichshandwerksordnung.

Die Franzosen räumen Bingen

Bingen, 23. Dezember. Die französische Besatzung ist von hier abgerückt. Nur ein kleines Übergabedetachement ist noch in der Stadt zurückgeblieben.

Münchner Beobachter

Zum Weihnachtsfest 1925

Wenige Stunden und wiederum läuten die Weihnachtsglocken in deutschen Landen. Überall rüstet man sich für die Festtage: im kleinen Kreis der Familie, in den zahlreichen Vereinigungen und Verbänden, nur das große Deutsche Reich kennt in seiner Gesamtheit als Staat keine weihnachtliche frohe Zukunft; es lastet auf ihm immer fühlbarer, ständig drosselnder und peinigender unseliger Dawesversklavung und Locarnoverrates: die erste Weihnacht in völlig entdeutschter Wirtschaft.

Und doch sucht gerade Jedermann in diesen Tagen sich über dieses große Unglück und sei es auch nur für eine kurze Weile hinwegzusetzen und wieder einmal Weihnachtsklänge in seinem Innern ertönen zu lassen. Aus der Jugendzeit weht der Hauch ungetrübter Kinderfreude, die in solchen Stunden lebt überall, wo damals Brennpunkte der Sehnsucht waren: Auf dem Weihnachtsmarkt, unter dem Lichtermeer der reichbeladenen Auslagen und dann nach all den Vorfreuden unter dem leuchtenden Weihnachtsbaum vor dem Gabentisch.

Wohl mancher, der einst das feldgraue Ehrenkleid trug, erinnert sich der Stunden, wo draußen im granatzerwühlten Schlachtgelände, im Unterstand, in den Bordwänden ein schlichtes Kriegsweihnacht gefeiert wurde, wo deutscher Wille zum Endsieg die schönste Weihnachtshoffnung war.

Und heute strahlen wohl wie einst die Läden voll Geschenken. Wohl grüßt uns allerwärts in den Straßen der Tannenbaum, wohl schauen wünschende Kinderaugen die Freuden des Weihnachtsmarktes, wohl beseelt uns alle, wenn wir durch die Weihnachtslandschaft kommen, das alte Gedenken des Festes. Doch ist es überschattet vom Drang der Zeit, von der Flammenschrift „Volk in Not!" Sollen wir da verzweifelt auch diese letzten Bilder einer glücklichen Vergangenheit von uns scheuen, sollen wir in die stumpfe Trostlosigkeit der Verzweiflung verfallen und auch dem Klang der Weihnachtsglocken, die an einstige Erlösung gemahnen, überhören?

Wir müßten keine Deutschen sein, wollten wir nicht trotz aller Not, trotz neuer Sklavenketten und Bande heuer im Julmond dessen vergessen, was einst in grauer Vorzeit unsere Ahnen aus den Drangsalen der Zeit wieder emporführte. Zur Wintersonnenwende, da feierte sie den Sieg der Sonne über die Nacht, später verband das Christentum seine Erlösungslehre mit diesem alten Brauchtum und darum gibt es heute kein Volk, das so ernst und doch froh die Weihnacht feiert, als das deutsche. So wollen wir denn auch heuer eine deutsche Weihnacht begehen, die uns an alten Wahrheiten neue Lehren gibt, neuen Tatwillen und Seelenmut über alle Gewalten hinweg zum Licht zur Freiheit zu kommen.

Nationalsozialistische Arbeit im Münchener Stadtrat

In der letzten Plenarsitzung des Stadtrates wurde der nationalsozialistische Antrag über das Ausscheiden verheirateter Beamtinnen zur weiteren Behandlung an den zuständigen Ausschuß verwiesen.

Die Dringlichkeits-Anfrage, die Auszahlung der Aufwertungsbeträge betreffend, wurde in öffentlicher Sitzung vom Finanzreferenten, R.-R. **Pfeifer** dahin beantwortet, daß bei der Sparkasse München mit der Berechnung der Aufwertungsbeträge noch nicht begonnen wurde, weil die gesetzliche Regelung der Aufwertung für Sparkasseguthaben noch nicht endgültig erledigt sei; auch halte es die Sparkassenleitung nicht für zweckmäßig, daß einzelne Städte vorangingen, so daß dann eine Stadt gegen die andere ausgespielt werden könne. Sobald die Höhe der Aufwertung bei den Sparkasseguthaben endgültig feststehe, solle jedoch beschleunigt mit der Berechnung der Einzelbeträge begonnen werden.

R.-R. **Hilble** berichtete über das vorläufige Ergebnis der Weihnachtssammlung der Arbeitsgemeinschaft für öffentliche und private Fürsorge; es sind bis jetzt etwa 75000 M. Reineinnahme zu verzeichnen. Allen Spendern sowie den bei Durchführung der Haus- und Straßensammlung beteiligten Personen wurde der Dank des Stadtrates ausgesprochen, wobei Bürgermeister **Scharnagl** seiner Freude über **den Erfolg der Sammlung, die auf einen Antrag der Nationalsozialistischen Stadtratsfraktion zurückzuführen ist, Ausdruck gab.**

Für die **städtischen Arbeiter** wurde eine **Wirtschaftsbeihilfe** in Höhe eines Wochenlohnes bewilligt, also durchschnittlich etwas weniger, als von der Nationalsozialistischen Stadtratsfraktion bereits im Oktober in einem Antrag gefordert wurde.

Oberstadtschulrat Baier beantragte die grundsätzliche Zustimmung zur Errichtung von **vier Schulzahnkliniken,** zu deren Betrieb die verschiedenen Krankenkassen sich nach langen Verhandlungen bereit erklärten, Zuschüsse zu leisten bis zum Gesamtbetrage von etwa 50 Proz. Die restigen 50 Prozent (etwa 25000 M. jährlich) sind von der Stadt zu tragen, ebenso die Anlagekosten mit etwa 44000 M. Es sollen im ganzen 4 Schulzahnärzte und 4 Schwestern angestellt werden, deren Tätigkeit hauptsächlich in der Sanierung (Vorbeugung und Zahnbehandlung bestehen soll. Für die Kinder ist die Einrichtung kostenlos.

Stadtrat **Fiehler** (Nat.-Soz.) stimmte dem Antrag zu, weil die Zahnpflege bei den Kindern zur Hebung der Volksgesundheit sehr wichtig ist, stellte aber die Forderung auf, daß **hierbei keine jüdischen Schulzahnärzte** angestellt werden dürfen; es sei geradezu unglaublich, daß **von den jetzigen Schulzahnärzten etwa 15 Prozent, das ist das Zehnfache der normalen Bevölkerungszahl in München, Juden** sind. Auf einen Zuruf des Stadtrats Dr. Berthold (Bayer. Volksp), der selbst Arzt ist, „Was hat das mit den Zähnen zu tun?" erwiderte Stadtrat Fiehler, daß diese Frage mit der Volksgesundheit im engsten Zusammenhang stehe; es habe ja selbst ein jüdischer Arzt in Berlin kürzlich geäußert, daß die jüdischen Ärzte die Gesundheit des deutschen Volkes in der Hand haben.

Die Weihnachtssammlung zugunsten der Notleidenden

Die Weihnachtssammlung 1925 der Arbeitsgemeinschaft für öffentliche und freie Fürsorge zugunsten der Notleidenden Münchens wurde am 13. d. M. beendet. Bis heute sind bei der Stadthauptkasse rund 83.600 M. einbezahlt worden. Außerdem wurden Sachspenden im Werte von rund 1000 M. gespendet. Die Haussammlung, die vom 2. bis 13. d. M. dauerte, hatte ein Erträgnis von 72.797 M., von denen bis jetzt rund 70.080 M. eingegangen sind.

Am Sonntag, den 6. d. M. fand im Rahmen der Weihnachts-Sammlung eine Straßen- und Lokalsammlung statt, die ein Brutto-Ergebnis von 9661 hatte.

Am 8. d. M. fand ebenfalls im Rahmen der Weihnachts-Sammlung in dem von der Stadtgärtnerei festlich geschmückten Löwenbräukeller ein Johann-Strauß-Abend statt, der unter der bewährten Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Knappertsbusch und unter Mitwirkung von Fräul. Feuge, Mitglied der bayer. Staatstheater, sowie des Orchesters und des Balletts der bayer. Staatstheater einen glänzenden Verlauf nahm. Der weitaus größte Teil des sich auf 3171 M. belaufenden Ergebnisses kann als Rein-Einnahme des Abends gebucht werden.

Durch das weitgehende Entgegenkommen der Geschäftsleute, die mit den notwendigen Lieferungen für die Durchführung der Sammlung betraut waren, war es möglich, die Ausgaben wesentlich einzuschränken, so daß sie den Betrag von 10.000 M. nicht wesentlich übersteigen, von denen ein erheblicher Teil für die bei der Haus- und Straßensammlung beschäftigten Kräfte aufgewendet werden mußte. Für den eigentlichen Zweck der Sammlung stehen also rund 75.000 M. zur Verfügung. Hievon konnten, da der Stadtrat auf den Anteil für das Wohlfahrtsamt verzichtet hatte, bereits 60.000 M. an die Verbände der freien Fürsorge zur Linderung der unmittelbaren Not verteilt werden. Wenn die Weihnachtssammlung diesen Erfolg hatte, so hat auch die kräftige Unterstützung und Förderung durch die Presse ganz wesentlich dazu beigetragen.

Der Stadtrat bringt allen, die durch ihre Mitwirkung zum Erfolg der Sammlung beigetragen haben, seinen Dank und seine Anerkennung zum Ausdruck.

Straßenkostensicherung und Aufwertung

Bis 28. Februar 1926 sind die Markanleihen des Reiches und die ihnen gleichgestellten Anleihen der Länder zur Aufwertung anzumelden. Die Altbesitzer solcher Anleihen genießen gewisse Sonderrechte. Da in den Straßenkostendepots der Stadt eine große Zahl solcher anmeldebedürftiger Anleihestücke liegt, beschloß der städt. Hauptausschuß, sie an die Berechtigten zur Geltendmachung der Ansprüche hinauszugeben.

*

Ernennung. Der mit dem Titel eines Bezirksoberamtmanns ausgestattete Regierungsrat I. Kl. bei der Polizeidirektion München, Dr. Wilhelm **Frick**, wurde an die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, in gleicher Diensteseigenschaft berufen und zum Mitglied des Oberversicherungsamts München ernannt.

Justizpension. Das Finanzamt IV zahlt am 23. und 24. Dezember von 8—12 Uhr an die Ruhestandsbeamten, Witwen und minderjährigen Waisen der Gruppen 1—6 die einmalige Notzuwendung.

Preissenkung im Münchener Maß-Schneidergewerbe. Die Schneider-Zwangsinnung für Stadt- und Amtsbezirk München teilt mit, daß die von ihr im Mai d. J. herausgegebenen Tarife für Anfertigung von Kleidungsstücken für die Innungsmitglieder trotz der inzwischen erfolgten Lohnerhöhung nicht mehr maßgebend sind. In Würdigung der schlechten wirtschaftlichen Lage aller Bevölkerungsschichten berechnet das Maß-Schneidergewerbe Münchens bei Anfertigung von Kleidungsstücken nur die allernotwendigsten Unkosten, so daß das Publikum in der Lage sein dürfte, sich seinen Bedarf an Kleidern von der Herren- und Damen-Maßschneiderei anfertigen zu lassen.

Weihnachten in den Bergen. Nach den Wochenendkarten für Weihnachten und Neujahr besteht lebhafte Nachfrage. In fast allen Orten des bayerischen Hochlandes haben sich Häuser bereiterklärt, Fremde zu bestimmten Preisen in den Feiertagen aufzunehmen. Außer den Gemeldeten haben folgende Orte Unterkunftspreise beim Fremdenverkehrsverein München und Bayer. Hochland, Hauptbahnhof-Nordbau gemeldet: Fischbachau, Aschau, Murnau, Obergrainau, Schleching, Kohlgrub, Schliersee, Tegernsee, Augsburg, Badersee, Untergrainau. Bei der Gruppenverwaltung Bayern besteht bezüglich der Sonntagsfahrkarten eine Einrichtung, die allen Weihnachts- und Neujahrsausflüglern von großem Vorteil ist, aber noch wenig bekannt sein dürfte. Es werden nämlich Sonntagskarten ausgegeben, bei denen der Endpunkt der Hinreise und der Anfang der Rückfahrt verschieden sein können.

Arbeitsmarkt

Tarifbewegung in der Zentralheizungsindustrie. Der seit Wochen schwebende Streit in der Zentralheizungsindustrie Bayerns über die Frage der Regelung der Gehälter für die kaufmännischen und technischen Angestellten und Werkmeister in der Zentralheizungsindustrie ist nunmehr durch den Schiedsspruch eines freien Schiedsgerichts, welches am 18. Dezember in Nürnberg tagte, entschieden worden. Der Schiedsspruch bestimmt, daß die bisherigen Gehaltssätze bis auf weiteres in Geltung bleiben, mit der Maßgabe, daß sie erstmals zum 30. April nächsten Jahres gekündigt werden können. Dieser Schiedsspruch schafft gemäß einer vorher getroffenen Vereinbarung zwischen den Parteien bindendes Vertragsrecht und kann daher nicht mehr angefochten werden.

Kleinkunstbühnen

„Künstlerring" Sendlingertorplatz. Wie immer, so ist auch heuer das Weihnachtsprogramm bei Adam Müller sehr reichhaltig ausgefallen. Außer den bekannten Kräften Pepi Hebeisen (Bauernkomiker), Gustl Böhmer (Stimmungssängerin) ist Kurt Perlitz, der verschiedene Dialektarten mit Gitarrebegleitung zum Vortrag bringt, als Neuheit engagiert. Erfreulicherweise hat auch Karl Valentin mit seiner unübertrefflichen Partnerin Lisl Karlstadt sein Gastspiel trotz des Engagements im Deutschen Theater fortgesetzt. Ihre „Orchesterprobe" löst Stürme von Heiterkeit aus. Valentin als C-Trompeter und Karlstadt als Dirigent muß man gesehen haben. Adam Müller selbst erfreut diesmal ganz zum Schluß das Publikum mit einem neuen Schlager. Wer sich die Feiertage einmal richtig auslachen möchte, dem ist bei Adam Müller die beste Gelegenheit dazu gegeben. C. E.

Varietee

Deutsches Theater. Am Donnerstag, den 24. Dezember (Heiliger Abend), bleibt das Deutsche Theater geschlossen.

Film

„Varieté" Sendlingertorlichtspiele. Es ist ein äußerst glücklicher Gedanke Gabriels gewesen, diesen Film, der vielleicht das Beste der Ufa-Produktion 1925 darstellt, als Weihnachtsprogramm laufen zu lassen. Emil Jannings spielt hier die Hauptrolle mit Lya de Putti und man kann sagen Jannings „spielt". Es ist undenkbar, sich in dieser Rolle einen anderen Darsteller vorstellen zu können. Was ihn so hoch über seine Kollegen erhebt, ist, daß Jannings als Mensch die unbedingt richtige Empfindung hat, und sie lebenswahr echt und unverfälscht in seiner Rolle wiederzugeben versteht. Selten wurde wohl aus einem Film mehr herausgeholt. Maly Delschaft und Warrick Ward ergänzen mit großem Können das Spiel Jannings und leisten Vorzügliches.

Briefkasten

Johannes G., Dresden. Besten Dank für Ihre Mitteilungen. Wir haben vor dem schändlichen Tarzan-Machwerk stets gewarnt. Fröhliche Weihnachten! Heil! D. Schr.

Mühlhausen. Als rein deutsche Zigarettenfirmen gelten vor allem Neuerburg und Batschari. Die übrigen sind mehr oder minder abhängig oder beeinflußt.

Die Süddeutsche Buchgemeinschaft, G.m.b.H., Donauwörth, wurde am 15. Oktober gegründet. Die Inhaber der Firma sind Herr Eduard Mager, Verlagsbuchhändler in Donauwörth, Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Donauwörth, Herr Wilhelm Mager, Buchhändler, gleichfalls ein Mitglied der Partei und Frau Wally Raab. Generalvertreter für Bayern ist Herr Schultes, Donauwörth, Vorstand der Ortsgruppe Donauwörth der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und Vorstand des Front-Kriegerbundes, Ortsgruppe Donauwörth. Sämtliche Mitglieder sind restlos deutschen Stammes.

Als literarischer Beirat sind an der Firma beteiligt: Herr Wilhelm Albert, Herr Peter Dörfler, Herr Walther Eckardt, Dr. Michael Georg Konrad.

Der 25. Dezember

der letzte Termin zur Erneuerung des Postbezugs für den

„Völkischen Beobachter"

ist ein Feiertag. Du mußt also diesmal

schon am 24. Dezember

den Postbezug für Januar 1926 erneuert haben, wenn keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung eintreten soll. Benützt die Bestellscheine auf Seite 4.

Wer das Wirken von Idealen im geschichtlichen Leben aufmerksam verfolgt, dem kann ferner nicht zweifelhaft sein, daß hier ein wahrer und ein falscher Idealismus in einer oft unlösbaren Verknüpfung ineinanderlaufen. Der Idealismus kann wahr sein der Gesinnung nach, ehrlich und hochherzig im Wollen, aber doch falsch dem Gegenstande nach. Nicht nur der Weg zum Ziele kann verfehlt werden, sondern auch der gewählte Leitstern kann sich als ein trügerisches Irrlicht erweisen.

Th. von der Pfordten.

Zum Freiheitskampf der Bauern vor 400 Jahren

Von Karl Schworm

Im Jahre 1525 wurde in Deutschland eine Volksbewegung blutig niedergeschlagen, wie sie seit den Kämpfen der alten Sachsen um ihre Verfassungs- und Glaubensfreiheit in der deutschen Geschichte nicht wieder zu verzeichnen war. Im gegenwärtigen Jahre sind im Gedenken an den Bauernkrieg viele Abhandlungen geschrieben und veröffentlicht worden, die nicht immer dem wahren Urgrund, aus dem jene gewaltige Bewegung elementar erwachsen ist, gerecht werden. Es sei daher gestattet, den Bauernkrieg noch einmal von dieser Seite zu beleuchten.

Es war eine Bewegung, die nicht allein aus Verzweiflung und materieller Not geboren war, sondern ein Aufwallen der vergewaltigten Volksseele, eine Bewegung, die höchste deutsche Ideale in ihr Banner gewirkt hatte: Deutsches Recht und deutsche Freiheit.

Gewiß mögen zur Auslösung der Erhebung auch wirtschaftliche Nöte beigetragen haben, obwohl es den Bauern, wie die Geschichtsforschung erwiesen hat, damals im allgemeinen nicht gerade schlecht ging; was aber den Bauern eigentlich und in Wahrheit zur Erhebung trieb, das war die andauernde und zunehmende Verletzung seines Rechtsgefühls.

Die Fürsten waren bei den Germanen nur Ehrenberater, wie es heute der Bürgermeister, der Gemeindevorsteher in der Regel noch ist. Er hatte lediglich das höhere Ansehen auf Grund seiner Fähigkeiten, aber er hatte kein Verfügungsrecht über die Freiheit der Bewohner seines Verwaltungskreises; das stand nur dem allgemeinen Volksgericht, dem Thing oder Ding, mit seinen waffenfähigen Männern, den schöppenbaren Buren, den Schöffen, zu; er hatte seine Scholle zu bauen, wie die andern auch. Und nun kam das Christentum, die römische Hierarchie und mit ihr das römische Recht: der Verwalter, der sich der Hierarchie zur Verfügung stellte, wurde Herr über Leben und Tod der Bewohner seines Gebietes. Diese wurden ihm zinspflichtig und leibeigen, und der Boden, der in altgermanischer Zeit unveräußerlicher Sippenbesitz, Allod, Sonnengut, war, wurde verkäufliches Privateigentum des Beherrschers.

Mit dieser unerhörten Entrechtung eines artbewußten Volkes, das Jahrtausende auf freier Scholle gesessen, mit dieser brutalen Vergewaltigung segensreicher Urrechte wurde der Keim gelegt zur großen Empörung der Bauern, die vor vier Jahrhunderten die deutschen Gaue durchbrauste.

Schon in früherer Zeit waren vielfach Aufstände gegen diese Änderung des altüberlieferten germanischen Rechtes entstanden; sie blieben jedoch örtlich beschränkt und konnten daher bald wieder unterdrückt werden. Österreichs Herrscher, der Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", suchte sich die Schweiz leibeigen zu machen und so verlor Deutschland seine deutsche Schweiz und ähnlich später Holland und Flandern mit ihrer wertvollen niederdeutschen Bevölkerung.

Was dem geraden Sinn der Bauern am wenigsten eingehen wollte, war der Umstand, daß die Hierarchie, die doch die Lehre vertrat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", mit den Fürsten um die weltliche Machtstellung wetteiferte. Dieser offene Widerspruch von Lehre und Tat mußte den Zorn und den Unwillen der Entrechteten noch mehr entfachen. So richtete sich denn ihr Kampf im Grunde genommen gegen die undeutsche Hierarchie; als der Adel mit jener gemeinsame Sache machte, waren sie gezwungen, auch diesen zu bekämpfen.

Die aufständischen Bauern nannten sich in Erinnerung an die altgermanische Verfassung der „arme Kunrad" und führten Sonnenrad und Bundschau als Freiheitszeichen. Sie legten ihre Forderungen in den sogenannten zwölf Bauernartikeln nieder. Darin verlangten sie eine einheitliche oberste Reichsgewalt für alle Deutschen, Abschaffung der vielen geistlichen und weltlichen Kleinfürstentümer, Wiedereinführung der alten Volksgerichte und Abschaffung des römischen Rechtes, Wiederbefreiung des in Privatbesitz der Herren übergegangenen Bodens usw. In den ersten beiden Punkten forderten sie, daß alle geistlichen Güter einzuziehen seien, der Pfarrer von der Gemeinde zu erwählen und nach Erkenntnis der ganzen Gemeinde mit den Seinen gebührend und auskömmlich zu unterhalten sei und der Überschuß der Unterhaltung zurückbehalten werde für den Fall, daß man von Landesnot zu Felde ziehen müsse.

Diese mit klarer Überlegung zusammengestellten Forderungen verfehlten selbst auf gegnerischer Seite ihres Eindrucks nicht. Dafür spricht am besten die Tatsache, daß Kurfürst Ludwig von der Pfalz die zwölf Artikel an Melanchthon sandte und dessen Meinung darüber erbat. Einsichtige Ritter und Adelige, die der Bauern Sache als gerecht erkannt hatten — wollten sie doch schon ein paar Jahre vorher das Reich reformieren — gingen zu den Bauern über. Leider vermochte ihre Führung den schlechtbewaffneten Bauernheeren, die sich bald den wohlgerüsteten und kampfgeübten Truppen der alten Machthaber gegenübersahen, nicht zum Siege zu verhelfen. Tiefbedauerlich war die Haltung Luthers, dieser frühere Bauernfreund ging zu ihren Gegnern über und nahm damit der Bewegung ein gut Teil ihrer Kraft.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, den Verlauf des nun einsetzenden Vernichtungskampfes zu schildern. Nach verzweifeltem Ringen wurde jene so viel versprechende Freiheitsbewegung des deutschen Volkes in einem Meer von Blut erstickt. Haß und Rachsucht feierten Orgien und wüteten mit Folter und Galgen gegen die Unterlegenen. Von den vielen Grausamkeiten, die damals begangen wurden, sei nur ein Beispiel gebracht: als die beiden rechtgläubigen Fürsten jener Zeit, der geistliche Kurfürst Richard von Trier und der obenerwähnte Pfälzer die bei Pfeddersheim versammelten Bauernhaufen geschlagen hatten und die um Gnade flehenden 800 Überlebenden herzlos niedermetzeln ließen, erstach der Trierer Bischof einige Bauern mit eigener Hand.

So waren wieder einmal Deutsche, die für reinste Ideale kämpften, von Deutschen, die im Dienste eines undeutschen Geistes standen, besiegt und niedergeworfen worden. Dieses Schauspiel wurde uns dann in der Folgezeit noch manchmal, und erst in jüngster Vergangenheit, wieder geboten. Wie oft und wie lange noch?

Wir alle aber, die wir der deutschen Freiheitsbewegung der Gegenwart aus innerem Antrieb anhangen und mit ihr auf Gedeih und Verderb verbunden sind, haben die heilige Pflicht, das Andenken jener tapferen deutschen Bauern hochzuhalten. Auch sie waren Märtyrer unserer Hochziele!

Gärtnerplatztheater. Donnerstag, den 24. Dez., nachmittags 3 Uhr, kommt das Märchenspiel „Schokolade" zur Wiederholung. Abends bleibt das Theater geschlossen. — Die Feiertage und die darauffolgende Woche gastiert täglich Tina Hellina in „Die Teresina".

Am 1. Feiertag, nachmittag, wird „Das Weib im Purpur", am 2. Feiertag „Wiener Blut" und Sonntag, den 27. Dezember „Anneliese von Dessau" als Nachmittagsvorstellung gegeben. Die Kindervorstellungen „Schokolade" werden zunächst Montag, den 28. bis Donnerstag, den 31. Dezember und Samstag, den 2. Januar, nachmittags 3 Uhr, wiederholt. Der Vorverkauf für diese Vorstellungen beginnt Samstag, den 26. Dezember.

*

Volkstheater. An den Weihnachtsfeiertagen finden die letzten Aufführungen des Operettenschwankes „Der letzte Kuß" statt. Als Nachmittagsvorstellung geht Freitag, den 25., nachm. 3.30 Uhr bei ermäßigten Preisen „Dolly", Samstag, den 26. „Die vertagte Nacht" und Sonntag, den 27. „Uschi" in Szene. „Aschenbrödel" wird in dieser Woche nur Mittwoch, den 23., und Donnerstag, den 24. (Heiliger Abend), gespielt. Letztere Vorstellung beginnt ausnahmsweise um 3 Uhr. Donnerstag abends bleibt das Theater geschlossen.

*

Das Chorwerk „Ein Friedenslied", von Robert Heger, wurde von der Konzertgesellschaft Barmen zur Aufführung gebracht und hatte bei Publikum und Presse einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die nächsten Aufführungen finden statt in: Berlin (Siegfried Ochs), Brünn (Deutscher Musikverein) und Nürnberg (Lehrergesangverein).

*

Ausgezeichnete Literaturhebräer. Der österreichische Bundespräsident hat die Musikschriftsteller und Kritiker Dr. Ernst Decsey und Dr. Richard Specht durch Verleihung des Titels Professor ausgezeichnet. — Beide sind echte unverfälschte Juden, daher die Auszeichnung.

Eine Don Quichotterie. In Spanien ist der Plan aufgetaucht, der berühmten Figur des Don Quichotte ein Denkmal zu errichten. Das Denkmal soll Don Quichotte auf seiner „Rosinante" und Sancho Pansa auf „Rucio" darstellen. Das Standbild Don Quichottes soll 52, das Sanchos 28 Meter hoch werden. Das Denkmal wird in der Einsamkeit der La-Mancha-Ebene Aufstellung finden; die Bauzeit wird auf 7 Jahre, das Gesamtgewicht auf 50000 Kilogramm und die Kosten werden auf 40 Millionen Pesetas veranschlagt. Im Innern der Statuen werden sich Säle zur Veranstaltung von Ausstellungen befinden! Um den Besuchern Gelegenheit zu geben, die Umgebung zu bewundern, können sie entweder auf einer Plattform auf dem Kopf der „Rosinante" oder auf dem Hute des „Ritters von der traurigen Gestalt" Platz nehmen. Auf der Lanzenspitze, 70 Meter hoch über dem Erdboden, wird ein Leuchtfeuer angebracht. Natürlich wird eine Eisenbahnlinie bis zum Fuße des Denkmals geführt, um die Don Quichotterie dem großen Publikum zugänglich zu machen.

Die grande Coalition

Der Teufelspakt von Locarno
In London ward er unterschrieben,
Nun Samiel hilf, daß wir, oh, oh,
Auch eine Mehrheit können schieben
Im hohen Reichstag an der Spree,
Die ihn uns frißt in Lust und Weh:
Dies kann nur eine Koalition
Von Wirth bis Stegerwald und Cohn!

So fingen Luther, Stresemann
Im Reichstag an herum zu packeln,
Doch ach, es wollte keiner 'ran
Von all den großen, kleinen Lackeln,
Und als die Sache ging dann schief,
Herbei 'nen andern Koch man rief:
Back' er uns die Koalition
Von Wirth bis Bauer, Heilmann, Cohn!

Doch weh, dem Koch verdarb der Brei,
Bevor er ihm noch umrühr'n sollte,
Weil ihm, ach, das Kolumbusei
Nicht auf der Spitze stehen wollte,
Das leider man zu leg'n vergaß,
Bevor man in Locarno saß:
Das Ei der grande coalition
Von Fehr'nbach bis zum kleinen Cohn!

So zog der hohe Reichstag dann
Zum Weihnachtsfest bei Muttern
Und läßt derweil den Stresemann
Zusamm' regier'n mit Luthern,
Zerbrechen sich den weisen Kopf,
Wie's möglich wär', in einen Topf
Zu bringen die grande coalition
Vom Zentrum bis zum kleinen Cohn!

Michel der Ältere.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 31 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 24. Dezember 1925

Weihnacht im Dawesland

Das Weihnachtsfest 1925 steht unter dem Zeichen des Dawesdiktates. Die Deflationskrise, besser gesagt der Transfer einer deutschen Volkswirtschaft an die Hochfinanz beschwört eine Katastrophe herauf, die sich in der ganzen Weltwirtschaft auszuwirken droht. Ein ehemals großes reiches Land ist im Zeitraum von sieben Jahren zu einer Arbeitskolonie der goldenen Internationale geworden; hat sein Geld und Gut im Ausland und Inland verloren; hat sich **seiner Militärhoheit, Währungshoheit, Steuerhoheit, Rechtshoheit, Verkehrshoheit** begeben; hat drei „Verträge“ unterzeichnet, die es wirtschaftlich und politisch auf Generationen fesseln, über Kinder und Kindeskinder kommen sollen.

Und in der Tat, kein Politiker, kein Wissenschaftler wird heute leugnen, wenn er ehrlich ist, daß die **wirtschaftliche Lage** des Reiches am **Schluß des Weltkrieges** so unheilvoll war, um mit Zwangsläufigkeit die Wirtschaftskatastrophe bis in die Tiefen der Daweshölle zur Folge zu haben. Man weiß heute schon nur zu genau Bescheid, daß eine **zielbewußte Regierung nicht nur die Schulden eindämmen, abbauen, das Problem eine Goldmark gleich eine Papiermark lösen, die Frage der Goldablieferungen, der Besatzungskosten, der Reparationen grundsätzlich behandeln: Kurz eine radikal nationale Innen- und Außenpolitik hätte durchführen können.** Versailles, Dawes und London, Locarno, diese drei Episoden bezeichnen wie riesige Wegweiser die breite gangbare Straße der **Erfüllungspolitik von Erzberger über Rathenau und Wirth zu Stresemann,** bezeichnen wie riesige Leichensteine die Straße des Todes, welche eine deutsche Volkswirtschaft bis in das Dunkel und die Erstarrung des neuen Daweswinters zurückzulegen hatte.

Belogen, betrogen, ausgebeutet und ausgeplündert bis auf die Haut steht das deutsche Volk am Grabe seiner Nationalwirtschaft und hört die letzten Hammerschläge aus der Gruft heraufhallen. Soll eine verbrecherische Politik tatsächlich in der Lage sein diesen todähnlichen Starrkrampf als das Ende zu erklären?

Versailles, London und Dawes

das sind die Wände des Sarkophags, in dem die Wirtschaftskraft Deutschlands unfähig sich zu bewegen eingebettet ruht. Geschäftig eilen die Totengräber heran, die Gruft mit einem schweren Stein zu schließen, der in

Locarno

gemeißelt als Aufschrift die Worte trägt: „Völkerbund und Wirtschaftseinheit!“ Wie lange wird es noch dauern und von den schwer ringenden Nationalwirtschaften Europas wird eine nach der andern hier zu Grabe gebracht in der Gruft ruhen, welche das internationale Leihkapital bereitgestellt hat?

Das Wirtschaftsleben Deutschlands ist durch das

Versailler Unfriedensdiktat

wohl den schwersten Belastungen ausgesetzt worden, welche die Kriegsgeschichte kennt. Kaum irgend ein anderes Volk wäre unter ähnlichen Verhältnissen in der Lage gewesen, bis zum Letzten um die elenden Reste seiner Volkswirtschaft zu kämpfen. Der Krieg war mit dem beginnenden Waffenstillstand nicht zu Ende, er setzte sich in anderer Form fort und wirkt in der totalen Umgruppierung aller politischen und wirtschaftlichen Kräfte Europas und nicht nur Europas bis auf den heutigen Tag. Der Auseinandersetzung mit Waffen ist ein Wirtschaftskrieg gefolgt, ein politisches Ringen, das dem militärischen Kampf an Erbitterung um nichts nachsteht. Und im Zeichen des Völkerbunds mit seiner Friedensideologie zieht ein Zeitalter politischer und wirtschaftlicher Revolten, Unruhen, Umwälzungen, zieht das Zeitalter der Kolonialkriege, der sozialen Kämpfe, des Endkampfes aller gegen alle herauf.

Die deutsche Volkswirtschaft hatte sich kaum aus der Agonie gerissen, in die sie durch die Börsenrevolte des Jahres 1918 und Versailles versetzt war, hatte kaum da und dort Ansätze zur Belebung des stockenden Blutkreislaufes der Wirtschaft gemacht, als im Innern des Landes **die Enteignung des verbliebenen Volksvermögens** in verschiedener Form zu wirken begann. Das Wirtschaftsleben in Deutschland wurde durch zwei Krisen gehetzt, beide haben den Wirtschaftskörper bis zum Äußersten erschöpft: Der Entzündungsprozeß der

Inflation

mit seiner dauernd steigenden Fieberkurve und der Erstarrungsprozeß der

Deflation

mit seiner stets sinkenden Temperatur, beide wirtschaftspolitisch lanciert, mit allen Mitteln einer raffinierten Wechselwirkung zwischen Außenpolitik und Innenpolitik betrieben.

Man beliebt die Deflation, in der wir heute leben, als „Gesundungskrise“ zu bezeichnen. In Wirklichkeit ist der Organismus der **gesamten Volkswirtschaft bis zur Todeskälte ausgeblutet.** Die Ärzte der internationalen Finanzchirurgie warten auf den Augenblick, wo sie im Bewußtsein ihrer gewissenhaften Tätigkeit feststellen können: Operation gut verlaufen, Patient tot.

Die Stabilisierung, oder Deflation, oder wie man es sonst bezeichnen will, hat jedenfalls ihren Zweck erreicht, Dem Schrecken ohne Ende folgte das Ende mit Schrecken. Das Dawesdiktat konnte einem zermürbten, außer Rand und Band geratenen, fassungslosen Volk als „Revision des Versailler Friedensvertrages“ suggeriert werden, einem Volk, das politisch und wirtschaftlich ungeschult seine Lage nicht begriff und begreifen durfte; das nicht wußte und wissen durfte, worum es sich handelte. Man ging daran, **Deutschlands Schulden an die Hochfinanz** zu regeln, das Dawesdiktat war die wissenschaftliche Form dieses Experiments, zugleich das Vorbild für die Schuldenregelung anderer im Zahlen säumiger Völker, wie sie Frankreich z. B. heute schon nahe bevorsteht.

Die aus der sinkenden Kaufkraft der Mark sich ergebende Verteuerung der Waren und Leistungen hatte den Reichshaushalt, hatte Länder- und Kommunaletats zerrüttet, die gesamte Grundlage der Volkswirtschaft verschoben, alle auf Mark lautenden Forderungen entwertet, die Betriebskapitalien vermindert oder aufgezehrt, die wirtschaftliche Moral vernichtet, Lohnkämpfe, Streiks, Stillegungen befördert; hatte auf der anderen Seite aus dem Sumpf der Inflation eine Unzahl Giftpflanzen, ganz neue auf die Geldentwertung sich gründende Geschäftszweige und -praktiken, hatte ein schmarotzendes Heer von Markschuldnern herangezüchtet, den Wohlstand ganzer Volksschichten untergraben. Das Börsenunwesen mit seinen dunklen Transaktionen blühte wie nie in der Wirtschaftsgeschichte, die Vermögensumschichtung und Kapitalverlagerung größten Ausmaßes spülte Existenzen zweifelhaftester Provenienz an die Oberfläche dieses Strudels. Die Notenpresse, mit der das Reich, beziehungsweise die Inflationsparteien, alles zu machen gedachte, arbeitete zum wenigsten für Reichszwecke, sondern für **eine von den obskursten Mächten beförderte Kreditpolitik. Und heute sind eben die gleichen Mächte an der Arbeit, durch Kreditrestriktionen das System von ehedem abzuschließen.** Das von Generationen angesammelte **Sparvermögen des Volkes war vernichtet.** Das

Dawesdiktat

setzte kurz nach der sogenannten Stabilisierung ein. **Deutschland** wurde eine **Arbeitskolonie unter Reparationsvögten.** Es bezahlt seine Schuldverpflichtungen heute mit dem letzten Volksgut, das es hat, mit der **Arbeitskraft.** Heute steht die gesamte Staats- und Privatwirtschaft, Industrie, Handel, Landwirtschaft und Gewerbe, Arbeitnehmer und Arbeitgeber unter den Segnungen des internationalen Leihkapitals, das nach der endgültigen Schuldenregelung wie ein breiter Strom ins Land zu fließen begann, hier aber nach ganz speziellen Gesichtspunkten verteilt, abgedrosselt, sparsam zugeleitet oder reichlich zugewiesen wird: nach dem Grundsatz der höchsten Rentabilität bzw. kapitalpolitischer Internationalisierung.

Des Herrn Dawes „Expertenbericht“ hat Deutschland eine internationale **Währung** gegeben, hat den **Staatshaushalt** mit jährlich 1250 Millionen Goldmark belastet, die **Zolleinnahmen** und **Steuern verpfändet,** die **Industrie** mit 5 Milliarden belegt, die **Eisenbahn** privatisiert u. mit 11 Milliarden Schuldverschreibungen belastet. Dieses furchtbare Bild der wirtschaftlichen Versklavung eines großen starken Volkes rundet sich zum Kolossalgemälde ab: Jetzt beginnt der eigentliche Sinn eines riesigen leihkapitalistischen Transfers, einer Vermögensverlagerung ungeheuersten Ausmaßes erst sichtbar zu werden. Die Reste des Volksvermögens, die uns Versailles gelassen, sollen bis zum letzten Pfennig herausgeholt und überführt werden. **An Stelle eigenen produktiven Kapitals,** das künstlich abgeleitet wird, wenn es sich langsam wieder bilden sollte, ergießt sich ein riesenbreiter Strom **ausländischen Leihgeldes** in das immer wieder entstehende Vakuum, eine **Anleihewelle** nach der andern überflutet Staat, Länder und Gemeinden. Das Geld ist sicher angelegt: sämtliche Repressalien, sämtliche Hoheitsrechte sind in Händen des großen Gläubigers. Der notwendigste **Binnenkreislauf des Währungsgeldes wird künstlich knapp gehalten,** um die ausgetrocknete Wirtschaft nach fremdem Leihkapital lechzen zu lassen.

Die Herren „Sachverständigen“ scheinen aber mit ihrem „Gutachten“ der internationalen Hochfinanz einen zweifelhaften Dienst erwiesen zu haben. Kaum anderthalb Jahre arbeitet das Dawessystem und schon ist die Wirtschaft fast ganz Europas durch den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch der deutschen Arbeitskolonie aufs äußerste beunruhigt. Insolvenzen, Konkurse, Geschäftsaufsichten, Kurzarbeiten, Aussperrungen, Abbau, Lohnkämpfe, Streiks, Arbeitslosigkeit, Teuerung, das sind die Gaben, die Herr Dawes dem deutschen Volk als Geschenk der Hochfinanz für brave Erfüllungsleistung und Dienstbarkeit auf den Weihnachtstisch legt. Brauchen wir mehr auf den Katastrophenzustand dieser Tage einzugehen? Wir denken, die Statistiken der letzten Zeit sprechen mit ihren Zahlen ein beredte Sprache. Die Kolonialpolitik der goldenen Internationale scheint sich nicht recht zu bewähren.

Und die Zukunft? Der Dawesplan soll jahrzehntelang arbeiten. Gesetzt den Fall, er wäre solange in Kraft, als es seine „Verfasser“ beabsichtigt haben, so sehen wir nur zwei Zukunftsbilder vor uns: **Entweder eine Gewaltdiktatur der Hochfinanz über eine willenlose Arbeitskolonie von achtzig Millionen oder eine riesige Friedhofstätte an Stelle einer blühenden Volkswirtschaft.** Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht, außer diese Millionen werden sich ihrer Volkskraft, ihrer Zukunft bewußt, erwachen aus dem Dämmerzustand, in den sie künstlich versetzt worden sind, und nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand. Dann werden wir wieder „Weihnacht in Deutschland“ feiern! Dr. B.

Die wahre Gestalt des Internationalismus

Von Leo Haubenberger, Wien.

Es ist eine der Folgen der abseits vom Kulturfortschritte alles überwuchernden Zivilisation, daß es möglich ist, ein großes **Schlagwort** zum geistigen Inhalt einer „Weltanschauung“ zu machen. Diese Tatsache ist bei keiner Bewegung so unbestritten festzustellen wie bei der des **Internationalismus** jedweder Schattierung; eine Feststellung, die in Ansehung der Millionen Menschen, die gegenwärtig der Irrlehre des Internationalismus anhängen, etwas weit hergeholt erscheinen mag. Dies jedoch nur bei flüchtiger Überlegung, denn bei näherer Prüfung der Sachlage ergibt sich sofort deren Richtigkeit. Hätte der Gedanke des Internationalismus wirklich jenen inneren Wert, jene zwingende Überzeugungskraft und jene hohe, die Menschheit beglückende, moralisch-sittliche Zukunft, wie seit Jahr und Tag von einem Heere von Zeitungsschreibern, Schriftstellern, Dichtern, Politikern und Wissenschaftlern in einer ungeheuren Flut bedruckten Papiers und in zahllosen demagogischen Volksreden und „Vorträgen“ der gesamten Menschheit vorgetäuscht wird, dann müßte er heute tatsächlich schon das aufs schärfste hervortretende Kennzeichen aller menschlichen Lebensäußerungen sein. Wie wenig diese Annahme zutrifft, beweist ebenfalls seit Jahr und Tag die Haltung einer großen Reihe von Völkern dem deutschen Volke gegenüber, das als einziges Kulturvolk dem Internationalismus mit vollstem Ernste entgegengekommen ist und leider trotz aller bitteren Erfahrungen und qualvollen Enttäuschungen der letzten Jahre auch heute noch entgegenkommt.

Volkstum und Rasse werden sich stärker erweisen als der ganze Wust von widernatürlichen Ideen, wie er aus der internationalen Geistesrichtung entstanden, auf allen den „internationalen“ Kongressen in sehr geschickter Aufmachung aufgezäumt und mit sorgfältigster Planmäßigkeit wie träufelndes Gift in die Menschheit getragen wird. Die treibende Kraft aller dieser Bestrebungen ist der **Marxismus.**

Der Marxismus beider Färbungen, also der in Sozialdemokratie und Kommunismus verkörperte Pseudo-Sozialismus, arbeitet bekanntlich mit dem in mehr oder minder geschickter Aufmachung aufgezäumten Schlagworte: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“, womit vornehmlich die breiten Massen der deutschen und deutschösterreichischen Arbeiter für den Internationalismus eingefangen worden sind. Der deutschen Arbeiterschaft wird immer und immer wieder von ihren meist jüdischen Führern zu beweisen gesucht, daß die Zukunft des arbeitenden Menschen einzig und allein in der internationalen Organisation liege, und daß nur eine solche imstande sei, den Todfeind des Arbeitsmenschen, den Kapitalismus, endgültig aus der Welt zu schaffen. Aus dieser Einstellung heraus schwört der deutsche und der deutschösterreichische Arbeiter auf die Internationale, weil ihm der Glaube eingepaukt wird, die Arbeiterinternationale sei die mächtigste Organisation der Welt, die Arbeiter der ganzen Welt stünden wie ein Felsen in diesem Weltbunde.

In Wirklichkeit ist die „große“ Internationale infolge der Leichtgläubigkeit der Deutschen nur im deutschen Lande groß und mächtig. Die deutsche und deutschösterreichische Arbeiterschaft sind die Stützen dieser Internationale; würde sie derselben nicht angehören, dann wäre diese von der jüdischen Weltpresse aufgeblasene Organisation zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt, weil sie in allen außerdeutschen Ländern Mitgliederstände hat, die im Verhältnis zur Anzahl der vorhandenen Arbeiter verschwindend klein sind. Von den 64 000 000 organisierten Arbeitern in der ganzen Welt, die 1923 gezählt wurden, gehören nur 22 000 000, also weit weniger als die Hälfte, dem internationalen Gewerkschaftsbund an. Dreieinhalb Millionen sind in konfessionellen, meist katholischen, ungefähr sieben Millionen in kommunistischen, mehr als eine Million in syndikalistischen und elf Millionen in verschiedenen anderen Gewerkschaften organisiert. Wir müssen diesen Angaben einige Stichhaltigkeit beimessen, denn sie würden nicht von einem arbeiterfeindlichen Blatte gemacht, sondern von der Wiener sozialdemokratischen „Arbeiter-Zeitung“ (Ausgabe vom 7. Juni 1925).

Landeszentrale	Gesamtmitgliederzahl am 31. Dez. 1923	Davon: Männer absolut	Männer prozentual	Frauen absolut	Frauen prozentual
Deutschland	5,515.337	4,311.947	78,2	1.201.290	21,8
(A. D. G. B.)	235.426	—	—	—	—
(A. f. A.)	543.596	419.381	77,1	124.215	22,9
England	4,328.235	4,047.798	93,5	280.437	6,5
Österreich	896.763	692.839	77,3	203.924	22,7
Frankreich	757.847	679.592	89,7	78.255	10,3
Belgien	594.998	546.825	91,9	48.175	8,1
Polen	369.811	325.691	88,1	44.120	11,9
Tschechoslowakei	324.179	269.248	83,1	54.931	16,9
Schweden	313.022	286.269	91,5	26.753	8,5
Italien	234.520	207.494	88,5	27.026	11,5
Dänemark	233.116	195.066	83,7	38.050	16,3
Holland	179.929	172.160	95,7	7.769	4,3
Ungarn	176.401	154.018	87,3	22.383	12,7
Schweiz	151.401	135.603	89,6	15.798	10,4
Jugoslawien	34.837	30.204	86,7	4.633	13,3
Rumänien	33.246	31.703	95,5	1.543	4,5
Memelgebiet	1.907	1.588	83,3	319	16,7
Summe	14,687.145	12,507.426	85.2	2,179.719	14,8
Lehrlingssektionen	236.429	—	—	—	—
Spanien	210.617			Die Trennung nach Geschlechtern konnte nicht angegeb. werd.	
Bulgarien	14.806				
Lettland	12.658				
Luxemburg	12.100				
Summe	15,173.749				

Die angeführten Zahlen gewinnen aber erst dann ihre volle Bedeutung, wenn berücksichtigt wird, daß es nach der „Arbeiter-Zeitung“ vom 31. Mai 1925 allein in Europa unter 208 Millionen Erwerbstätigen 93 Millionen „Proletarier“ gibt. Es werden also in Europa allein schon mehr als doppelt soviel Proletarier gezählt, als es in der ganzen Welt Organisierte gibt. Die organisierten Arbeiter Europas aller Richtungen werden mit 33 Millionen angegeben. Von den 93 000 000 europäischen „Proletariern“ sind nur knapp ein Drittel organisiert. Auf hundert Erwerbstätige entfallen in Rußland 12 bis 15, in Großbritannien 77, in Dänemark 71, in Belgien 73, in Schweden 64, in Österreich 63 und in Deutschland 61 Proletarier. Diese Zahlenangaben beinhalten aber auch die große Zahl der Angehörigen jener Gewerkschaften, die mit der sozialdemokratischen Arbeiterinternationale nichts gemeinsam haben.

In Asien, Amerika, Afrika und Australien werden insgesamt nur 8 Millionen (!) organisierte Arbeiter gezählt. Unter den vielen Millionen Menschen dieser Erdteile leben also viermal weniger organisierte Arbeiter als in Europa. Nachdem aber nicht einmal die angegebenen acht Millionen restlos zur marxistischen Internationale gehören, steht vorweg unwiderlegdiglich fest, daß die Internationale außerhalb Europas vollkommen bedeutungslos ist, obwohl es in dieser Welt nicht weniger vom Kapitalismus bedrückte Arbeiter gibt als in Europa. Gar nicht anders verhält es sich auch in Europa, denn auch hier ist das Verhältnis zwischen dem Stande der vorhandenen Arbeiter und dem Stande an marxistisch-international organisierten Arbeitsmenschen ein solches, daß von einer wirklichen Bedeutung der Internationale nicht gesprochen werden kann. Die „Arbeiter-Zeitung“ in Wien selbst schreibt am 31. Mai 1925:

> Es wirkt geradezu erschütternd, wenn man erfährt, daß in Großbritannien und Irland von 16,2 Millionen Arbeitern 5,5 Millionen (34 Prozent), in Frankreich von 10 Millionen Arbeitern 1,3 Millionen Arbeiter (13 Prozent) organisiert sind, und daß es überhaupt nur zwei Staaten gibt, in denen die Organisierten mehr als die Hälfte aller Arbeiter bilden: In Deutschland 58 Prozent, in Österreich 56 Prozent. Sogar in Belgien stehen 2,2 Millionen Arbeitern nur 781 000 Organisierte (35 Prozent), in der Tschechoslowakei 4,1 Millionen Arbeitern 1,5 Millionen Organisierte (37 Prozent) gegenüber.“

Diese Zahlen sagen uns aber nicht, wieviel davon der sozialdemokratischen Internationale angehören. Bei Berücksichtigung auch dieses Umstandes wird sich ein bedeutend krasseres Mißverhältnis ergeben. Jedenfalls aber entnehmen wir aus dem Gejammer der „Arbeiter-Zeitung“ bereits, daß es nur die Arbeiter Deutschlands und Deutschösterreichs sind, welche diese Judeninternationale aufrechterhalten.

Es fällt vor allem auf, daß das kleine Deutschösterreich in der Anzahl der sozialdemokratischen Gewerkschaftsmitglieder nach Deutschland, das an erster Stelle steht, und England, das an zweiter Stelle steht, die drittstärkste Mitgliedschaft der roten Gewerkschaften Europas stellt, während Frankreich, das um mehr als sechsmal soviel Einwohner hat als Deutschösterreich, um 140 000 rote Gewerkschafter weniger zählt. Dementsprechend sind in Europa auch in der politischen Organisation der Internationale Deutschland und Deutschösterreich an der Spitze. Wie schon erwähnt, bleiben aber die Mitgliederstände der politischen Organisation noch weit hinter denen der Gewerkschaften zurück. Nach einem Berichte des französischen Sozialisten Longuet zählen z. B. die Sozialdemokraten Frankreichs nicht einmal 90 000 Parteigänger, das ist ungefähr ein Achtel (!) der gewerkschaftlich Organisierten. Wenn dieses Verhältnis in Deutschland und Deutschösterreich auch nicht so kraß ist, so muß doch auch hier festgestellt werden, daß nicht zwei Drittel der sozialdemokratischen Gewerkschafter auch politisch organisiert sind.

Damit steht ganz einwandfrei fest, daß die sozialdemokratische Arbeiterinternationale nicht jene Macht und nicht jenen Einfluß hat, den die marxistischen Führer mit großen Worten der Arbeiterschaft bei jeder Gelegenheit vortäuschen. Trotz der Tatsache, daß die Internationale

Die angeführten Zahlen geben ein gutes Bild für die Wahrheit über die Arbeiterinternationale. Die deutsche und deutschösterreichische Arbeiterschaft wird seit Jahren unerhört mißbraucht und irregeführt! Die Wahrheit steht all dem, was den Arbeitermassen in Versammlungsreden, Zeitungen, Broschüren und Büchern gesagt wird, schroff gegenüber. Die Wahrheit ist, daß die vielberühmte und lobgepriesene sozialistischen Internationale außerhalb Deutschlands und Deutschösterreichs ein Nichts ist. Sie ist daher auch nie dessen fähig, was sie erstrebt, nämlich die Niederringung des herrschenden Kapitalismus durch die Aufrichtung der Herrschaft des Sozialismus zu erreichen. Zur zahlenmäßigen Bedeutungslosigkeit kommt noch die totale Unmöglichkeit des Pseudosozialismus, eine wirklich brauchbare neue Wirtschaftsordnung an die Stelle der gegenwärtigen zu setzen. Die gemachten Anläufe zur sozialistischen Wirtschaftsordnung nach Marx, wie sie in Deutschland und Deutschösterreich im Anschluß an die Revolution gemacht wurden, haben doch eindeutig genug bewiesen, daß dieses Lehrgebäude sofort wie ein Kartenhaus auseinanderfällt, wenn es in die Tat umgesetzt werden soll.

Was hat die Internationale getan, um den Raubeinfall der Franzosen ins Rhein- und Ruhrgebiet zu verhindern? Die französischen „Internationalisten“ haben damals in der französischen Kammer den Bericht der französischen Regierung zum Ruhreinmarsch mit Beifall zur Kenntnis genommen. Ein sozialistischer Abgeordneter verstieg sich sogar soweit, den öffentlichen Anschlag der Rede Clemenceaus im ganzen Lande zu beantragen. Trotz der durch den französischen Ruhreinfall für die deutschen Internationalisten erfolgten schwersten Enttäuschung trat keine Wendung zur Vernunfteinsicht ein. Der sozialdemokratische Eisenbahnerverband im Ruhrgebiet hat damals in einem Rundschreiben geschrieben:

> „Im neubesetzten **Gebiete** wird die Lage immer gespannter. **Die Enttäuschung über das Versagen der Internationale ist allgemein.** Wir bitten, mit Rücksicht auf die Hilfe, die uns von einigen ausländischen Bruderorganisationen zuteil wurde, von einer scharfen Kritik in der Öffentlichkeit abzusehen. Die Internationale besitzt sicherlich guten Willen (?), doch fehlt ihr die lebendige Kraft, eine wirksame Aktion gegen die französischen Gewalthaber zu übernehmen. Die Hoffnung auf internationale direkte Hilfe ist sehr gering, **in der Hauptsache ist die deutsche Arbeiter- und Angestelltenschaft auf eigene Kraft angewiesen.**“

Deutsche Internationalisten kennen kein Vaterland. Der französische, internationale Sozialist Jaurès aber führte einmal aus: „Das Vaterland ist keine überlebte Idee, der Vaterlandsgedanke verändert und vertieft sich. Ja, ich bin immer überzeugt gewesen, **daß das Proletariat in seinem innersten Wesen keiner Lehre des nationalen Verzichtes, der nationalen Knechtschaft zustimmen kann.**“ — Und vom englischen Sozialistenführer Macdonald stammt der Ausspruch: **„Man darf sich der nationalen Pflicht nicht entziehen.** Wir alle stimmen darin überein, daß es **Bürgerpflicht** ist, auf seiten der nationalen **Ehre zu stehen.**“ Über den Internationalismus **in Nordamerika** schreibt der Genfer A. Schweizer im sozialistischen „Firn“ folgendes: **„Von Amerika aus ist für die Internationale nichts,** aber auch rein gar nichts zu **erhoffen.**“ **Mit Recht** hat daher der langjährige Schriftleiter des sozialdemokratischen Berliner **„Vorwärts“,** Emil Unger, in seiner Schrift: „Der Schwindel von der Internationale“, **geschrieben: „Von allen Arbeitern der Welt ist der deutsche Arbeiter der gutmütigste, vertrauensseligste und leicht gläubigste. Es wäre sonst nicht möglich,** daß er sich auch **jetzt noch nach den furchtbaren Lehren des Krieges und der Nachkriegszeit von dem Schwindel der internationalen Arbeitersolidarität** betören ließe.“ (Vgl. auch Emil Kloths Buch „Einkehr“.)

Man muß es fast als aussichtslos bezeichnen, daß die bösen Folgen des Dawesplanes und der neuesten Abmachungen von Locarno **in Deutschland und der** ständige Sozialverrat in Deutschösterreich **eine Sinnesänderung** der Arbeiterschaft **herbeiführen werden.** Der Arbeiterschaft **wird die Wahrheit** in der schamlosesten Weise **vorenthalten. Es** ist bisher nur in vereinzelten Fällen gelungen, das erdrückende Beweismaterial **für den Schwindel des** Internationalismus **wirksam** unter die Arbeiterschaft zu bringen. **Der Weg** ist in dieser Richtung noch nicht ganz gefunden. Hier muß die ganze Geisteskraft **der deutschen Erneuerungsbewegung** machtvoll **einsetzen, um endlich** einen Erfolg zu bringen.

Der nationale Gedanke hat durch die völkische Bewegung, **durch den** Rassenstandpunkt und durch die **Einbeziehung** der so wichtigen sozialen **Frage an innerem Gehalte** erfreulicherweise **sehr viel gewonnen.** Der unersättliche **Chauvinismus unserer ehemaligen Feinde** hat im **deutschen Volke den Boden** geschaffen für eine **machtvolle nationale** Bewegung, die eine **wesentliche Vorbedingung** ist für Deutschlands **Wiederaufrichtung im Sinne** der Erkämpfung **der nationalen Freiheit** und **der** Schaffung der **sozialen Gerechtigkeit.**

Dietrich Eckart[1]

Im Wintersonnwend-Sturm verloschen Tageslicht und Weihnachtskerzen,
Vom Himmel flockt der Schnee endlos auf Wald und Städte.
Es knirscht der Schritt, kein Vogel singt, es schweigt in allen Herzen —
Die ganze Wirrniswelt ein einzig märchenhaftes Totenbette.

Die Zeitung schreibt vier Zeilen ein im deutschen Schicksalsbuche:
Der Dichtergeist, der Siegfriedrufer Dietrich Eckart ist gestorben!
Ein Mund der Hunderttausende geweckt, verhaucht im bittren Fluche,
Ein Herz, das mitten im Zusammenbruch für Tat und Sieg geworben.

Wer deutsche Freiheit liebt, der weine abseits in der Stille.
Zum Werwolf ward der Treueste, er konnt' nur lieben oder hassen.
So ward ein Keller sein Versteck, denn die Parteiregierungs-Brille,
Das Judentribunal wollt' den Verschworenen mit Paragraphen fassen.

Wie Wieland einst, der Schmied, ertrug er es mit harsch verschränktem Grimme,
Mit jeder Zeile, die er schrieb, erschuf er kühne Adlerflügel.
Erst als Verrat die eignen Führer stürzte vor die Feuerkimme,
Zerriß sein Herz, zerbrach sein Federschwert, sein Königssiegel.

Noch einmal laß' mich Deine harte Mannesrechte drücken!
Noch einmal laß' mich in Dein bleiches Flammenantlitz schauen!
Dann will ich wortlos gehn, in Wäldern und auf Bergesrücken
Will ich deinen heil'gen Plan zum neuen Vaterlande bauen!

Ein Achtgespann von weißen Wotanspferden vor dem Schlitten,
Ein Nibelungen-Jünglingszug mit blanken Schwertern zum Geleiten,
Ein Lichterkranz von holden Schildjungfrauen, und inmitten
Ein Edelhirsch der Berge, den die Götter ihrem Streiter weihten.

Und dann zum grünen Rhein, zum heil'gen Freiheitsstrome der Germanen,
Mit seiner letzten Fahrt noch soll der Tote den Lebend'gen zeigen
Den schönsten Tod fürs Vaterland, der Freien unter Siegesfahnen!
Auf daß aus Blut und Wogengrab einst soll ein neuer Purpurmorgen steigen!

Bruno Tanzmann.

[1] Gestorben am 27. Dezember 1923, begraben in Berchtesgaden.

Der Stern der Weisen

Von Erich Dolezal, Wien.

Bei keiner Weihnachtskrippe darf der Stern über dem Eingange zum Stalle fehlen, welcher die Weisen aus dem Morgenlande veranlaßte, ihre weite Reise zu unternehmen. Dieser Stern, der sicher nicht in das Reich der Legende gehört, kann eine wichtige wissenschaftliche Handhabe bieten, das Dunkel, welches jene Zeit einhüllt, zu lüften. Der Hamburger astronomische Schriftsteller A. Stenzel widmete diesem Sterne sogar ein ganzes Buch und kam zu bemerkenswerten Ergebnissen, die viel Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Der Evangelist Lukas berichtet, daß drei Weise aus dem Morgenland kamen und den König Herodes in Jerusalem fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten? — Was mag das für ein Stern gewesen sein, wer waren die Weisen, und woher kamen sie?

Ihre griechische Benennung mago, lateinisch magi, assyrisch machu bedeutet Magier im Sinne der priesterlichen Astrologen und Astronomen der Chaldäer, Meder und Perser. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß sie aus Babylon kamen. Die Version als heilige drei Könige mit ihren bekannten Namen ist erst in späterer Zeit entstanden und gehört ins Reich der Legende. Merkwürdig ist nur, daß der Name Melchior, d. h. König des Lichts, auf einen Stern hinzudeuten scheint. Der Grund der Reise der Weisen wird verständlich, wenn man bedenkt, wie eng Palästina und Mesopotamien geistig verbunden waren und biblische Überlieferung mit der babylonischen parallel läuft. Die babylonischen Magier, denen die vielen messianischen Weissagungen bekannt waren, konnten daher beim Erscheinen des glanzvollen Sternes nicht im Zweifel sein, wo sie den seit Jahrhunderten erwarteten Messias zu suchen hätten. Es seien nur die Worte des Propheten Jesaias erwähnt: Das Volk, das in Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht, über denen, die in umnachtetem Lande wohnen, glänzt ein Licht auf — — denn ein Kind wird uns geboren, ein Sohn wird uns gegeben und die Herrschaft kommt auf seine Schulter.

Es ist natürlich von großer Bedeutung, zu erfahren, was für ein Stern die Weisen führte, könnte doch mit dessen Hilfe die exakte Astronomie der auf sehr schwierigen Grundlagen arbeitenden Chronologie unschätzbare Dienste leisten.

Schon frühzeitig befaßten sich Gelehrte mit dieser Frage. Schon Johannes Kepler beschäftigte sich damit und trat für die Auffassung einer Planetenkonjunktion ein. Er legte dem Stern der Weisen eine Zusammenkunft von Jupiter und Saturn im Bilde der Fische zugrunde. Diese Ansicht wurde noch bis in neueste Zeit vertreten, ist aber bestimmt unhaltbar, spricht doch Matthäus unzweifelhaft von ho astér — der Stern, indessen eine Konjunktion von zwei Sternen gebildet wird. Auch kamen Jupiter und Saturn bei der einzig in Betracht kommenden Konjunktion im Jahre 7 vor unserer Zeitrechnung kaum auf einen einzigen Bogengrad nahe, konnten daher auch nicht zu einem einzigen Sterne verschmelzen. Weiters hätte eine Konjunktion zweier Wandelsterne, die doch häufig genug eintritt, die Weisen kaum zu einer Reise bewogen.

Man dachte auch an den Sirius, weiter an den Morgen- und Abendstern, und endlich an einen neuen Stern, an eine Nova. Letztere Annahme hätte auf den ersten Blick manche Wahrscheinlichkeit, läßt sich aber durch zwei Umstände leicht entkräften. Die Weisen sahen den Stern bei Beginn ihrer Reise im Osten, später in Jerusalem im Südwesten, ein Fixstern geht aber stets in der nämlichen Himmelsrichtung auf. Sodann haben wir keinen Bericht über einen neuen Stern aus jener Zeit, während chinesische Berichte neue Sterne noch viel weiter zurückreichend gewissenhaft aufzeichneten. Um die Identität des Sternes der Weisen festzustellen, müssen wir die ungefähre Geburtszeit Jesu geschichtlich ermitteln, dann können wir nach einer astronomischen Erscheinung zu dieser Zeit suchen, und diese kann dann die geschichtliche Forschung bestätigen und vielleicht sogar ungeahnt genau gestalten. Allgemein wird das Alter Christi zur Zeit seiner Kreuzigung zu nieder geschätzt. Nach den Schriften des Bischofs Irenäus von Lyon (um 177) und anderen neutestamentarischen Angaben muß das Alter Christi zwischen 43 und 45 Jahren gelegen sein. Weil der Kreuzigungstag genau feststeht (3. April 33), läßt sich die Geburtszeit leicht festlegen. Die äußersten Grenzen ihrer Möglichkeit liegen zwischen 16 und 8 vor unserer Zeitrechnung. Aus allen vergleichenden Geschichtsdaten ergibt sich für Jesu Geburt der Spätsommer 12 vor unserer Zeitrechnung. Die genaue Zeit gibt uns der Benanbrief. Benan war Priester und Arzt im ägyptischen Sonnentempel von Heliopolis und Jugendfreund Jesu. Die Papyrusrollen dieses Dokumentes, die wahrscheinlich aus dem „Gebäude der Bücher“ (der Bibliothek des Sonnentempels) stammen und über Jesu Leben neues Licht brachten, berichten, daß der Sternkundige Putiphra (ein Priester von Heliopolis) ausgesandt wurde, den rotäugigen Sopdet in den Ländern der aufgehenden Sonne zu suchen. Er entdeckte ihn am ersten Tag des Mesori im Lande der Apiu (Palästina) und am gleichen Tag den neugeborenen Jehoschua (Jesus). Er nahm ihn von seiner Mutter, die voll Furcht über das Kind war und brachte ihn nach Anu (Heliopolis) zum Tempel des Re und übergab ihn dem Oberpriester Ranebchru. Nun braucht es nur die Umrechnung des 1. Mesori in julianisches Datum, um die genauen Geburtsdaten dem Dunkel des Zweifelhaften zu entreißen. Der 1. Mesori (tanitische Ära) fiel auf den 17. September, wir kennen also Jahr und Tag der Geburt Christi. Mit diesem Wissen kann die Suche nach dem Sterne der Weisen erfolgreich aufgenommen werden.

In den ersten christlichen Jahrhunderten war über seine Natur kein Zweifel, alle Hypothesen tauchten erst im Mittelalter auf, und wir können den Worten des Kirchenvaters Origenes (182 bis 252 n. Chr.) vollen Glauben schenken; er sagt: „Ich bin der Meinung, daß der Stern, der den Weisen im Morgenlande erschienen ist, ein neuer Stern war. Vermutlich ist er von der Art der Luftfeuer gewesen, die von Zeit zu Zeit zu erscheinen pflegen und von den Griechen bald Kometen, bald feurige Balken, bald Heer- und Schwanzgestirne, bald Fässer pflegen genannt zu werden.“

Es steht also fest, daß der Stern der Weisen in einem Kometen zu suchen wäre. Ein Komet bietet jene außergewöhnliche Himmelserscheinung, die allein imstande war, so sehr die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen, und er allein wandert so schnell über den Himmel, daß er den Weisen, die am 19. September von Babylon aufbrachen, im Osten erschien, und bei ihrer Ankunft in Jerusalem, am 28. Oktober, schon ein großes Stück des Himmels durchlaufen hatte. Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten, welcher Komet dies war.

Es war der Halleysche Komet, der für uns zuletzt im Jahre 1910 erschien und eine Umlaufszeit von durchschnittlich 76 Jahren hat. Nach den genauesten Berechnungen läßt er sich bis weit zurück verfolgen, und alle berechneten Erscheinungen werden durch geschichtliche Berichte bestätigt. Die Erscheinungen zu Beginn unserer Zeitrechnung fallen in die Jahre 66 nach unserer Zeitrechnung und 12 vor unserer Zeitrechnung. Die letztere Erscheinung entspricht der des Sternes der Weisen. In diesem Jahre befand er sich am 8. Oktober in seiner Sonnennähe. Er war demnach Ende August und im September am Morgenhimmel (Osten) und im Oktober am Abendhimmel (Südwesten) sichtbar.

In chinesischen Annalen ist sein ganzer Lauf von der Himmelsabteilung Toung-tsing (Zwillinge), bis er nach 63 Tagen Sichtbarkeit mit dem „blauen Drachen“ (Skorpion) unterging, verzeichnet. Auch Cassius Dion beschreibt ihn in seiner römischen Geschichte. Nach ihm hatte er einen in Fackeln und Flammen sich auflösenden Schweif. Wir sehen also genau die Übereinstimmung mit dem rotäugigen Sopdet der Ägypter. Noch eine weitere Erklärung liefert uns der Komet. Seine Gestalt und Erscheinung war kaum etwas anderes als der Engel, der den Hirten am Felde erschien. Der Angelos des Lukasevangeliums, der Bote Gottes, wird von der doxa kyrion, dem Glanze des Herrn, umleuchtet, ist also eine leuchtende Erscheinung der Höhe, und die Menge der himmlischen Heerscharen, die sich zu ihm gesellt (hebr. zebaoth-ha-schomajim), da zebaoth das Sternenheer ist, können wir als die Sterne erkennen. **Der Komet** war eigentlich ein Glücksstern für die Menschen und ihre Furcht vor diesen Haarsternen ganz unangebracht. Im Mittelalter waren die Kometen als Zuchtruten Gottes gefürchtete Himmelsereignisse, die Flucht und Schrecken verbreiteten.

Der Halleysche Komet ist harmlos wie alle anderen, hat uns aber den Dienst geleistet, ein wenig in die dunkle Vergangenheit weiter vordringen zu können, und bestätigt die Geburtszeit Christi im Jahre 12 vor unserer Zeitrechnung, ja sogar die Jahreszeit.

Die Periodizität dieses Kometen wurde von Halley erkannt. Erst im Jahre 1986 wird er wieder erscheinen; denn seine langgestreckte Ellipsenbahn führt ihn von der Venusentfernung bis über die Neptunbahn hinaus von der Sonne weg. Ein Komet kann uns gar nichts anhaben; denn seine Masse ist unwägbar und selbst der oft so glänzende Schweif ist nur ein leuchtendes Nichts! Wie wenige wissen, daß wir im Jahre 1925 bisher zehn Kometen zu Gesichte bekamen, die das Weltgeschehen nicht im geringsten störten, und da sie fast alle nur teleskopisch waren, den Astronomen allein bekannt wurden. Der Komet Halley, wenn er wieder erscheinen wird, kann wohl als Zeuge der Geburt Christi begrüßt werden — — und sein Symbol steht alljährlich als Schweifstern zur Weihnachtszeit über den Krippen, als ob der Brauch und die Tradition stets gewußt hätten, daß der Stern der Weisen ein Komet war. Wir feiern aber das Weihnachtsfest nicht am Jahrestage der Geburt Christi, sondern symbolisch zur Zeit des wiedererstehenden Lichtes, zur Wintersonnenwende, welche Tage schon bei den Ägyptern als Solarfest, der Auferstehung des Osiris am 25. Dezember gefeiert wurden.

Das Rom der Ruinen im 14. Jahrhundert

Von F. L. Dunbar von Kalckreuth.

Immer weiter hatte die Wüste der Campagna, die längst die bemoosten Mauern Aurelians von allen Seiten überstiegen hatte, sich in das einstige Stadtgebiet hineingefressen, die Bewohner von den Sieben Hügeln hinab

Deutsche Weihnacht 1925

Deutsche Weihnacht

(Dies natalis invicti.)

Von Otto Ernst.

Weihnachten, Tag der Hoffnung, bist du da?
Du stiller Tag, da früh die Sonne sinkt?
Allein durch Nebel lacht sie rötlich schon
Erlösung uns aus langer Wintersnot.

Herbei, ihr Glaubenden, ihr Wartenden,
Ihr Helden, die Verrat zu Boden warf,
Ihr Nackten, die verruchte Gier entblößt,
Herbei! Ist auch noch fern der Ernte Fest,
So sollt ihr doch das Fest der Hoffnung feiern.
Vergeßt auf wenige Minuten nur
Den Gram, die Sorge; holt ein Zweiglein euch
Vom immergrünen Tannenbaum herbei
Und richtet's auf im roten Abendlicht,
Und labt an seinem Grün den müden Blick:
Denn wißt, daß in der Tanne unsere
Altvordern schon das Bild des Frühlings sahn!
Die schwanken Zweige raunten leise Kunde,
Daß nicht vergangen sei der Erde Grün
Für immerdar; nein, leuchten werde bald
Der Anger wieder in verjüngter Pracht,
Der Wald ein neues Lied des Lebens rauschen
Und reich die Ähre schwanken auf dem Halm.

Wenn nun die Heil'ge Nacht gekommen war,
Da sich das Glück der dunklen Mächte wendet
Und seine goldnen Pfeile prüft das Licht,
Da, unbesiegt von Sturm- und Wolkenschauern,
Die Sonne neu beginnt den frohen Lauf —,
Dann ließen sie auf einer starken Achse
Ein riesengroßes Rad sich drehn, nachdem sie
Zuvor des Rades Kranz in Brand gesteckt.
Da griff der Sturmwind in die Flammenspeichen
Und trieb es um mit Prasseln und mit Sausen
In rasend wildem Schwung, daß weit umher
Durchs Grau'n der Nacht ein goldner Regen fiel.
So war das Flammenrad ein Bild der Sonne,
Der unbezwungnen, großen Lebensmutter,
Die rüstiges Vertrauen nie betrog,
Und so begingen sie mit Hoffnungsjubel
Das „Auferstehungsfest der Unbesiegten". —

Herbei, ihr Knechte denn und Bettler all,
Ihr Wartenden, ihr Horchenden, herbei,
Vereint euch brüderlich am kalten Herd
Und feiert eurer stillen Hoffnung Fest.
Laßt einmal nur die Last des Kummers sinken,
Liebkost den frischen, duft'gen Tannenzweig
Und glaubt mit brünstigem, bewegtem Herzen,
Daß einst die Flur der Heimat neu ergrünt.
Erhebt die Herzen durch ein starkes Wort,
Und sprecht ihr dann vom großen Kampf, der kommt:
Gewiß, daß eurem innern Blick erscheint
Das Rad der Zeit, von flammenden Gedanken,
Vom Sturme der Begeisterung beschwingt,
Die's treibt und treibt, daß goldne Funken sprühn.
Dann sollt ihr an die goldne Sonne denken,
Die ihr ersehnt und die gewiß einmal
In heil'ger Morgenröte kommen wird . . .
Und sollt im leisen Lächeln dieser Stunde,
Im stumm-beredten Druck der Hand begehn
Das Auferstehungsfest der Unbesiegten.

An die Christgläubigen deutschen Geblüts

Das trauteste deutsche Fest müssen wir unter dumpfem Druck feiern. Die Folgen einer brutalen Mammonsherrschaft wirken sich aus. Noch nie waren wir so arm wie jetzt. Beamte, Angestellte und Lohnarbeiter sind gleichen Frondiensten für fremde Mächte unterworfen. Der ehrliche deutsche Unternehmer ringt nur noch mühsam um den dürftigsten Fortbestand seiner Betriebe. Viele derselben brachen schon zusammen. Der deutsche Landwirt läuft Gefahr, von der Meute habgieriger Fremdstämmiger von seiner Scholle hinweggedrängt zu werden. Das Kleinrentnerelend schreit gen Himmel. Dazu leiden wir mit unter den namenlosen Drangsalen, die unseren Volksgenossen in abgetretenen oder besetzten Gebieten sowie in deutschfeindlichen Staaten auferlegt sind. So findet uns Weihnachten als eine große deutsche Notgemeinschaft.

Wohl wissen wir, daß das Kind in der Krippe als der Weltheiland allen Völkern und Sprachen gehört, aber sollten wir nicht, durch so viel besonderen Jammer geeint, auch als deutsche Christen unser Weihnachten für uns suchen? Gleichviel ob wir als fromme Katholiken die Christmesse hören oder als Evangelische der Weihnachtspredigt lauschen, wir brauchen doch denselben Trost. Und wir können ihn haben, wenn wir nur das Jesuskind im Sinne unserer Vorfahren als das wunderbare und wundervolle Gottesgeschenk für die Gesamtmenschheit, mit dem aber das tiefste, reinste Sehnen gerade der deutschen Seele erfüllt wird, nehmen. Dann können wir, ob auch von der Welt verachtet und verlassen, ob auch ganz auf uns selbst gestellt, doch voll guten Mutes mit unseren Alten singen: „Er ist gewaltig und stark, der zu Weihnacht geboren ward"; dann hören wir doch mit dem deutschen Dichter aus der Notzeit des Dreißigjährigen Krieges den Trostruf unseres „heil'gen Christ": „Lasset fahren, liebe Brüder, was euch quält; was euch fehlt, ich bring alles wieder."

Darum, deutsche Christenleute, mag's auch äußerlich noch so trübe mit uns stehen, es bleibt dabei: Christ, der Retter, ist da! Noch ist es deutsche Weihnacht, aber durch Neugeburt von innen nach außen geht's zur Kraftverjüngung, zur Freiheit, zum deutschen Christtag!

Weißenfels, den 3. Advent 1925.

Deutsch-Christliche Arbeitsgemeinschaft Großdeutschlands.

J. A. der Führerschaft: Geh. Reg.-Rat Gerstenhauer, Weimar.

Pfarrer Petri, Ingeleben, Braunschweig.

Wintersonnenwende — Schicksalswende

Die Sonne, das „Hohe Ar", hat ihren größten Tiefstand erreicht. Tiefe Nacht liegt auf den Gauen des germanischen Mutterlandes. Der deutsche Tod zieht wie ein alles vereisender Frosthauch durch die Lande der Sieglandsvölker! — Götterdämmerung! — Ein heiliges Grauen durchzog die Herzen unserer Ahnen, wenn sie sich erzählten von der Kunde der Seherin über das Ende. Unglaubhaft aber doch schicksalsnotwendig erschien ihnen das weltzerstörende Tun des Fenriswolfes, der Sonne und Mond verschlingt, d. h. Herz und Seele in der irdischen Welt vernichtet! — Und herrscht dieser Winter nicht mit tödlicher Macht gerade in diesen Zeiten schlimmer in den Herzen der deutschen Menschen als jemals in den Tagen der der Vergangenheit? — So aber heißt es in der unvergleichlichen Krone der Eddalieder, in der „Kunde der Wala":

„Nun würgen sich Brüder und werden zu Mördern,
Geschwister sinnen auf Sippenverderb,
Die Gründe erschallen, der Giergeist fliegt,
Kein einziger Mann will des andern mehr schonen,
Schrecklicher Ehebruch schaltet auf Erden,
Beilzeit und Schwertzeit, Wolfszeit und Windzeit,
Brechende Schilde von Sturze der Welt!"

Und die Seherin fragt uns erschütternd wie das eherne Schicksal selber: „Wißt ihr, was das bedeutet?" Kennt ihr, ihr letzten Nordlandkinder in deutschen Gauen, euere Sendung in diesem Eiswinter? — Die arische Sonne, das Sinnbild des heiligsten Rechtes und Lebens, ist scheinbar im ewigen Dunkel versunken, aber der Lauf der Welt und ihrer Geschicke ist stetem Wandel unterworfen. Auf den Winter folgt der Frühling, auf die Nacht der Tag. Der erste Sieg ist in dem Augenblicke erfochten, wenn keiner der Wenigen unserer Art in dem festen und unerschütterlichen Bewußtsein irre wird, daß Gott durch einen jeden unter uns eine große Tat wirken wird, wenn wir selber — wollen!

Unbedingte Treue zu unseren Führern ist allerdings die erste Voraussetzung zum Aufstieg. Es handelt sich durchaus nicht darum, ob unsere Führer einmal einen Fehler machen, denn sie sind auch nur Menschen und keine vollkommenen Wesen, auch König Friedrich der Einzige machte seine Fehler bei Hochkirch und Kolin, aber seine Unterführer versagten ihm nicht daraufhin die Gefolgschaft, sondern waren treu bis in den Tod, und so legte Friedrich die Grundlage zu Deutschlands späterer Größe! In der unbedingten Treue liegt und lag die Größe der deutschen Geschichte, Untreue und eitle Selbstüberschätzung waren immer die Totengräber unseres Volkstums. Der Krieg ist der Vater aller Dinge, und wenn es im Willen der hohen Schicksalswaltung liegt, dem germanischen Menschen zu seiner Befreiung und seinem Herrenrecht zur Erfüllung seiner Sendung zu verhelfen, dann kann das nur geschehen, wenn wir uns wahrhaft unserer Aufgabe in diesem dunklen Zeitalter bewußt geworden sind. Das Knechtische, Ichgierige und Böse kann nur dann überwunden werden, wenn das Gütige, Heldische und Ideale in uns stark genug geworden ist, um diesen entscheidenden Schicksalskampf siegbaft zu bestehen. Wir sind im Augenblicke darum unterlegen, weil in der Tat die göttlichen, inneren Kräfte und Tugenden des Menschen im verblendeten Kampfe aller gegen alle für nichts geachtet wurden. Nur in demselben Maße, wie wir unsere uns eigentümliche Art auch im alltäglichen Leben betätigen, werden wir Sieger über alle äußeren und inneren Feinde, nicht um einen Bruchteil mehr oder weniger, wie denn schon der erlauchte Schiller sagt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!" Ein Volk, das seine eigene Art und Sittlichkeit vergißt, muß entarten und wird aus dem Völkerleben ausgelöscht, weil es nun nicht mehr fähig ist, seine ihm vom Schicksal gestellte Aufgabe zu erfüllen!

So treten wir denn unter den Weihnachtsbaum, dessen Ursprung weit in vorchristliche Zeiten zurückreicht, nicht nur ins 16. Jahrh., wie manche Unwissende oder die Feinde unserer Art aus leicht erklärlichen Gründen behaupten. Der Tannenbaum ist nämlich nichts anderes als das Sinnbild der ariogermanischen Menschheit selber, der Weltesche Yggdrasil, des besten und größten aller Bäume, denn seine Zweige breiten sich über die ganze Welt und reichen bis über den Himmel. Drei Wurzeln hat dieser Baum. Die erste reicht bis zu den Asen, die andere zu den Hrimthursen oder Frostriesen, wo ehemals Ginnungagap, der unermeßliche Abgrund vor der Weltschöpfung, war, und die dritte Wurzel senkt sich nach Niflheim herab, zum alten Brunnen der Urwelt, wo Nidhöggr, die Riesenschlange, von unten an der Wurzel nagt und mehr Würmer am Marke der Weltesche zehren, als „törichte Tröpfe nur wähnen!" Bei der ersten Wurzel ist Urdas Brunnen, wo die Asen ihre Gerichtsstätte halten, denn aus diesem Brunnen sind die Nornen hervorgegangen, das gesetzmäßige Schicksal, das auch dort sich entscheidet. (Nach Guido von List!) Die Sonnenbeere sind die goldenen Nüsse, die zwischen den Zweigen hindurchfunkeln. Alles ist dem ewigen Wandel unterworfen, nur das göttliche Urgesetz, die Rita, das Leben selber, bleibt unwandelbar. — Kristnacht ist heute, aber die Zeichen mehren sich, daß Hochmitternacht vorüber ist, daß wir vor der Göttermorgendämmerung stehen, dem Anbruche eines neuen Weltzeitalters. Die Schlacht auf der Walserheide hat begonnen, der „heimliche Kaiser" Rotbart (Ruotbard-Rechtswahrer!) ist am Erwachen, und Baldur-Siegfried wird die germanische Seele Brünnhilde aus dem brünstigen Feuer der Niederrassen befreien. Schwere Zeiten stehen uns bevor, vielleicht die schwersten, die uns überhaupt beschieden sind! Wir aber sollen den Einheriern, den heiligen Kämpfern, die für den „Starken von Oben" die letzte Entscheidungsschlacht ausfechten werden, den Weg bereiten! Diesen erhabenen und hehren Beruf sollt ihr im innersten Herzen fühlen, und wenn der Weckruf aus dem Herzen Germaniens ertönen wird in der kommenden Zeit: „Feindio, Arman, Feinde im Reich! Das Reich ist in Not!", dann hat dieser Ruf für euch alle seine Schrecken verloren, wenn ihr gelernt habt, euch als Träger einer göttlichen Sendung im deutschen Volke auf dieser Erde zu fühlen, zu erkennen und vor allem — zu betätigen!

Christ am Kreuze und Wuotan an der Weltesche („Ich weiß, wie ich hing am windkalten Baum neun ewige Nächte, vom Speere verwundet, dem Wuotan geweiht, ich selber geweiht mir selber!"): Es ist etwas gleich Göttliches in beiden Bildern. Nur wer sich selber zu opfern imstande ist für die Vergöttlichung und Verheldung des irdischen Lebens wird des ewigen Lichtes teilhaftig! Dann können wir im Hinblick auf den kommenden, jetzt noch „heimlichen Kaiser" Rotbart frohselig mit Herrn Walther von der Vogelweide sprechen:

„Wer sagt, daß er des Hekles fehle,
Der beuge sich des Bannes Streich!
Mir ist nicht bang um meine Seele,
Steh' ich zu Kaiser und zu Reich!"

Frodi Ingolfsson Wehrmann.

Das deutsche Weihnachten und das nordische Julfest

Von Irene Wahlström-Stabelmann.

Wie anders wird doch Weihnachten im Norden gefeiert als bei uns Deutschen, und wie eigentümlich und gewiß nicht ohne Reiz mutet es den an, der nur die deutsche Weihnachtsfeier erlebt hat. —

Die Weihnachtstanne, der sogenannte Christbaum also, hat sich im Norden erst um das Jahr 1820 richtig eingebürgert; bei den höheren Ständen zwar schon Anno 1700, während sich die geschmückte Tanne zur Weihnachtszeit zuerst in Straßburg vorfand und von da aus nach und nach ihren Einzug in ganz Deutschland hielt. Und doch ist nicht, wie verschiedentlich behauptet wurde, der Weihnachtsbaum ein rein christlicher Brauch, sondern er ist einer altheidnischen Sitte entsprungen; denn unsere germanischen Vorfahren schon sollen in der Julnacht sich einen Baum mit Lichtern reich geschmückt haben; allerdings wählten sie sich hierzu nicht die Tanne aus, sondern die ihnen heilige Eberesche, wovon die Sage berichtet, daß „kein Wind diese Lichter zu löschen vermag".

Da nun dieser Brauch mit dem damit umwundenen Gedanken dem Wintersonnwendfeste galt, ist anzunehmen, daß er das Symbol der unbesiegbaren Sonne auszudrücken hatte. Das Julfest war ja ursprünglich auch dem Sonnengotte gewidmet, weil die Sonne in dieser Zeit anfing, höher zu steigen. Bei den zwölf Tage lang damit verbundenen Festgelagen der Götter wurde stets ein mit Grün geschmückter Eber aufgetragen, woraus sich die in jetziger Zeit noch in Schweden übliche Sitte erklären läßt, daß eines ihrer feinsten Weihnachtsbäckereien, genannt „Juleber", einen Eberkopf aufgedrückt bekommt.

Die alten Deutschen sollen auch noch zur Weihnachtszeit aus Teig geformte Eberbilder (Julebad oder Julegalt) gebacken haben[1].

Eine Nebenbemerkung: Nach skandinavischer Mythe werden die abgeschiedenen Helden in Walhalla mit dem Specke des unvergänglichen Ebers „Sährimir" genährt. So scheint nun der Eber tatsächlich „unvergänglich" zu sein; denn noch auf heutigen nordischen Weihnachtsbildern ist er häufig zu finden in allen möglichen drolligen Varianten. So z. B. sieht man Tomtar (gute Hausgeister) und Eber zusammen einen Reigen um den Weihnachtsbrei tanzen, oder, wie A. Stenberg so köstlich darstellt: Schweinchen ziehen einen mit Julklappar (Weihnachtsgeschenken) reich beladenen Schlitten durch den Schnee; auf ihrem Halsbande sieht man das Hakenkreuz.

Es gibt noch eine Menge nordischer Weihnachtsbilder, die die urältesten Bräuche darstellen und hierzulande einfach zum Julfeste „gehören". Sogar die verzauberte Midgardschlange schleicht in Gestalt eines schwarzen Katers um den dampfenden Weihnachtsbrei.

Schwedische Weihnachtsbrote, die man noch hauptsächlich in Uppland bäckt, sind: „Ringkors" (Ringkreuz), ein gleicharmiges Kreuz und „Gullvagn" (Goldwagen), zwei Sinnbilder der Sonne, deren Grundformen das Hakenkreuz ist, und schließlich noch das „Julgrisbröd", ein aus Teig geformtes Schweinchen, also wieder der Eber[2].

Erfüllt uns Deutsche der Weihnachtsbaum mit gewissem Ernste und oft sogar mit Feierlichkeit, so löst er im Norden eine geradezu jubelnde Freude aus und wird nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen umtanzt. Es wird dies nicht nur auf Bildern dargestellt, ich habe es selbst einmal in Arboga erlebt.

Freilich finden hier auch Weihnachtsgottesdienste statt, und auf dem Lande fahren die Leute, auch wenn es sehr weit ist, jubelnd und mit Fackeln zur Kirche[3]. Im ganzen aber ist durch die Übernahme früherer Bräuche des Lichtfestes die Feier hier mehr mit einem rauschenden Freudenfeste, als einer ernsten Feier zu vergleichen und gibt somit den Weihnachtstagen ein ganz eigenartiges Gepräge, das sich nicht beschreiben läßt. —

Da sich nun mit Christus einst ein geistiges Licht über die Erde ergoß, konnte man gewiß auf keinen herrlicheren Gedanken kommen, als seinen Geburtstag, der ja bis heute noch nicht ermittelt werden konnte, auf die einstige Sonnenfeier, das Julfest, zu verlegen.

[1] Aus „Symbolik der Natur", von J. B. Friedreich, Würzburg, 1859.

[2] Mehr über Weihnachtssitten im Norden in meinem Aufsatze: „Schwedische Postkartenkunst."

[3] „Juelfeste" waren allgemeine Freudenfeste, und ohne Zweifel stammt das deutsche Wort „Juelen", „Jolen", „Jodeln" noch von solchen Freudenfesten her. Aus: „Symbolik der Natur", von J. B. Friedreich.

Von der Volks- und Mannesehre

VI.

Verlorene Freiheit kann man mit tapferem Willen wiedererobern. Verlorene Ehre ist für immer dahin. — Die Ehre ist ein derart zartes Gewebe, daß auch kleinere Flecken sich nicht mehr daraus entfernen lassen.

Das gilt von einzelnen Menschen wie vom ganzen Volk. — Unsere Freiheit haben wir verloren, jeder für sich und unsere „Führer" für uns alle. Bei der Ehre liegen aber die Dinge anders. Ehrlos auf ewige Zeiten sind sicher alle die geworden, die feige und fahnenflüchtig waren, die die Not ihres Volkes benutzten, um zu meutern, Munitionsstreiks zu organisieren, sich zu bereichern, zu wuchern. Aber das Volk in seiner Gesamtheit hat auch heute noch nicht seine Ehre verloren, das ist meine feste Überzeugung. Das verdanken wir freilich nicht den Erzberger- und Scheidemannaturen, nicht einmal den Kunos und Stresemännern, sondern allein denjenigen, welche den Mut hatten, vor aller Welt zu bekennen, daß der Vertrag von Versailles und alles, was daraus erfolgte, sei es politischer, wirtschaftlicher, moralischer bzw. unmoralischer Natur, für uns null und nichtig ist. So lang es im Volk noch hunderttausend Männer gibt, die nicht müde werden, solches immer wieder zu betonen, so lange hat das Volk in seiner Gesamtheit die Ehre nicht verloren. Laßt es euch deshalb auch an dieser Stelle wieder gesagt sein, ihr Diebe und Räuber, die ihr nicht nur unsere Freiheit nehmt, sondern eure schmutzigen Hände auch nach unserer Ehre ausstreckt: Es gibt noch Männer, die über der Ehre des Volkes wachen und der Tag der Rechenschaft wird anbrechen.

Während es also sehr wohl möglich ist, daß eine Handvoll Männer die Ehrenflagge für das ganze Volk hochhält, stehen wir bezüglich der Einzelehre auf dem Standpunkt, daß jeder Mann letzten Endes für seine Ehre persönlich einzustehen hat, und sei es schließlich mit der Waffe in der Hand. Schutz der Ehre ist Notwehr. Es gibt Beleidigungen, für die es keine Sühne bedeutet, wenn nach langem Hin und Her der (womöglich jüdische) Richter den Beleidiger zu 100 M. Geldstrafe oder einigen Wochen Gefängnis verurteilt. Damit will ich keineswegs Mord und Totschlag das Wort reden. Im Gegenteil, ich will die freventlichen Angriffe auf die Ehre eines anderen unterbunden wissen. Ich glaube nämlich, wenn kein Ehrabschneider mehr seines Lebens sicher wäre, daß dann plötzlich die Zahl der schweren Beleidigungen erheblich nachlassen würde. Allerdings stehe ich auch auf dem Standpunkt, daß man jederzeit die Wahrheit sagen darf und soll. Wenn ich aber z. B. einem Menschen, von dem ich weiß und beweisen kann, daß er im Kriege ein Deserteur war, zurufe: „Du gemeiner Feigling!", dann riskiere ich, daß ich nach der herrschenden römisch-jüdischen Rechtsauffassung hinter schwedische Gardinen wandere, statt ein öffentliches Lob zu erhalten. — Endlich gibt es noch Individuen (Mensch wär' zu viel Ehre), die moralisch derart tief unter dem „Beleidigten" stehen, daß eine tatsächliche Beleidigung gar nicht in Betracht kommt. Fragt da z. B. unlängst ein sozialdemokratisches (also jüdisches) Blatt, ob nicht Ludendorff zu einem anderen Herrn, dessen Name in letzter Zeit öfters in der Presse genannt wurde, „Beziehungen auf Grund des § 175 unterhalte!" Daß ein Ludendorff zu hoch steht, um von einem solchen Schmok überhaupt berührt werden zu können, ist selbstverständlich, daß aber jenem Blatt nicht sofort von den Behörden für immer der Garaus gemacht wurde, ist ein beschämendes Zeichen unserer Zeit. Jeder ehrliebende Deutsche wird einem derartigen Köter, wenn er ihm begegnet, die gebührende Tracht Prügel verabreichen; aber nachlaufen braucht er ihm nicht. Das wäre in diesem Falle Pflicht der Polizei. Ich muß in diesem Zusammenhang auch an eine Broschüre denken, mit der sich ein junger „völkischer Judas" z. Zt. seine Silberlinge verdient oder wohl besser verdienen möchte. Auch dieser Jüngling braucht nicht verfolgt zu werden, denn er hat sich m. E. selbst für immer in der Gesellschaft anständiger Deutscher unmöglich gemacht.

Wir stehen auch auf dem Standpunkt, daß es keine Ehre 1., 2. oder 3. Ranges gibt. Soll die Ehre eines Fürstensohnes, der sein Verdienst in erster Linie darauf zurückführt, daß er der legitime Sohn seines Vaters ist, von vornherein höher sein als die eines Mannes, der nach Feindeswort sein Vaterland immer wieder gerettet hat? Und letztere wiederum höher als die eines einfachen Mannes, der als Sappenposten getreulich seinen Dienst tat? Oh nein. Die Ehre ist nicht gebunden an Geburt und Rang, sondern sie ist gleichbedeutend mit dem, was man ritterliche Gesinnung nennt. Solche ritterliche Gesinnung findet sich aber Gottlob noch in allen deutschen Ständen. Ritterlich handelt auch, wer als tatsächlicher oder vermeintlicher Beleidigter ehrlich in die ehrlich dargebotene Hand des vor aller Welt bedauernden tatsächlichen oder vermeintlichen Beleidigers einschlägt und die Versöhnung nicht abhängig macht von überlebtem Formelkram oder gar demütigenden Bedingungen. Ist aber die Beleidigung tatsächlich oder vermeintlich so schwer, daß diese einfache, gerade Lösung als unmöglich erscheint, dann ergreife man gefälligst den Säbel, statt sich hinter gut gemeinte aber greisenhafte und lächerliche Erklärungen zu verschanzen.

Noch einmal sei es betont: Es gibt für uns keine Fürstenehre, keine bürgerliche Ehre und keine proletarische Ehre. Es gibt nur die Ehre des freien deutschen Mannes und die Ehre der edlen deutschen Frau. Und in diesem Sinne:

Ehre, wem Ehre gebührt.

Hauptmann a. D. Dreßler.

Kreuzworträtsel

Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das so viele Buchstaben hat, als in seiner Reihe weiße Felder bis zum nächsten schwarzen Feld vorhanden sind. Die Bedeutung und den Verlauf des Wortes geben die untenstehenden Bezeichnungen an.

Wagrechte Reihen. 1 Staat in Europa, 3 Pflege des Jahngedankens, 6 Frauenname, 7 eine Spielkarte, 8 deutsche Automobilfabrik, 9 Figur aus einem Drama von Ibsen, 10 verflossener deutscher Reichskanzler, 11 Gefäß, 12 Flächenmaß, 13 Filmgesellschaft, 15 norddeutsche Insel, 16 photographischer Bedarfsgegenstand.

Senkrechte Reihen: 1 Strom, 2 Gegenstand zur Hartobstbehandlung, 4 biblische Gestalt, 5 deutscher Feldherr und Staatsmann, 14 Raubtier, 17 Figur aus „Kabale und Liebe". (ch und ß = ein Buchstabe.)

Silbenrätsel

a — beet — bi — bolch — e — erl — fan — flo — hi — hi — ho — in — in — kö — na — nan — ner — ni — nig — obs — post — ra — ra — ren — rist — rö — sie — stoß — ta — tät — the — ti — tin — to — tron — u — ven — ver.

1. Blumenfreund, 2. jüd. Politiker in Deutschland, 3. Muse, 4, Volksstamm, 5. unwillkommene Nachricht, 6. Gedicht von Schiller, 7. spanischer Titel, 8. erotische Insel, 9. höhere Studienanstalt, 10. chemisches Produkt, 11. vielbesprochener politischer Prozeß, 12. Komponist, 13. tierischer Laut.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den Wahlspruch eines berühmten völkischen Vorkämpfers und dessen Namen. Auflösung in nächster Beilage.

---

in die Arme des Flusses getrieben, der ungehindert zeitweise sein Bett verläßt, um braune Schlammfluten durch alle Gassen dieses letzten Schlupfwinkels zu wälzen. Da die Königin der Straßen, die Via Appia, versumpft und unbenutzt längst untergegangen war, wandern wir auf der Latina in die Stadt. Unbewohntes und unbebautes Land ringsum, nur hier und da ein kleiner Weingarten oder ein Gemüsefeld, das übrige ein riesiger, verlassener Kirchhof, bestreut mit melancholischen, tief in die Erde versunkenen Ruinen, schlafende Gruftgewölbe längst vergangener Zeiten, dazwischen wankende Kreuze auf efeuumsponnenen Kirchen und altersgrauen Klöstern, und um den Anblick trostloser Verlassenheit ins Grauenhafte zu steigern, sieht das Auge, wohin es blickt, einen Wald nackter, rauchgeschwärzter Türme, Zeugen einer barbarischen, blutgetränkten Zeit, die drohend und finster alles überragend den Himmel um Rache für den Untergang furchtbarer Geschlechter anzurufen schienen.

Links neben unserer Straße liegt der Gewölbebau der Caracalla-Thermen, von dichtem Moos bewachsen, eine geheimnisvolle Riesenburg, und dort öffnet sich das Zirkustal, in welchem einst dreihunderttausend Menschen zugleich den prachtvollen Spielen zugeschaut hatten; es war, wie in Urzeiten, wieder in einen Sumpf zurückverwandelt worden, in welchem jetzt die ungeheueren Obelisken schwammen, die einst Augustus und Konstantius aus Ägypten hier hatten aufstellen lassen. Es standen von diesem Riesengebäude nur noch im Westen Teile der vom Kaiser Claudius erbauten drei Marmortore der Carceres und im Osten der eingefallene Arcus Pompae des Titus, durch welche einst die Triumphzüge bei ihrem Umzug um den Palatin gezogen waren. Alles übrige war von Lucius II. 1144 als Material zum Festungsbau der Frangipani überlassen worden. Hinter dem Zirkustal erhob sich die Wiege Roms, der Palatin. Jetzt schlief die einzige Pracht, ein unzugänglicher Urwald aus Gestein, von Vegetation bis zur Unkenntlichkeit bedeckt. Ölbäume recken ihre Zweige aus den öden Fensterhöhlen der Paläste, zwischen denen hohe eingerissene Festungstürme ragten. Noch standen Reste der einst siebenstöckigen Prunkfassade des Septizonismus, sie bildete einen Teil der Frangipani-Burg, in welcher die großen Päpste des vorigen Jahrhunderts, Inozenz III. 1198 und Gregor IX. 1247 gewählt worden waren. Am Südabhang des Palatins entlang kommen wir am Konstantinsbogen vorüber, der bis zur Wölbung tief im Schutte steckt und einen Festungsturm zu tragen hat; und jetzt erheb vor unseren Augen sich, wie ein ausgebrannter Krater, das Kolosseum, die östliche Umfassungsmauer, erst kürzlich eingestürzt, versperrt die Straße. Kaiser Heinrich VII. schenkte die Ruine, in welcher bis dahin die Annibaldi gehaust hatten, 1312 dem römischen Senat, jetzt dienten die Burgkammern den Schauspielern, die jährlich hier ihre Passionsspiele aufführten, als Garderobe, aber auch ein Stierkampf hatte hier noch 1332 stattgefunden, in welchem viele Jünglinge und Stiere umgekommen waren. Die Sage ging, daß der Baumeister des Kolosseums, Gaudentius, ein Christ gewesen und in S. Martino e Luca begraben liege, 12 000 Juden seien beim Bau unter der Geißel des Titus ums Leben gekommen, wie einst ihre Vorfahren beim Pyramidenbau.

Südlich des Theaters erhob der Coeliusberg sein kahl gewordenes Haupt; nachdem ihn die Normannen 1084 ganz zur Einöde gemacht hatten, war er seit 1287 spärlich wieder angebaut; in seiner Mitte dehnten sich die Ruinen des Prachtpalastes „Domus Vectiliana". Gegenüber, auf der Höhe des Esquilin findet man in den Bädern des Titus einen längst nicht mehr benutzten Kirchhof, dahinter ragte aus den Trümmern der Thermen des Trajan der eingestürzte Turmpalast der ausgestorbenen Familie der Capocci.

Wir wenden unsere Schritte jetzt dem antiken Mittelpunkt der Stadt zu, vorbei an der altersgrauen Kirche S. Maria Nuova im Tempel der Venus und Roma, wo die alte Sacra Via, jetzt als Prozessionsstraße der Päpste von S. Peter zum Lateran Sancta Via geheißen, beginnt. Sie überspannt noch den Titusbogen, der einen Turm der Frangipani trägt, daneben auf dem Fundament des Larentempels ein anderer Turm, in welchem das Archiv der Kirche ruht. Drei offene Riesenhallen, deren Fassade längst zer-
Beobachter. II. Strich. — D. Rom d. Ruiin. 2
hört ist, sind die unbezwinglichen Überreste der Basilica Maxentia, hier finden wir ein längst verlassenes Oratorium, welches Papst Paul I. 757 den Aposteln hier gegründet hatte, wo der Erzzauberer Simon auf seinem Teufelsflug zur Erde niedergestürzt war. In einer der Nischen liegt staubbedeckt, wie ein Gespenst der Vorzeit, die kolossale Statue Konstantins des Großen. Dann folgte rechter Hand der einstige Rundtempel des Romulus, im Schutte eingesunken, er bildete den Eingang zur Kirche der Heiligen Cosma und Damian im Tempel der Sacra Urbs, an dessen Wand sich noch der Marmorstadtplan des antiken Roms befand.

Zur Linken unseres Weges stehen noch die kahlen Wände des Atriums der Vesta, acht Fuß hoher Staub bedeckt den Innenhof, dessen Peristyl zerstört ist, einige Statuen der Hohenpriesterinnen lagen wild herum, dagegen können wir den Rundbau, der einst das Ewige Feuer der Vesta umschloß, noch unversehrt bewundern. Die beiden Regia bilden nur einen Haufen fast unkenntlicher Ruinen. In S. Lorenzo in Miranda finden wir den alten Tempel des Antonius wieder, von dem man kürzlich erst Marmor zum Lateran verschleppt hatte. Über die geringen Reste der Fornix Fabia und des Triumphbogens des Augustus, der den Eingang zum eigentlichen Forum bildet, betreten wir jetzt den einstigen, glänzendsten Mittelpunkt der Welt. Der heilige Platz ist in Nutzgärten aufgeteilt worden, von der apostolischen Kammer verpachtet; die Pächter dürfen Schacher mit den kostbaren Steinen, die sie hier finden, treiben. Und welch ein Kreis trostloser Ruinen, der ihn umgibt! Mit der Niederreißung der Burgen der Frangipani waren auch die zu ihnen gehörenden Tempel des Caesar Divus und der Dioskuren zu Boden gesunken. Die Basilica Aemilia stand noch aufrecht, aber ihre Kolonnaden standen seit 500 n. Chr. in St. Paul vor den Mauern; gegenüber die Julische stand auch noch, aber die Bedachung fehlte; die Seiler, welche lange darin ihr Handwerk betrieben hatten, waren wieder ausgezogen; S. Salvator, einst in den Tempel des Saturnus eingebaut, war längst verfallen und bot schon denselben Anblick wie noch heute. Daneben die drei Säulen Vespasians, als Nachbar von SS. Sergio e Baccho, im einstigen Concordientempel, wo Cicero die vierte Rede gegen Catilina hielt; der Glockenturm zu dieser Kirche stand auf dem Bogen des Severus.

Hinter diesen Bauten lagerten die Salzmagazine im alten Tabularium des Sulla, auf dessen Fundamenten sich der neue Senatspalast erhob, während die Curia, der antike Versammlungsort der Senatoren, zur Kirche S. Adriano geworden war, vor der ein alter Kirchhof lag. Nebenan erhob sich im ehemaligen Senatssekretariat die der römischen Märtyrerin geweihte Kirche S. Martina. Über das Julische Forum, wo noch viel Marmor herumliegt und die Kolossalstatuen Cäsars und des Tiberius begraben liegen, schreitend, stehen wir plötzlich vor dem riesigen Conti-Turme, den Marchione von Arezzo 1204 am Eingang zum Forum des Augustus erbaut hatte und von dem Petrarca sagte, daß es nichts Ähnliches auf Erden gäbe. Das Transitorium Nerva hat seinen letzten Stoß im Erdbeben von 1348 erhalten, als der entzückende Minerva-Tempel und der des Janus Quadrifrons einstürzten; es gehört jetzt den Mönchen von S. Adriano. Das Forum des Friedens ist ein einziges Schuttfeld, aus welchem nur noch drei Arkaden und einige Säulen des Friedenstempels, der einst die Tempelschätze aus Jerusalem umschlossen hatte, hervorragen. Wir betreten jetzt am Conti-Turm vorbei das Forum des Augustus; den Boden, seines Marmorpflasters längst beraubt, bedeckt eine wilde Vegetation; er wurde deshalb der „Wundergarten" genannt. Am Tempel des Mars Ultor lag die dem heiligen Basilius geweihte Kirche und das Annunziatenkloster. Jetzt führt der Weg durch den verschwundenen Triumphbogen auf das einst herrliche Forum des Kaiserlichen Roms, das jetzt 20 Fuß hoch von einer Schuttmasse bedeckt wurde. Die Colonna waren es nicht müde geworden, die ungeheueren Marmorschätze in alle Kirchen zu verteilen.

In der Mitte, in der sich einst die goldene Reiterstatue des Kaisers erhoben hatte, ragt jetzt der Turm Tuschi di Berta drohend in die Luft. Die östliche Exedra ist noch gut erhalten. Inmitten der Ruinen der Ulpianischen Bibliothek steht schlank die hohe Säule des Trajan; ihr Postament, in dem die Aschenurne ruht, steckt tief im Schutte. Die Nonnen von S. Ciriaco vermieten ihre Besteigung, und der Senat hatte in einem Edikt von 1162 für jede Verletzung dieses Monumentes die Todesstrafe ausgesprochen. Wo einst die Tempel des vergötterten Trajan gestanden, wölbt sich ein hoher von Geröll.

So lagen sie, die Ruinen einer zweimal gefallenen Welt! Wie die Geister des versunkenen Heidentums atmeten sie ein gespensterhaftes Leben; sie waren noch nicht ganz gestorben und warteten auf ihre Auferstehung.

(Aus dem kürzlich erschienenen Prachtwerke „Dreitausend Jahre Rom", das in farbigen Gemälden die jahrtausendalte Geschichte der „Ewigen Stadt" vor unseren Augen vorüberziehen läßt. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. In Leinenband 16 M.)

Deutsche Weihnacht

Der Christbaum war eine alte Blechdose, gefüllt mit Fett, in dem ein Docht stak. Die Flamme flackerte und berußte in kurzer Zeit die Gesichter. Dicht gedrängt, mit hochgezogenen Beinen, das Kinn auf's Knie gestützt, sahen sie mit großen, hungrigen Augen aus tiefen Höhlen auf das elende Flämmchen. Ganz weit dahinten in Deutschland war Weihnacht.

Vor dem Lager krakeelten die völlig betrunkenen, englischen Soldaten.

In den Herzen der Gefangenen weinte die Sehnsucht nach der Heimat und riß und rüttelte an der Hoffnung und machte sie immer kleiner. Und einer begann wie ein ganz kleines Kind: „Wenn mein Weihnachtspaket kommt, dann müssen da eine große Menge Zigaretten drin sein und Brot und Bücher!"

Endlose Trostlosigkeit hüllte die zum Skelett abgemagerten Menschen ein.

Ein anderer klagte: „Wir müssen nun doch bald Post bekommen, schon lange haben wir geschrieben!"

Ein Gespräch will beginnen: Vom Tannenbaum, von Weib und Kind, von Vater und Mutter. Da klang es spöttelnd wehe:

„Was wollt ihr denn, die Engländer haben unsere Post gar nicht abgesandt, und die Heimat denkt nicht an uns."

Ein anderer stößt mit großem Bangen heraus:

„Heut mittag wurde erzählt, die deutschen Gefangenen sollen nicht ausgeliefert werden, sie sollen das zerstörte Gebiet wieder aufbauen."

Schrecklicher Glaube quält jedes Herz:

„Das werden sie nicht tun!"

„Die, die jeden Tag drei bis vier unserer Hungers gestorbenen Kameraden einscharren, kriegen noch ganz was anderes fertig!" Niemand sagte mehr etwas. In der Heimat war Weihnacht. —

Über „Fochs Camp" spannte sich mitleidlos der starre, frostklare Himmel. Der Wind sang in den Drahtverhauen ein eisiges Lied durch die Nacht. In kleinen Zelten saßen auf bloßer Erde, frierend, gefangene Menschen. Betrunkene Posten johlten in ihren Baracken. Ein Schuß fiel ins Lager, ein Aufschrei folgte — wieder ein Deutscher weniger. Weihnacht in „Fochs Camp".

Der Name „Fochs Camp" ist als ewiger Hohn auf Menschheit und Weltverbrüderung unauslöschlich in die Geschichte eingeschrieben, und ich weiß, jeder Kamerad, der heut bei den Seinen Weihnacht feiert, denkt an die, an Weihnachten 1918 bei strengster Winterkälte auf bloßer Erde liegenden 32 000 Kameraden, denkt an das gewesene, schöne, große Vaterland.

Deutschland, aus der Gefangenschaft kehrten deine besten Söhne zurück, mit starkem Glauben an ihr Vaterland, mit starkem deutschen Fühlen, hoffend auf kommende Deutsche Weihnacht des freien, mächtigen Deutschlands!

Albert Zander.

Aus der Bewegung

München

Sektion Neuhausen.

Eine echt deutsche Weihnachtsfeier veranstaltete am 19. Dezember die Sektion in der „Deutschen Eiche“ bei überfülltem Saale. So war denn auch das äußere Gepräge: Weihnachtsstimmung und Herzlichkeit, wobei der überaus reiche Gabentisch den Glanzpunkt bildete; denn Frl. Walter hatte es verstanden, nach dem Grundsatz, daß Geben seliger als Nehmen, durch Ausschmückung selbst der kleinsten Gabe den Stempel der weihnachtlichen Liebe zu verleihen. Als Gäste konnte der 1. Vorstand Pg. Stadtrat Fiehler und den „Deutschvölkischen Turnverein“ begrüßen. Später fand sich auch noch Pg. Dr. Buchner ein. Auch Gern war zu seiner Stammsektion freudig gekommen. Aus der überaus reichen und vorzüglichen Vortragsfolge kann nur das Allerbeste hervorgehoben werden. Frl. Hetzel eröffnete mit einem selbst verfaßten Prolog und großer Vortragskunst. Einen Glanzpunkt bildete das von Pg. Frau Friedel erdachte und arrangierte lebende Bild: „Ein Weihnachtsgedenken der Gefallenen vom 5. November 1923,“ dem ein vorausgehender und begleitender Prolog, selbst verfaßt und vorgetragen von Pg. Frau Aschka, überaus starken Beifall forderte. Und 2. Vorstand, Pg. Seiff, verstand, einen braven Nikolaus zu machen, dem die Kinderaugen freudig entgegenstrahlten, als er seine reichen Gaben an die Kleinen verteilte. Aber er verstand es auch, mit den Großen ein gar strenges Wort zu reden, wie sich aus der Himmelsperspektive manches recht unschön ausnehme und daß er erwarte, daß im neuen Jahr Einigkeit und Geschlossenheit herrschen möge. Pg. Ehrhard von Sektion Laim war für Herrn Pg. Eggernfeld eingesprungen und erfreute uns mit seinen packenden Rezitationen. Sonst waren alle Mitwirkende Mitglieder der Sektion Neuhausen, auch die Musik unter der vorzüglichen Leitung des Pg. Herrn Aschka. Den würdigsten Abschluß bildete die dramatische Dichtung unseres Sektionsmitgliedes Frau Ing. Schmitt mit dem Einakter: „Erlösung“. Eine hervorragende Leistung, welcher gebührte, sie möglichst vielen Nationalsozialisten zugänglich zu machen. Von Sektionsmitgliedern vorzüglich personifizierte: Germania, Bavaria, Deutscher Michel, Deutsche Sage, Märchen und Deutsches Lied behandelten im Zwiegespräch die Not und Knechtschaft und deren Ursachen der heutigen Tage und erinnerten an die großen Taten, Ruhm und deutschen Glanz, seit Germanen die Erde begehen. Der aufgehende Stern in der Weihnachtsnacht deutete auf den Erlöser, so auch diese Darstellung. Der sich nun teilende Vorhang zeigt den neuen Erlöser, den Erretter des deutschen Volkes aus Schande und Not — unseren Führer Adolf Hitler!

Auch den Bedürftigen wurden in aller Stille Unterstützungen zuteil, soweit es die Mittel erlaubten. So war das Weihnachtsfest getragen von dem Geiste der Wiedergeburt des deutschen Volkes. W.

Veranstaltungen

Kempten. (Allgäu.) Die Schihütte ist eingerichtet und wird allen Mitgliedern zur fleißigen Benützung empfohlen. Parteigenossen anderer Ortsgruppen wird die Hütte gegen ein Hüttengebühr von täglich 50 Pfennig zur Mitbenützung zur Verfügung gestellt. Die Hütte befindet sich in der Gegend von Immenstadt und ist in dreiviertel Stunden ab Bahnhof erreichbar. Kochgelegenheit und Nachtlager mit Strohsäcken vorhanden, Wolldecken sind mitzubringen. Milch ist in genügender Menge in der Nähe der Hütte erhältlich. Die kommenden Feiertage dürften für auswärtige Parteigenossen besonders geeignet sein. Um eine Überlegung der Hütte zu vermeiden, frühzeitige Anmeldung an den Hüttenwart Pg. Ohneberg in Kempten, Vogtstraße P 105 erbeten, der jeweils sofort Aufschluß erteilen wird. Rückporto beilegen.

gez.: Merkl, Ortsgruppenführer.

Greiz i. Vogtl. Nationalsozialisten werden zwecks Gründung einer Ortsgruppe um Mitteilung ihrer Anschrift an Pg. Paul Lößnitz, Greiz, II. Bergstraße 1, gebeten.

Ortsgruppen Ostsachsens!

Im neuen Jahre gilt es nun mit allen Mitteln den Kampf für die Idee Adolf Hitlers rücksichtsloser denn je durchzuführen! Opfert! Macht Propaganda! Veranstaltet Massenversammlungen!

Die Gauleitung: gez. Goß.

Breslau. Am 8. Januar, abends 8 Uhr, große öffentliche Versammlung in den Zentral-Ballsälen, Westendstraße 50/52. Redner: Gauleiter Brückner.

Jeden 1. und 3. Montag im Monat Vertrauensmännerversammlung bei Kräsch, Bohrauerstraße 21/23.

Versammlungsberichte

Erbendorf (Oberpfalz). Seit dem letzten Bericht betätigte sich unsere Ortsgruppe, abgesehen von ihren wöchentlichen Sprechabenden, in drei weiteren Veranstaltungen.

Am 9. November fand eine schlichte, aber eindrucksvolle Gedenkfeier für unsere vor 2 Jahren in München gefallenen treuen Vorkämpfer für deutsche Freiheit und Ehre statt.

Am 28. November hatten wir die hiesige Bevölkerung zu einer öffentlichen Protestversammlung gegen den Locarno-Vertrag eingeladen, in der unser Landtagsabg., Pg. Adolf Wagner, in einem großzügigen und zugleich allgemein verständlichen Vortrag die unausbleiblichen, den letzten Rest deutscher Freiheit und Wohlfahrt vernichtenden Folgen des Vertrages darlegte. Er hielt dabei u. a. den zahlreich anwesenden Marxisten die Inkonsequenz vor zwischen ihrer fanatischen Losung „Nie wieder Krieg“ und der durch Art. 16 des Vertrages erfolgten Bindung, als Mitglied des Völkerbundes dessen aggressive Politik gegen Rußland mitmachen und gegebenenfalls auf Befehl in vorderster Linie marschieren zu müssen. Der Diskussionsredner dieser Partei drückte sich wohlweislich um diesen Punkt herum und erging sich dafür in überschwänglichen Lobreden auf einen Erzberger (!) und seine Erfüllungspolitik als einen für seine großen Verdienste um das deutsche Volk völlig verkannten großen Mann. Zugleich suchte er Locarno zu rechtfertigen mit den doch wahrhaft kläglichen, angeblich nennenswerten bisher erzielten „Rückwirkungen“. Die Abfuhr, die der Referent in seiner bekannten Schlagfertigkeit und Sachkenntnis darauf erteilte, ließ nichts zu wünschen übrig.

Endlich brachte der Sprechabend am 17. d. M. den interessanten Schlußvortrag unseres Pg. Stadtrats A. Fichtner über das Freimaurertum, dessen Hauptziel, die Wurzel jedes echten Volkstums abzugraben, in weitesten Kreisen viel zu wenig bekannt sei, und dessen Hauptgefahr liege in der nach außenhin ausgegebenen blendenden Humanitätslosung mit der dahinter sich versteckenden, von den oberen „Wissenden“ zielbewußt und rücksichtslos angestrebten Herrschaft einer jüdisch-kapitalistischen freimaurerischen Weltrepublik.

Kitzingen a. M. Am 12. Dez. hielt in den Räumen der Gaststätte „Bräustübl“ die Ortsgruppe ihre diesjährige Weihnachtsfeier ab, von der wohl kein einziger Teilnehmer unbefriedigt nach Hause gegangen sein dürfte. Pg. Prof. Ennerst eröffnete die schlichte Veranstaltung mit zu Herzen gehenden Worten. Eine erst kürzlich aus Pgg. gebildete Hauskapelle gab in verschiedenen Vorträgen ihr Bestes und begleitete auch den gemeinsamen Gesang unserer schönen deutschen Weihnachtslieder. Die Festrede des Führers der Erlanger nat.-soz. Studentengruppe, Pg. stud. jur. Städler, fand reichen Beifall sowie auch einige vorgetragene Gedichte und Lieder zur Laute. Mit letzterem erfreute uns wieder unsere junge Pg. Frl. Schwinzer, die in recht stattlicher Anzahl mit Würzburger Gesinnungsfreunden erschienen war. Auch Frau Prof. Ennerst (Gesang) und Frl. Graff (Klavier) gaben dem Abend das Gepräge einer wohlgelungenen Feier. Kitzinger, sowohl auswärtige Pg. und Gesinnungsfreunde trennten sich erst spät voll des Lobes über die angenehmen Stunden. Eine ganze Reihe von Neuaufnahmen war überdies der praktische Erfolg dieser und unserer Feier im November.

Trotz allem, es geht ständig aufwärts mit dem totgesagten Nationalsozialismus hier in Kitzingen und die Ortsgruppe kann unserm Führer Adolf Hitler als schönstes Weihnachtsgeschenk diese Gewißheit auf den Gabentisch legen. L. Br.

Freiburg i. Br. Die O.-G. hielt am 17. Dez. den letzten Sprechabend im alten Jahre ab, welcher trotz des nahen Weihnachtsfestes gut besucht war. Pg. Kuchenmüller, Lörrach, sprach über „Völkische Jugenderziehung“. Seine Ausführungen bewiesen — in kurzen Worten zusammengefaßt —, daß jeder Lehrer in der Lage ist jedes Unterrichtsfach völkisch zu gestalten; in den alten Sprachen z. B. der griechischen, können leicht Vergleiche mit dem deutschen Volke angestellt werden, dessen Geschick den alten Griechen in vielen Stücken ähnlich. Die alten deutschen, vaterländisch gesinnten Dichter, Gelehrten und Musiker wie Walter von der Vogelweide, Goethe, Schiller, Hebbel, Fichte, Wagner u. a. mehr müßten wieder mehr in den Vordergrund treten. Neben dem allgemeinen wissenschaftlichen Unterricht muß neben dem zur Körperertüchtigung unbedingt nötigen Sport auch die Jugend zu körperlich anstrengenden Handarbeiten z. B. Gartenbau herangezogen werden. Dies geschieht schon in den von Hermann Lietz gegründeten Landerziehungsheimen. Die ganze Jugenderziehung muß umgestaltet werden, obgleich die Unterrichtserteilung in den letzten Jahren lebendiger, aber immer noch nicht völkisch geworden sei. Es ist nicht damit getan, daß man schreiben und lesen kann, sondern schon das Kind muß einen Einblick in das Leben und Tun des Kopf- und Handarbeiters gewinnen. Schon das Kind muß so erzogen werden, daß es nichts von einem Unterschied des Standes, des Religionsbekenntnisses und dem unnötigen gegenseitigen Streit weiß, der ja heute gerade von gewissenlosen „demokratischen“ Jugenderziehern den Kindern gelehrt wird. Die Jugenderziehung darf nicht vom Geldbeutel der Eltern sondern nur von der Begabung des Kindes abhängen, dem je nach derselben die Volksschule oder eine höhere Schule offen steht. Mit der Schilderung seiner persönlichen Erlebnisse im Kampfe mit der badischen Regierung, schloß der Redner seinen sachlich gehaltenen Vortrag. Es folgte eine Beantwortung verschiedener Fragen z. B. Religion: Die christliche Religion ich unbedingt nötig zur Unterlage eines jeden Staates, sie darf aber nicht parteipolitisch ausgeschlachtet werden, wie es heute in starkem Maße von Zentrum, selbst von Geistlichen, geschieht. Der gegenseitige Kampf der christlichen Bekenntnisse muß beendigt werden, die Kirchen müssen nur Nächstenliebe lehren nicht Parteipolitik. — Hierauf erstattete Pg. Maier einen eingehenden Bericht über die gestrige Stuttgarter Rede unseres Führers Hitler, der mit Spannung angehört wurde, und an den sich der Wunsch aller Anwesenden schloß, den großen Vorkämpfer und Führer unserer Bewegung auch einmal sehen, hören und ihm vielleicht die Hand zu drücken; vielleicht sogar in Baden. — Die Weihnachtsfeier findet in bescheidener Weise voraussichtlich am 2. Januar 1926 statt. Näheres folgt. H.

Ein hochnotpeinlicher Freispruch

Sosa (Erzgebirge). Unser Ortsgruppenführer, Pg. Lenk, bekam am 11. Oktober 1925 von der zur Genüge bekannten

Amtshauptmannschaft Schwarzenberg

eine Strafverfügung über 33 R.-M. — einschl. Kosten —, weil er eine „unerlaubte Geldsammlung“ veranstaltet habe. Diesem „Verbrechen“ lag folgender Tatbestand zugrunde:

Am 25. und 26. Juli 1925 hielt die Ortsgruppe Sosa einen nationalsozialistischen Werbetag ab. Anläßlich dieser Veranstaltung sollte im Monat Juli eine unerlaubte öffentliche Geldsammlung veranstaltet worden sein. Das sozialdemokratische Lügenblatt, „Volksblatt“ (Zwickau), brachte eine unwahre Meldung über die Veranstaltung einer Sammlung, auf Grund deren nun die zuständige Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ein Verfahren gegen unseren Pg. Lenk einleitete, das nun schon seit August schwebte.

Zunächst kann man sich nicht genug wundern, daß eine Staatsbehörde auf solche Schmierereien eingeht. Doch das ist ja in Neu-Deutschland an der Tagesordnung.

Gegen die obenerwähnte Strafverfügung hatte nun unser Parteigenosse

Antrag auf gerichtliche Entscheidung

gestellt, zumal jene eine Klausel enthielt, „wenn die Verfügung angefochten wird, wird sie trotzdem rechtskräftig und vollstreckt“ (!!). Letzteres ist doch selbst heute eine ungeheuere Rechts- und Gesetzwidrigkeit. Die Hauptverhandlung fand am 17. Dezember 1925 vor dem Amtsgerichte Eibenstock statt. Pg. Lenk verteidigte sich selbst in so treffender Weise, daß selbst der Staatsanwalt für Freispruch eintrat, und das Gericht erkannte alsbald auf Freisprechung Lenks. In der Begründung führte der Richter insbesondere aus, daß Lenk, selbst wenn gesammelt worden wäre, strafrechtlich gar nicht für die Handlung eines anderen Funktionärs zu verfolgen sei. Es betonte aber auch der Richter, daß diese Sache eine Kleinigkeit sei, mit der sich leider das Gericht befassen müsse.

Im Zuhörerraum waren drei marxistische Lehrer anwesend, die fluchtartig das Gericht verließen, als Freispruch verkündigt wurde. Das waren nämlich die geistigen Drahtzieher der ganzen „Anklage“. Aber sie haben sich verrechnet. Nun erst recht!

Nationalsozialisten, werdet stahlhart und verbissene Kämpfer der Hitlerschen Idee. Es muß jeder einzelne seinen Mann stellen. Heil Hitler!

Aus anderen völk. Verbänden

Großdeutsche Jugendbewegung Leipzig. Wie überall in Sachsen und in Thüringen, so gelingt es der Großdeutschen Jugendbewegung (Hitlertreue, Nationalsozialistische Jugend) auch in Leipzig mehr und mehr Anhänger zu gewinnen. Am Montag, den 28. Dezember 1925, feiert die G.J.B. Leipzig ihre

Weihnachtsfeier

im „Elysium“, Elisenstraße. Die Ansprache wird unser Landesleiter Curt Gruber halten. Alle Gesinnungsfreunde werden hierdurch zu dieser Feier eingeladen.

Handel und Volkswirtschaft

Sozialpolitik und nationale Freiheit

I.

Wenn heute von der Sozialpolitik im Zusammenhang mit der Freiheit unseres Volkes die Rede sein soll, so darum, weil die Freiheit das höchste Gut eines Volkes und das einzige völkische Hochziel des jetzigen deutschen Geschlechts ist. Die Freiheit, die ungehemmte Lebensmöglichkeit eines Volkes, ist die einzige Gewähr für seinen kulturellen und wirtschaftlichen Fortbestand und Aufstieg. Das deutsche Volk hat seine Freiheit und Selbständigkeit verloren. Es ist Sklave nicht nur fremder äußerer Mächte, sondern auch Sklave seiner selbst geworden.

Was ist nationale Freiheit? Johann Gottlieb Fichte fragt in seiner achten Rede an die deutsche Nation, warum unsere Vorfahren, die alten Germanen, mehrere Menschenalter hindurch in blutigem, sich immer mit derselben Kraft wieder erneuernden Kriege gegen die Römer gekämpft haben. Sie hätten doch die hohe Blüte der römischen Provinzen und die feineren Genüsse des römischen Volkes vor Augen gesehen. Auch seien die Römer bereit gewesen, sie an allen diesen Segnungen teilnehmen zu lassen. Mehrere germanische Fürsten, die nachgiebig gewesen seien, wurden mit Königstiteln und Anführerstellen in römischen Heeren belohnt. Und auch die Germanen selbst hätten viel Sinn für die Vorzüge der römischen Bildung und für die besseren Einrichtungen der römischen Heere gehabt. Selbst ein Arminius habe sich nicht gescheut, das Kriegshandwerk bei ihnen zu erlernen, wie sich die Germanen überhaupt alles das, was sie ohne Aufgabe ihrer Eigentümlichkeiten hätten tun können, anzueignen bestrebt waren. Und doch zogen sie immer wieder gegen die Römer zu Felde. Warum das? Fichte läßt einen römischen Schriftsteller also antworten: „Ob ihnen denn etwas anderes übrig bliebe, als entweder die Freiheit zu behaupten oder zu sterben, bevor sie Sklaven würden. Und Freiheit war ihnen, daß sie eben deutsch bleiben und ihre Angelegenheiten selbständig und nach ihrem eigenen Geiste entscheiden konnten, um diese Selbständigkeit auch auf ihre Nachkommen fortzupflanzen. Sklaverei hießen ihnen alle Segnungen, die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas anderes als deutsch, weil sie halbe Römer hätten werden müssen. Es verstehe sich von selbst, daß jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben deutsch zu sein und zu bleiben.

In diesen Worten liegt das ewige zwingende Muß im Leben aller ursprünglichen Völker, die noch nicht dem Verfalle verschrieben sind. Vernunftgemäß ist das nicht zu begreifen. Es ist der Freiheitsdrang, jener in unseren Urvätern entspringende Lebensstrom der deutschen Volksseele, der seit Jahrtausenden unser Volk durchbraust hat. Wohl wurde der Strom manchmal in seinem ungehemmten Lauf gehindert. Fremde Völker suchten ihn zu stauen, abzulenken, zu vereinigen. Aber immer wieder hat er sich trotzig und stark durchgerungen, Dämme und Hindernisse fortgespült.

Wir erkennen damit die Freiheit als etwas, das uns allein den Fortbestand und die Wohlfahrt unseres Volkes verbürgen kann. Wie aber nun zu dieser Freiheit kommen? — Der alte Obrigkeitsstaat, sein Prinzip und System sind zusammengebrochen, weil die Massen der am Staat Uninteressierten, weil die Massen derer, die nicht mitverantwortlich für den Staat waren, nach und nach der größte Teil des Volkes geworden waren. Es fehlte diesen Massen das Bewußtsein: „Das ist mein Staat!“ Und nicht nur das. Sie betrachten den Staat als ein Mittel der Herrschenden und der „Bürger“, sie, die Beherrschten, politisch unfrei zu halten und zu unterdrücken. Und zu diesem Mittel war auch der Staat, wenn man von den üblichen Übertreibungen absieht, wirklich geworden. Ob das bewußt oder unbewußt geschah, ist für die Folgen belanglos.

Ganz so ist's mit der Wirtschaft. Den Massen ist das Bewußtsein abhanden gekommen: „Das ist mein Unternehmen, das ist mein Geschäft“. Die Massen betrachten die bestehende Wirtschaftsform als ein Mittel, sie, die Besitzlosen, in Besitzlosigkeit und wirtschaftlicher Abhängigkeit und Unfreiheit zu erhalten. In jedem Menschen lebt aber das natürliche Bedürfnis, das unausrottbare Bedürfnis, etwas zu besitzen, sein Eigen nennen zu können. Dieses menschlich natürliche Bedürfnis, das gar nichts zu tun hat mit Materialismus, wird von unserer heutigen Wirtschaftsform totgeschlagen. Das war aber, bevor die Maschine ihren Herrscherzug durch Europa antrat, durchaus nicht so. Die Arbeitnehmer waren keine besondere Wirtschaftsklasse. Sie waren Angehörige der bürgerlichen Berufe in Handel und Gewerbe. Ihr aussichtsreiches Streben im Berufe ging dahin, sich durch Emporarbeiten möglichst bald selbst eine eigene gesicherte Existenz zu schaffen. Und weitaus der größte Teil erreichte dieses Ziel; aber nicht etwa weil er fleißiger und tüchtiger war, sondern weil der natürliche Lauf der Wirtschaft ihm diesen Weg wies. Dieses selbe Streben nach Selbständigkeit und Besitz lebt auch heute noch in den Angestellten und Arbeitern. Aber nur ganz wenigen — und auch diese werden jeden Tag weniger — ist noch die Möglichkeit gegeben, durch ehrliche Arbeit selbständig zu werden. Die Wirtschaft weist sie im Gegensatz zu früher auf den Weg der Unselbständigkeit, Abhängigkeit und Besitzlosigkeit. Daher auch die Abneigung, ja der Haß weiter Arbeitnehmerkreise gegen den Unternehmer und Kapitalisten. Man haßt ihn als den Besitzer dessen, was einem selbst fehlt oder richtiger gesagt, was einem zu Unrecht vorenthalten wird. — Man braucht nicht behaupten, daß die Unternehmer diese Zustände absichtlich herbeigeführt haben. Aber — und dieser Vorwurf kann ihnen nicht erspart werden — sie haben selbst dann, als sie die Folgen dieser schrankenlosen, entseeligenden Wirtschaftsform sahen, nichts dagegen getan. Im Gegenteil! Sie haben dieses ihnen vorteilhafte Wirtschaftssystem und in ihm den Arbeitnehmer leiblich und — was viel wesentlicher ist — seelisch ausgenutzt, ohne sich die Sünde, die darin liegt, die Sünde, die sich rächen mußte, eingestehen zu wollen. Im kaiserlichen Deutschland wurde ein vielgelesenes Buch geschrieben mit dem Titel „Wenn ich Kaiser wär'“. Darin schreibt sein Verfasser D. Fryman: „Mir ist der Eindruck unvergeßlich, den ich vor Jahren in einer wichtigen Industriestadt hatte, als um die Mittagszeit Männer und Frauen die Fabriken verließen — ein klägliches Geschlecht, an dem nichts daran erinnerte, daß es auf deutschem Boden lebt; verkümmert, freudlos — dem Volksfreunde ein seelischer Schmerz.“ — An diesen kaiserlichen Mißständen haben auch die republikanischen Zustände im Wesen nichts zu ändern vermocht. Das soziale Problem ist in der Praxis so ungelöst wie je, und wie eine Sphinx fordert es sein Opfer: die völkische Unfreiheit aller Deutschen.

Das soziale Problem ist nicht zuerst ein Lohnproblem, obwohl dieses heute zwangsläufig im Vordergrunde steht. Die soziale Frage ist ein seelisches Leiden und als solches nicht ausschließlich mit materiellen Mitteln zu heilen. Die Wirtschaft ist der Feind der Arbeitnehmer geworden, weil sie ihnen die Menschenwürde, die Würde des freien Mannes, genommen hat. Sowohl vom Marxismus ist das Wesen des sozialen Gegensatzes verkannt worden. Beide sehen darin nur etwas Materielles. Um den Kern der Frage ist man stets herumgegangen und geht auch heute noch darum herum. Wie ein roter Faden zieht sich aber durch die ganze Geschichte sozialpolitischer Forderungen und Erfüllungen die Sehnsucht der Arbeitnehmer nach Befreiung von dem auf ihnen lastenden Druck der wirtschaftlichen Abhängigkeit. Es ist ein großes Aufbäumen der vergewaltigten Menschenwürde, das sich da im Laufe der Jahrzehnte vor unseren Augen abrollt.

„Amerikanische“ und „deutsche“ Banken Hand in Hand?

Vor kurzem haben wir an dieser Stelle eine Mitteilung von der Beteiligung der amerikanischen Bankwelt an deutschen Großbanken gebracht.

Wie sich jetzt herausstellt, handelt es sich bei dem Verkauf von Anteilen der Diskontogesellschaft an Dillon, Read & Co. in Neuyork um etwa 3 Mill. M. Anteile, also um einen immerhin größeren Posten. Es sieht so aus, daß die amerikanische Bankwelt sich durch Aktienerwerb stärker an den deutschen Großbanken beteiligen will. In diesem Zusammenhange sei daran erinnert, daß in der letzten Zeit „maßgebende deutsche Finanzleute“, so Max Warburg, ferner ein Direktor der „Deutschen“ Bank in Amerika waren und daß jetzt ein Direktor der Commerz- und Privatbank eine Reise nach Amerika vorbereitet.

Um Max Warburg gruppieren sich damit die Herren von der „Deutschen“ Bank, in welcher die Namen Max Steinthal, Paul Mankiewitz, Oskar Wassermann, Elkan Heinemann maßgebend sind, und die Herren der Commerz- und Privatbank, in der Gustav Pilster und Kurt Sobernheim maßgebend sind.

Amerikanisierung der europäischen Tabakregien

Die Unterhandlungen amerikanischer Finanziers, auswärtige Tabakmonopole zu erwerben, scheinen, da infolge der „jüngsten Entwicklungen“ die verschiedenen Regierungen geneigter geworden sind, jetzt mehr „Aussicht auf Erfolg“ zu haben. Kürzlich waren Vertreter der amerikanischen Tobaco Company in Frankreich zur Überschauung der Situation. Auch die United Cigarstores Company hatte Unterhändler entsandt. In den jetzigen Erörterungen sind auch das italienische, polnische und andere ausländische Monopole eingeschlossen.

Es zeigt sich immer mehr, daß gerade auch in der Tabakbranche der Existenzkampf der alten deutschen Firmen immer schwerer werden wird. Die Trustbildung schreitet rasch vorwärts, der Dawesplan hat hier gut vorgearbeitet.

Deutsche Raucher, ihr stellt eine große Macht im Staate dar; unterstützt die deutschen Unternehmungen, raucht deutsche Tabake und Fertigwaren!

Ein Stimmungsbild aus des Reiches Hauptstadt

Während Hans von Mendelssohn Präsident in der Berliner Industrie- und Handelskammer und Herr Bergmann Staatskommissar ist, fanden die Wahlen zum Vorstand der Berliner Börse am 18. Dezember wie folgt statt:

Stimmzettel zur Wahl des Börsenvorstandes, Abt. Wertpapierbörse, 18. 12. 25:

Zettel 1: Siegfried Bieber, Generalkonsul Jean George, Paul Hartog, Moritz Lichtenhein, Siegmund Merzbach, Martin Schiff, Kommerzienrat Hans Schlesinger.

Karl Herzberg, Julius Linnemann, Martin Treitel.

Zettel 2: Siegfried Bieber, Paul Hartog, Moritz Lichtenhein, Siegmund Merzbach, Martin Schiff, Kommerzienrat Hans Schlesinger, Willy Bleibtreu.

Karl Herzberg, Julius Linnemann, Martin Treitel.

Der Etat für 1926 mit 7,7 Milliarden verabschiedet

Der Reichsrat hielt eine öffentliche Vollsitzung ab, auf deren Tagesordnung im wesentlichen der Reichshaushalt für das Jahr 1926 stand. Nach einem längeren Bericht des Ministerialdirektors Dr. Sachs über den Etat, der mit 7.7 Milliarden balanziert, wurde der Etat vom Reichsrat verabschiedet.

Barabfindung

Das Verfahren über Barabfindung für im Inlande wohnende bedürftige Reichsdeutsche, welche als Altbesitzer Papiermarkanleihe über weniger als 1000 M. haben, ist noch nicht geregelt, sodaß diesbezügliche Anträge zur Zeit zwecklos sind. Sobald die Regelung erfolgt ist, werden die Tageszeitungen hierüber Mitteilung machen.

Ein Schuldbuchgläubiger kann aber auch Anleihealtbesitzer sein, obgleich seine Forderung erst nach dem 1. Juli 1920 in ein Schuldbuch des Reiches oder der Länder eingetragen worden ist. In diesem Sonderfall muß sich der Gläubiger umgehend an die zuständige Schuldbuchverwaltung wenden und dort unter Vorlage geeigneter Nachweispapiere (Bankausweis, Zeichnungsschein usw.) den Beweis erbringen, daß er sein Geld zum Erwerb seiner Schuldbuchforderung dem Reich bzw. dem betr. Staate bereits vor dem 1. Juli 1920 zur Verfügung gestellt hat oder die Wertpapiere, welche zur Begründung der Schuldbuchforderung gedient haben, bereits vor dem 1. Juli 1920 besessen hat. Die Frist für dergleichen Nachweise läuft am 28. Februar 1926 ab, sodaß später bei uns eingehende diesbezügliche Anträge gegenstandslos sind.“

Vorzugsrente

Anträge auf Bewilligung einer Vorzugsrente sind nicht bei der Reichsschuldenverwaltung zu stellen, sondern ausschließlich bei der Bezirksfürsorgestelle, in deren Bezirk der Antragsteller wohnt. Rente wird in der Regel nur bedürftigen, im Inlande wohnenden reichsdeutschen „Anleihealtbesitzern“ bewilligt.

Sozialpolitik

Steigende Erwerbslosigkeit

Nach den Berichten der Landesarbeitsämter für die zweite Dezemberwoche hat sich die Arbeitsmarktlage weiter sehr erheblich verschlechtert. Eine fühlbare Nachfrage nach Arbeitskräften ist nirgends vorhanden. Diese Verschlechterung ist um so bemerkenswerter, als nach der jetzt abgeschlossenen Statistik für den Stichtag des 1. Dezember die Zahl der unterstützten Erwerbslosen bereits auf 669 130 angewachsen ist, d. h. gegenüber dem 15. November, der eine Erwerslosenziffer von 472 830 aufwies, ergibt sich eine Zunahme um 41,5 Prozent.

Nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland im Jahre 1925. Die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen betrug nämlich am:

1. Januar	535 529	1. September	230 727
1. Februar	592 479	15. September	251 530
1. März	540 460	1. Oktober	266 078
1. April	466 513	15. Oktober	298 871
1. Mai	319 656	1. November	363 784
1. Juni	233 700	15. November	472 830
1. Juli	195 005	1. Dezember	669 130
1. August	197 248		

Mit dieser letzteren Summe von 669 000 ist der Höchststand des ersten Daweswinters mit 592 000 um gegen 80 000 überschritten. Welche Ziffern werden wohl für Januar und erst Februar zu erwarten sein?

Die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Branchen.

Über die Verteilung der Arbeitslosen und Kurzarbeiter auf die einzelnen Branchen liegt für den Monat November folgende Aufstellung vor:

Name des Verbandes	Zahl der Mitgl. über d. berichtet wurde, am Ende der letzten Woche Monate	Arbeitsl. Mitglieder am letzt. Arbeitstage der letzt. Woche d. Mon.	Kurzarbeiter Gesamtzahl
Baugewerksbund	342 171	94 998	198
Bekleidungsarbeiter	81 439	13 113	20 545
Buchbinder	54 830	3 580	9 120
Buchdrucker	72 471	1 482	349
Fabrikarbeiter	349 037	37 979	41 505
Friseurgehilfen	3 271	201	—
Gärtner	9 786	1 677	117
Gemeinde-, Staatsarb.	176 613	2 677	862
Glasarbeiter	41 197	2 150	3 971
Graph. Hilfsarbeiter	34 318	1 783	807
Holzarbeiter	299 576	34 996	59 793
Lebensmittel und Getränkearbeiter	67 622	2 975	739
Lederarbeiter	35 741	3 715	16 204
Maler	41 396	6 990	3 893
Maschinisten	43 509	3 530	2 010
Metallarbeiter	745 819	64 002	190 419
Nahrungs- und Genußmittelarbeiter	54 670	5 393	4 120
Porzellanarbeiter	48 276	2 698	8 274
Schuhmacher	80 010	11 434	45 294
Steinarbeiter	23 440	3 064	4 349
Tabakarbeiter	54 650	7 484	15 998
Textilarbeiter	309 299	11 877	64 330
Verkehrsbund	242 230	14 515	3 017

Der Steuerabzug vom Arbeitslohn

Durch das Gesetz über die Senkung der Lohnsteuer vom 19. Dezember wurde der Lohnabzug vom Arbeitslohn geändert. Die Neuregelung tritt am 1. Januar 1926 in Kraft. Der bisherige steuerfreie Lohnbetrag von 960 M. jährlich (80 M. monatlich) wurde mit Wirkung ab 1. Januar 1926 auf 1200 M. jährlich (100 M. monatlich), also um 240 M. jährlich erhöht.

Die Erhöhungen verteilen sich wie folgt: Der steuerfreie Lohnbetrag im engeren Sinne wird von bisher 600 M. jährlich (50 M. monatlich) auf 20 M. jährlich (60 M. monatlich) und die Pauschsätze für Werbungskosten und Sonderleistungen werden von bisher je 180 M. jährlich (15 M. monatlich) auf je 240 M. jährlich (120 M. monatlich) erhöht. Für die Berücksichtigung des Familienstandes findet wie bisher eine Verbindung des Systems der prozentualen Ermäßigungen mit dem der festen Abzüge statt. Bei den festen Abzügen für den Familienstand bleiben die Sätze für die Ehefrau und das erste bis dritte minderjährige Kind unverändert. Dagegen sind die festen Ermäßigungssätze für das vierte Kind von bisher 600 M. jährlich (50 M. monatlich) auf 720 M. jährlich (60 M. monatlich) und für das fünfte und die folgenden minderjährigen Kinder von bisher je 600 M. jährlich (50 M. monatlich) auf je 960 M. jährlich (80 M. monatlich) erhöht worden.

Die Arbeitgeber müssen sich schon jetzt auf die Änderungen einrichten, damit sie in der Lage sind, den Steuerabzug ab 1. Januar 1926 richtig zu berechnen. Die Einzelheiten der Neuregelung ergeben sich aus dem Merkblatt, das bei den Finanzämtern demnächst unentgeltlich abgeholt werden kann.

Weiter wurde, wie schon zum 1. Oktober 1925, so auch diesmal eine Steuerabzugtabelle ausgearbeitet, woraus der Steuerabzug abgelesen werden kann. Sie wird in den nächsten Tagen fertiggestellt werden und kann ausschließlich durch die Reichsdruckerei Berlin, Oranienstraße 91, bezogen werden. Vorausbestellungen bei der Reichsdzruckerei können schon jetzt gemacht werden. Die Preise für die Steuerabzugstabellen sind die gleichen wie bei der bisherigen Steuerabzugtabelle und ergeben sich im einzelnen aus dem Merkblatt.

Wandernde Seelen

Seltsame Begebenheiten

von Egon Lützeler

Copyright by Franz Ehers Nachf., München

(21. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Und doch... langsam begann ein tiefes Wohlgefühl meinen absterbenden Körper zu durchziehen.

Die Angst ließ nach... kein Herzklopfen mehr... nur wohlige Mattigkeit!... Schlafen... nur schlafen!

Aber nein... ich wollte!!

Und jetzt?... ich wußte kaum mehr, ob ich noch Glieder, ob ich noch einen Körper besaß... Jetzt, wie ein Hauch... immer zunehmend... nein, jetzt nicht mehr!... drängte es aus meinem Innern nach außen, nach dem hin, was ich noch dunkel als eine äußere Hülle empfand... Dann... erlosch mein Ich! — — —

Oder vielmehr, mir war... aber war ich denn überhaupt noch?... mir war, als sähe ich zwei endlos lange Linien... parallel zueinander... vor einem tief dunkeln, eintönigen Hintergrund... wie unzählige, aneinander gereihte, winzige Pünktchen... beide wellenförmig ausgebogen. Wie rasch sie sich bewegten!... Jetzt, jetzt kreuzten sich die Wellen. Die untere Linie verschob sich von links nach rechts,... die obere... Was war das für ein sonderbares, fernes Surren und Rauschen...? War ich denn noch ich?... Ja, ich fand mich selbst wieder... ich konnte wieder, konnte noch wollen!

Und ich wollte... wollte!!

Mildes Licht umfloß mich mit bläulichem Schimmer, trotz der geschlossenen Augen... Durchdrang mich mit wonniger, belebender Wärme. Ich sah... ich fühlte... und da...!

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es mich... eine letzte Hauchwoge... da stand ich... frei... frei!

Keine Schwere; kein Körper... nur das Bewußtsein „Ich bin!“

Und vor mir auf dem Diwan lag eine stille, regungslose Gestalt... wie die eines Schlafenden... eines Toten!

Eisiges Grauen wollte mich umwehen, wie der unheimliche Schlag unsichtbarer Fledermausflügel, wie das giftige Raunen höhnender Schreckgeister.

Diese starre Gestalt dort, diese leblose Wachspuppe war ich... oder vielmehr war das, was ich kurz vorher gewesen!... Der stoffliche Zellenaufbau eines menschlichen Körpers, den sein geistiges Ich, den meine Seele verlassen...!

Aber nur den winzigen Bruchteil einer Sekunde empfand ich dieses schreckhafte Nachzittern meiner Seele. Dann löste es sich im restlosen Gefühle aufjubelnder, sieghafter Lust: Frei!... Frei!

Dank dir, mein Meister, mein Lehrer! Dank dir, wunderbarer Ruh 'l mssafer!

*

„Mondbeglänzte Zaubernacht!“ Ja, ich habe dich empfunden. So empfunden, wie es wohl wenigen Sterblichen nur vergönnt sein wird!

Wie soll ich es mit Worten schildern, dieses wonnige Empfinden körperlosen Seins, dieses traumhafte Schweben, frei von aller irdischen Schwere?

Ein wesenloses Nichts! — Und doch ein fühlendes, denkendes, seiner selbst bewußtes Sein!

Denkt Euch hinauf auf die höchste Spitze eines Bergriesen, auf die Zinnen eines höchsten Turmes. Und zu Euren Füßen das vom nebelhaften Horizonte umflossene Rundbild von Berg und Tal, von Wald und Flur, von allem Schönen, was eine gütige Natur in einem Landschaftsbilde zu vereinen vermag... Und laßt nun Euer trunkenes Auge schweifen, so weit der Himmel blaut!... Das ist es!... Laßt es schweifen, wandern!... Versucht einmal, Euch alles hinwegzuträumen, was Euer sonstiges körperliches Ich an die Stelle bannt, was Euch hindert — nur Denken, nur Schauen! — dem fernhin schweifenden Blicke zu folgen. Vergeßt für Augenblicke den übrigen Körper und seine fesselnde Schwere... nur Auge sein, nichts wie Auge!... Und so versucht, Euch als von allem Losgelöstes, Körperloses, mit Bewußtsein und freiem Willen beseeltes Schauen vorzustellen... Dann habt Ihr es!

Und doch, Ihr habt es nicht!

O es ist eben unbeschreiblich, über menschliche Begriffe erhaben schön, dieses Sein im Nichtsein!

Ihr wollt, Ihr wünscht Euch nach irgendeinem Punkte Eurer Sehnsucht hin... und Ihr seid da!

Keine ermüdende Bewegung, kein langsames Schweben, wie etwa im Traume... Nein, nur das wohlige Gefühl des sich vollziehenden Wollens... Auf den leisen Schwingen der ewigen Ätherwellen trägt Euch der Wunsch Eurer Seele zum erstrebten Ort.

Und so schweifte auch ich dahin... Erst zaghaft, bänglich... dann immer zuversichtlicher, immer mächtiger durchdrungen von der Wonne meines neuen Seins.

Ich schwang mich hinauf zu den nebelumwogten Auen der Filderhöhen, hinüber zu der mondumstrahlten Karlshöhe, und weiter, immer weiter bis zu dem einsam träumenden Turme des Hasenberges. Entzückt schwelgte ich im Ausblicke auf die in märchenhaftem Dämmer verschwimmenden Ketten der Schwäbischen Alb und die fernblinkende Kuppe des Melibokus. Und mit Gewalt fast mich losreißend von so viel ungeahnter Herrlichkeit, tauchte ich wieder hinab in die schweigenden Straßen des bläulich schimmernden Häusermeeres da unter mir.

Und ich wanderte und glitt durch die Straßen und Gassen. Kein menschliches Auge hätte mich erblicken können. Keiner der späten Nachtschwärmer ahnte auch nur meine Nähe.

Ich grüßte den mittelalterlichen Bau des alten Schlosses mit den trutzigen Türmen. Staunend schien mir das eherne Bildnis des Grafen Eberhard mit dem Barte auf dem lichtübergossenen Schloßhofe nachzublicken. Vorüber ging es an der stolzen Säule, an dem dämmernden Hallengang des Königsbaues und dem schlafenden Herrscherpalaste. Jetzt glitt ich hinein in die geheimnisvollen Schatten der leise duftenden Anlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Meißen (Sa.) Einen großartigen Erfolg hat unsere Ortsgruppe durch das Auftreten unseres Pg. Reichstagsabg. Straßer am 17. Dezember in einer öffentlichen Versammlung zu verzeichnen. Die anfangs gesperrte Galerie im Hamburger Hof mußte infolge zu großen Andranges noch geöffnet werden. Er kennzeichnete unter einwandfreier Beweisführung den Leidensweg des deutschen Volkes und beleuchtete im zweiten Teile seines Vortrages den Weg zur Befreiung Deutschlands, der einzig und allein im nationalen Sozialismus zu suchen ist. Treffend enthüllte er die enge Zusammenarbeit zwischen den Parteien von Scheidemann bis Hergt, die ihr Heil in Lüge, Feigheit und Dummheit erblicken, und daran schließen sich links die Kommunisten und rechts die nationalen Sozialisten, beides Bewegungen, die um die Macht in Deutschland ringen, bei dem der bürgerliche Einheitsladen Schwarz-rot-gold zerrieben werden wird, mangels der Erkenntnis der wirklichen Ursachen unserer Not. Gar manchem „Proleten" und bangem Spießer ging in den Worten von Pg. Straßer ein Licht auf über die verruchten Hakenkreuzler. In großen Zügen erläuterte Pg. Straßer die von unserem Führer Adolf Hitler aufgestellten Programmpunkte. Auf London und Locarno mit dem gefährlichen Heilsapostel Stresemann wurde mit besonderem Nachdruck verwiesen. In der Aussprache meldete sich ein gehirnverkalkter Pazifist, der auf örtliche Verhältnisse einging und dafür ein paar derbe „Ohrfeigen" von Pg. Straßer unter stürmischem Beifall der Anwesenden einstecken mußte. Ein parteiloser Volksgenosse wußte noch drollige Erlebnisse im Versorgehause oder Gewerkschaftshause zu berichten. Die Barmatianten zogen es wie immer vor, ihre Schafe vom Besuche abzuhalten und die „Rote Tante" ist über den großen Andrang und glänzenden Erfolg nicht wenig empört. Deshalb soll auch ein weiterer Keulenschlag schnellstens erfolgen. Pg. Straßer nochmals unseren herzlichsten Dank, er hat uns ein gutes Stück vorwärts gebracht. Heil!

Oppeln (Oberschles.). Die kürzlich gegründete Ortsgruppe hatte die erste öffentliche Versammlung am 1. Dezember im Saale der „Erholung" anberaumt. Die Ankündigung, daß Pg. Land, ein ehemaliger Kommunist, aus dem Ruhrgebiet, über das Thema: „Von Lenin zu Hitler" sprechen würde, hatte die Kommunisten alarmiert. Bereits ¾ Std. vor Beginn der Versammlung waren 250 Kommunisten im Saale, angesichts deren viele „Bürger", die die Versammlung besuchen wollten, umkehrten.

Bald wurde offenbar, daß die Kommunisten mit der Absicht erschienen waren, die Versammlung zu stören. Durch dauerndes Schreien versuchten sie Pg. Land am Reden zu hindern, der jedoch durch seine rednerische Gewandtheit Ruhe erzwang. Mit kernigen Worten stellte er die marxistischen Parteien und ihre Führer an den Pranger. Die Schilderung der wahren Verhältnisse in Sowjetrußland machte sichtlichen Eindruck selbst auf die Sowjetjünger. Für Aussprache meldete sich ein Kommunist, der sachlich nichts erwidern konnte. Er schimpfte nur Pg. Land und die Nationalsozialisten „Lügner", schwindelte selber jedoch über die Verhältnisse im Sowjetparadies das Blaue vom Himmel herunter. Er gab zu, daß der größte Teil der Sowjetführer Juden sind. Beim Schlußwort versuchten die Kommunisten Pg. Land niederzuschreien. Als der Vorsitzende den größten Schreier des Saales verwies, verließen Severings „politische Kinder" unter Absingung der Internationale den Saal. Da ein Tumult entstand, mußte die Versammlung geschlossen werden. Hoffentlich bringen die Ausführungen unseres Redners viele Zuhörer der Versammlung zum Nachdenken und zur Erkenntnis, daß nicht der internationale Marxismus, sondern allein der nationale Sozialismus die arbeitenden Volksschichten und damit das ganze deutsche Volk zum Heile führen kann. —

Sinsheim (Baden). Am 13. ds. Mts. berief die Bezirksleitung in Stebbach eine Versammlung ein. Als Vortragsthema wurde gewählt „Der Ruin der Landwirtschaft und der Arbeiterschaft". Als Redner wurde unser alter badischer Vorkämpfer und fanatischer Anhänger unseres Führers Adolf Hitler, Pg. Albert Roth, Landwirt aus Liedolsheim, gewonnen. Der Redner zeigte klar und deutlich den erschienenen Landwirten und Arbeitern, wo die Nutznießer unseres Elends sitzen, die uns ausbeuten und die Völker und Staaten kraft ihres ergaunerten Mammons beherrschen. Er enthüllte allen verständlich den Geist der Habgier und Raffgier, der in unser Volk hineingeträufelt wurde durch Juda.

Er griff als ehemaliger Bezirksleiter und Mitgründer des Landbundes diese Wirtschaftsorganisation scharf an, weil diese Organisation sich in die Hände des Leihkapitals spielen ließ. Heute bestimmen nicht wirtschaftliche Verbände die Preise, sondern die jüdische Presse. Der Bürgermeister des Ortes, ein Landbündler, wollte in der Aussprache gegen Roth auftreten, wurde anzüglich, da er keine Gegenbeweise hatte und sagte zum Schluß: „Jeder Landwirt müsse völkisch sein, man sollte zusammengehen, aber vor den Völkischen habe er oft ein Gruseln!" Von seinen eigenen Bauern wurde er belacht, und keine Stimme erhob sich zum Beifall. Roth gab dem konsequenten Herrn die gehörige Antwort; wir haben einen guten Eindruck hinterlassen, und selbst ältere Bauern erklärten: „Von nun an werde ich N.S.". Am andern Tag, mittags, sprach unser Roth in Ittlingen und am Abend in dem Orte Kirchard b. Sinsheim vor stark besuchten Versammlungen unter lautem Beifall über dasselbe Thema. Albert Roth ist infolge seiner großen Erfahrungen in landwirtschaftlichen Organisationen unser bester Redner fürs Land. Infolge seines Temperaments und folgerichtigen Vortrages versteht er, wie wenige, die gleichgültigsten Menschen in kurzer Zeit zu fesseln. Allen badischen und württembergischen Freunden und Kameraden möchte ich dringend raten, unseren Freund Roth als Redner heranzuholen und der Erfolg bleibt dann nicht aus! Also auf zur Tat! Wer nicht Verkünder für seine Sache ist, der ist kein N.S.! Am Schlusse jeder Versammlung wurde von dem Bezirksleiter Würth betont: **Hitler und der Nationalsozialismus sind ein und dasselbe, ohne Hitler kein Aufstieg, ohne Hitler keine Begeisterung!** Je mehr uns Feinde und sog. „Freunde" umtoben und uns unseren Hitler nehmen wollen, je fester umschlingen wir ihn. E. W.

Groß-Schwechten (Altmark). In einer von rührigen Pg. in der Umgegend vorbereiteten, sehr gut besuchten Versammlung sprach unser Gauleiter Pg. Bachschmid, Magdeburg. In einer ausgezeichneten Rede entwarf er ein Bild des heutigen Deutschland. An seinen Vortrag schloß sich eine ausgedehnte Aussprache an. Im Schlußwort zerstreute Pg. Bachschmid die aufgetretenen Bedenken mit dem Erfolge der Gründung einer Ortsgruppe der N.S.D.A.P. So schreitet durch die rastlose Arbeit unseres Gauleiters in unserer Altmark die Bewegung unaufhaltsam vorwärts.

Frankfurt a. M. Am 16. Dezember veranstaltete die Ortsgruppe einen Familienabend mit Weihnachtsfeier. Der große Saal des „Steinernen Hauses" war derartig überfüllt, daß viele keinen Einlaß mehr finden konnten. In kurzen Worten beleuchtete Pg. Haselmayer in d. Begrüßungsrede das weltbewegende Ereignis vor 2000 Jahren, das uns den Beweis erbringt, was tiefster Glaube und ein fanatischer Wille gegen eine Welt von Feinden zu vollbringen vermag. Ein Lichtbildervortrag, eingeleitet durch eine Lichtreklame für den „Völkischen Beobachter", führte den Anwesenden die großen Tage und die großen Männer der deutschen Geschichte bis zur unmittelbaren Gegenwart vor Augen, wobei die Bilder Hitlers und Ludendorffs mit stürmischen Heilrufen begrüßt wurden. Pg. Frau Guckel erfreute die Versammlung mit Wienerlieder, während Pg. Rödel mit urwüchsigem Humor wahre Lachsalven hervorrief. Jeder verließ mit dem frohen Gefühl den Abend: Hier war eine große Familie vereint, die trotz aller Not den Glauben an Deutschlands Zukunft nicht verloren hat.

Ortsgruppe Breslau. Am Donnerstag, den 10. Dezember, fand im Mathiaspark ein erweiterter Sprechabend mit Gästen statt. Veranstaltet von den Stadtabteilungen Scheitnig-Odertor. Pg. Blume begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen und wies auf Zweck und Ziel des Nationalsozialismus hin sowie auf einige geschäftliche Punkte. Im Mittelpunkt stand die Rede des Landesleiters Brückner über „Locarno und seine Folgen", umrahmt von Vorträgen poetischer und musikalischer Art. Der Abend konnte als sehr gelungen gelten.

Stettin. Den Sprechabend vom 16. Dez. eröffnete Pg. Kaetel. Pg. Körner verweist insbesondere auf die nach Neujahr einsetzende Propaganda sowie auf die abzuhaltenden Bezirkssprechabende und ermahnt alle Pgn. sich ganz in den Dienst der Partei zu stellen.

Pg. Heinze hält dann einen 1½ Stunden währenden interessanten Vortrag über „Deutschtum und Preußentum" und erntete reichlichen Beifall, in der Wechselstube richtet besonders ein Pg. aus Württemberg H. Steinecker treffliche Worte an die Anwesenden und gibt Aufschluß über den Wert der Kleinarbeit und deren Durchführung, freut sich aber im allgemeinen über den trefflichen Geist, der in den Reihen der Stettiner Pg. herrscht.

Bolkenhain (Oberschles.). Auf dem letzten Sprechabend wurde die Abhaltung einer geselligen Zusammenkunft mit Angehörigen und Freunden beschlossen. Der Tag liegt noch nicht fest. Dann sprach Pg. Arnold in trefflicher Weise über den völkischen Staatsgedanken. — Im Januar 1926 findet außerdem eine öffentliche Versammlung statt. —

Sport

Leichtathletik

Nachfolgende deutsche Höchstleistungen fanden anläßlich der letzten S.S.B.-Sitzung ihre Anerkennung:

110-Meter-Hürdenlaufen: Troßbach (B.S.C. Berlin) in 14,9 Sek.

200-Meter-Hürdenlaufen: Troßbach (B.S.C. Berlin) in 26,7 Sek.

20-Kilometer-Laufen: Pürsten (Spielvereinigung Leipzig) in 1 Std. 07:51,0 Min.

25-Kilometer-Laufen: Pürsten (Spiel-Vgg. Leipzig) in 1 Std. 27:09,0 Min.

4×100-Meter-Staffel: Deutscher Sportklub Berlin (Hübner, Haltenhoff, Leeske, Wondratschek) in 42,2 Sek.

5×100-Meter-Staffel: Stuttgarter Kickers (Neef, Möbus, Schmid, Hubrich, Corts) in 53,5 Sek.

3×1000-Meter-Staffel: Zehlendorf 1888 (Schumann, Tarnogroki, Müller) in 7:41,5 Min.

½-Stunde-Paargehen: Schnitt-Schülke (S.F. Neukölln) 7,739 Kilometer.

Hochsprung vom Stand: Frey (T. u. Sp.-V. Neustadt a. d. D.) 1,49 Meter.

Diskuswerfen beidarmig: Buchgeister (F.C. Freiburg) 75,83 Meter (R. 41,355 u. L. 34,775 Meter).

Kugelstoßen: Sollinger (S. C. Darmstadt) 14,33 Meter.

Steinstoßen beidarmig: Geier (1860 München) 17,745 Meter (R. 10,41 und L. 7,335 Meter).

Damen: 100-Meter-Laufen Haux (1880 Frankfurt) 12,7 Sek.

800-Meter-Laufen: Lingner (Märk. S.C. Berlin) 2:36,4 Min.

1000-Meter-Laufen: Wesemann (V.f.V. Spandau) 3:37,0 Min.

Schwedenstaffel (400, 300, 200, 100 Meter): Berliner Sportklub (Henoch, Köhler, Brandes, Pöting) in 2:32,6 Min.

Speerwerfen: Riewe (S.C. Charlottenburg) 30,58 Meter.

Diskuswerfen: Luxem (Eimsbüttel Hamburg) 27,08 Meter.

Wie all die neu erzielten Höchstleistungen zeigen, hat sich in der deutschen Leichtathletik ein ganz beträchtlicher Schritt nach vorwärts bemerkbar gemacht.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ebers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtlich in München.

Ein Weihnachtsgeschenk für unseren Führer Adolf Hitler

Uns wird aus einem badischen Städtchen geschrieben:

Nationalsozialisten! Wir stehen vor der Jahreswende! In erdrückender Not schauen wir auf ein Jahr zurück, das an Schmach und Schande alle vorhergegangenen in den Schatten stellt. 1926. Haben wir im vergangenen unsre Pflicht getan? Seien wir rücksichtslos ehrlich und offen gegen uns selbst! Als Maßstab kann uns nur die unermüdliche, selbstlose Arbeit unseres heißgeliebten Führers Adolf Hitler dienen. Hat jeder von uns sein menschenmöglichstes getan? Ich enthebe euch der Antwort: Nein! Und abermals nein! Frage sich jeder: „Was habe ich Positives getan?"

Wir nennen uns stolz Kämpfer für die völkische Idee, die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Der Kämpfer, der Soldat braucht ein Gewehr, sonst kann er sich nicht wehren. Mit dem Hurra- und Heilrufen wirft er keinen Feind nieder. Dieses Gewehr, diese treffsichere und scharfe Waffe haben wir in unserm „Völkischen Beobachter".

Zum Teufel auch, wenn man Waffenschmiede besitzt und führt nicht dieses den meisten erreichbare Schwert, dann nenne man sich alles andere, nur nicht Nationalsozialist.

Bei karger Kost, geringer Entlohnung ersparte sich einst Adolf Hitler die Bücher zum Studium. Und wie steht's bei uns? Da kommt zuerst die unvermeidliche Zigarette, das Attribut des heutigen „Mannes", das Bier, der Wein, und dann — reicht's nicht mehr zum „Völkischen Beobachter". Der Mist des Lokalblattes muß ja gelesen werden, selbstverständlich, von A bis Z, und zwei Zeitungen kann man sich doch nicht halten, nicht wahr?

Nationalsozialisten, deutsche Männer, die ihr sein wollt! Habt ihr für euren Führer nicht mehr übrig?

Er darf nur im kleinsten Teil Deutschlands seinen Brüdern in die Augen sehen. Laßt ihn zu jedem einzelnen reden, Wegweiser sein mit seinen zukunftsfrohen Gedanken durch seinen „Völk. Beobachter". Ihr macht ihm dadurch die größte Freude.

Und nun auf zur Tat!

Wer Nationalsozialist sein will und hat den „Völkischen Beobachter" noch nicht, der behalte **3.50 M. als Weihnachtsgabe für Adolf Hitler zurück, d. h. er bestelle beim Postamt sofort den „Völkischen Beobachter".**

Wer ihn schon hat, der mache es wie ich, er lege die 3.50 M. als **Januar-Bezugsgeld dem Freund auf den Weihnachtstisch.**

Der Worte sind genug gewechselt . . .

Einer aus dem Odenwald, der schweigt und — arbeitet.

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ....

Frau ....

(Straße und Nr.) ....

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige .... Mark .... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ....

Datum: ....

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ....

Frau ....

(Straße und Nr.) ....

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige .... Mark .... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ....

Datum: ....

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Weihnachts-Ausstellung

feiner Spielwaren

in 4 Stockwerken / mit Fahrstuhlverbindung

Wilhelm Schmidt München gegründet 1875 **Neuhauser Str. 20** neben Fürstenhof

Für den Weihnachtstisch!

Weißzeug - Damaste - Handtücher

Hemdenstoffe - Bettstoffe - Inlett

in bekannt guten Qualitäten

Hemden - Kopfkissen - Beinkleider

in jeder Preislage

J. Weißenbach, München

Schützenstraße 4

Versand nach auswärts von M. 20.— an spesenfrei

Schöne

begehrte, praktische

Weihnachtsgeschenke

große Auswahl, tief reduzierte Preise

Seidenhüte

Putz aller Art für Damen, Frauen und Kinder

Formen-Neuheiten

Samt-Plüsch

Velour-Seidenhüte . . . von M. 6.— an

Duvetine . . . per Meter „ M. 1.— „

Schleier „ „ „ M. —.30

Kopfputze „ „ „ M. 2.— „

Kleidersamt . . per Meter „ M. 6.— „

Kopfputze, Ansteckblumen, Nadeln, Brokate, Bänder

Franz Rosenzvet

Theatinerstraße 1

Unterlassen Sie nicht

sich beim Einkauf Ihrer Waren auf unsere Zeitung zu berufen!

August Riepolt

München

Färbergraben 26, Tel. 25209

Korbmöbel

Kinderwagen

Kinderstühle

Korbwaren

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
Varieté	Peter Pan der Traumelf	1000 : 1 = Harald Lloyd
Ufa-Wochenschau	Ufa-Wochenschau	Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Der große Deutschland-Film Volk in Not	Das Abenteuer im Nacht-Expreß

Regina-Lichtspiele	Passage-Theater	Film-Palast
Die Tänzerin von Ahamar	Das stolze Schweigen	Marcco's erste Liebe

Stempel-Bock

München

Sendlingerstr. 54

Gravieranstalt mit Kraftbetr.

Metall- und Gummistempel-Fabrik

Email-Schilder

Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen

Klischees Siegel u. Petschafte

Messingtürschilder

Stempelkissen u. Farben

Versand nach Auswärts Preisblatt gratis

Göricke-Fahrräder

Diamant Dürkopp

Stoewer Welt

Günstige Zahlungsbedingungen

Rupert Baumann Thalkirchner Straße 7 (beim Sendlinger-Tor-Pl.), Tel. 53085

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 24. Dezember 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
—	—	Max und Moritz Anfang 3 Uhr	Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel Anfang 3½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	Schauspielhaus	Gärtnerpl.-Theater	
—	—	Schokolade Anfang 3 Uhr	

Kauft nur deutsche Waren!

J. Menzel, Coburg

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Vaterländischen Aufführungen aller Art

Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 25. Dezember 1925.

11.30 Uhr: Morgenveranstaltung. Pastorale Messe in G-Dur, op. 24 von Karl Kempter. Für dreistimmigen Frauenchor, Gesangssoli, Orgel und Orchester. Leitung Frz. Adam.

Anschließend: Wetterbericht; Zeitangabe.

12 Uhr: Konzert. Emanuel Gianna (Bariton). Gertrud Tilsen (Violine). Am Flügel Richard Staab.

1 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

4 Uhr: Für unsere Kinder. I. Kinder-Symphonie von J. Haydn; II. Alice Strathmann liest für unsere Kinder.

4.30 Uhr: Weihnachtsbräuche in alter Zeit. Vortrag von Prälat Dr. Mich. Hartig.

4.45 Uhr: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. Ltg. Frz. Adam. Solist Willy Stuhlfauth (Violine).

5 Uhr: Nachmittagskonzert des Kammerquartetts Anny Rosenberger.

6 Uhr: „Tannhäuser". Oper in drei Akten von Richard Wagner.

6.15 Uhr: Marokko und die Rifkabylen. Vortrag von Privatdozent Dr. Edwin Fels.

6.45 Uhr: Deutsche Balladen. (Dritter Teil.) Droste-Hülshoff, Eichendorff. Gelesen von Emil Heß.

Anschließend gegen 10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterber.; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

Samstag, den 26. Dezember 1925.

Morgenveranstaltung 11.30—1 Uhr.

11.30 Uhr: „Wo Liebe ist, ist Gott." Volkserzählung von Leo Tolstoi. Vorgetragen von Claire Schmidt-Romberg.

7.30 Uhr: Populäres Konzert des Konzertvereins München, E. V. Dirigent Kapellmeister Friedrich Rammelt. Solisten Kathar. Holl (Harfe). Adolf Hempel (Orgel). Konzertmeister Künl (Violine). P. Frantz (Violoncello).

Anschließend gegen 10.30 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk.

Verlangt überall den „Völk. Beobachter"

Künstlerspiele **Malkasten**

Augustenstr. 78 Tel. 54700

Heitere Vortrags-Abende

Jazz-Kapelle

Schinken

Wurst und Speck, feinste westfäl. Dauerware, versendet

Wilh. Bartscher Riedberg 19 i. W.

Verlangen Sie Preisliste!

Denkt an Euer

Hakenkreuz-Liederbuch

zusammengestellt von Franz Grundner

Preis 35 Pfennig

Bestellungen an

„Propaganda"

München, Blumenstr. 13

HERREN-HÜTE

werden umgearbeitet auf neueste Formen

gebügelt, gefärbt, garniert

DAMEN-HÜTE

fassoniert in 8—10 Tagen

Kurt Weise

Hutmachermeister

Fraunhoferstraße 8

Filiale: Holzapfelstraße 7

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten

günst. a. Private. Kat. 1083 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)